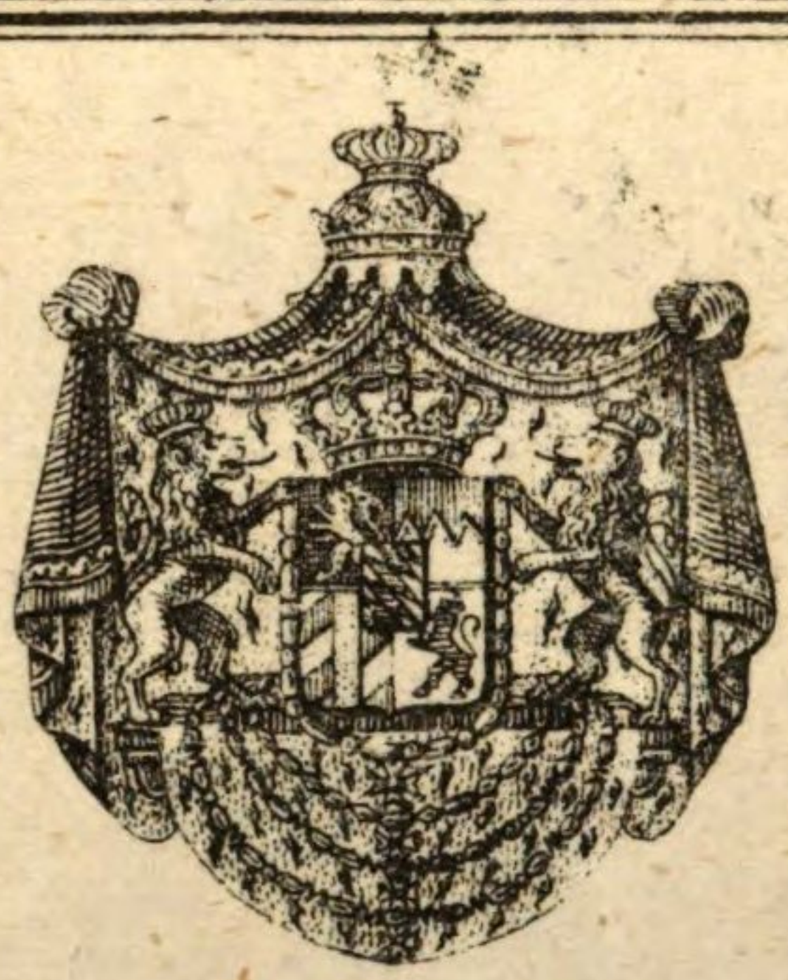
Bavar.
1179
qa

Bavar 1179 qa

Häntle



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

WÜRZBURG.

WÜRZBURG v. d. OSTSEITE.

WÜRZBURG VERS: EST.

WÜRZBURG FROM THE EAST.

d. Kunstanstalt v. C. Dittmarsch in Stuttg.

Würzburg

und

seine Umgebungen.

Ein Taschenbuch

für

Einheimische und Fremde.

Vielfach erweiterter Abdruck aus dem Handbuch für Mainreisende

von

H. Wünle und Fr. v. Sprauer.

Mit 6 Stahlstichen und einem Plane der Stadt und Umgebung.

Würzburg.
Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

1844.

Hdg. Fr.

Würzburg

und

seine Umgebungen.

Ein Taschenbuch

für

Einheimische und Fremde.

R Vielfach erweiterter Abdruck aus dem Handbuch für Mainreisende

von

S. Hänle und K. v. Spruner.

Mit 8 Stahlstichen und einem Plane der Stadt und Markung.

WÜRZBURG.

Verlag der Stahel'schen Buchhandlung.

1844.

139. Rs.

Wörterbuch

für

Reisende und Fremde.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Allgemeine Bemerkungen.

Lage: Unter dem 27°, 53′, 45″ östlicher Länge, und 49°, 46′, 6″ nördlicher Breite.

Einwohner: 27,350 in 2009 Häusern; unter ihnen 25,300 Katholiken, 1700 Protestanten, 350 Juden.

Behörden: Sitz der königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, des IV. Armeedivisionskommando's, der Kreiskasse, eines Kreis- und Stadtgerichts, zweier Landgerichte und dreier Rentämter, eines Oberpost-, Hauptzoll-, Oberaufschlags- und Stempelverlags-, Salz- und Einlösungsamtes, einer Staatsschuldentilgungs-Specialkasse, k. Archivs, Magistrats I. Klasse.

Geistlichkeit: Sitz eines Bischofs und Domkapitels; Clerikalseminar, 5 katholische und eine protestantische Pfarrei, Franciskaner-, Carmeliten-Discalceaten (Reuerer-), Augustiner-, Ursulinerinnenkloster, Kapuzinerhospiz auf dem Nikolausberge, Distriktsrabbinat.

Unterrichtsanstalten: Universität, Gymnasium und lateinische Schule, Schullehrerseminar, Kreislandwirth-

schafts- und Gewerbsschule, Sonn- und Feiertagshandwerksschule, Musiklehranstalt, zwei Institute zur Erlernung der Handelswissenschaften und zwei weibliche Erziehungsinstitute.

Heil- und Wohlthätigkeitsanstalten: Juliushospital mit der epileptischen Anstalt und dem Entbindungshaus, Hofspital, Waisenhaus mit Findelanstalt, Taubstummeninstitut, Kleinkinderbewahranstalt, Hüberspflege, Ehehaltenhaus, Siechenhaus, Militärspital, Armenbeschäftigungsanstalt, Orthopädisches Institut.

Vereine für nützliche und Unterhaltungszwecke: Historischer Verein, Kunstverein, polytechnischer Verein, landwirthschaftlicher Verein, Weinbauverein, Dombauverein, Liedertafel, Harmonie, Wittelsbach, Geselliger Verein etc.

Industrie und Ackerbau: Bedeutender Handel und Schifffahrt, 3 Messen. Zuckerraffinerie, 3 Schaumweinfabriken, mehrere Tabaksfabriken, Dr. Heine's berühmte Fabrik chirurgischer Instrumente und mehrere andere dergleichen, Karten-, Messer- und Etuifabrik, Lederfabriken, Kunstwebereien, bedeutende Bierbrauereien, holländische Oelmühle, Hammerwerk. — Obst-, Getreide-, Gemüse- und vorzüglicher Weinbau.

Garnison: Inf.-Reg. König Otto v. Griechenland (N. 12), Artill.-Reg. Zoller (N. 2.)

Zeitungen: Neue Würzburger Zeitung, Abendblatt etc., 4 Buchhandlungen.

Geschichte: Fries, Eckart, Ussermann, Gropp, Franck, Jäger, Oberthür, Oegg, Lommel, Scharold, Himmelstein, Bensen's Bauernkrieg etc. Wegweiser: Würzburg von Scharold.

Totalansicht und geschichtliche Skizze.

Würzburg ist keine schöne Stadt im Begriffe der neueren Architektur. Die wenigen grossen breiten Strassen sind durch eine Menge enger Gässchen, wo hohe finstere Häuser so nah an einander gerückt sind, dass fast kein Sonnenlicht hineindringt, mit einander verbunden. Die besuchteste Strasse, die Domstrasse, wird durch den Dom gesperrt, und auf beiden Seiten derselben findet man statt schöner Gebäude eine Menge hoher schmaler Häuser, die von den Würzburgern nicht mit Unrecht den Namen „Handtücher“ bekommen haben. Aber romantisch und im Einzelnen prächtig ist die alte Residenzstadt der Fürstbischöfe. Eine Fülle hehrer Gotteshäuser prangt in ihren Mauern; neben und unter ihnen breiten sich die Höfe des alten fränkischen Adels und der Mitglieder des reichen Domkapitels aus, und ihnen voran leuchtet einer der schönsten Paläste Deutschlands, die hiesige Residenz. Da ist kein Haus, dessen steinernes Wappen uns nicht an edle Geschlechter des Frankenlandes erinnert, fast kein

Stein ohne geschichtliche Bedeutung für Franken, ja für Deutschland. Ein grosser Historiker hat mit Recht bemerkt, dass man von hier aus wie in einem Panorama die Geschichte von ganz Deutschland überschauen könne.

Und wie die Herrscherin der Stadt ragt die alte Veste auf ihrem Felsen über sie herein, ihr Auge überwacht sie, und wo wir auch wandeln, überall sind wir von ihr gesehen. An ihren Abhängen kocht — nicht ohne Bedeutung — des Frankenlandes bester Wein, der köstliche Leisten. Fast scheint es, als habe die Glut unserer Weine, wenigstens einigermassen, jene glühenden Kämpfe erzeugt, die Würzburg Jahrhunderte lang, den italienischen Staaten des Mittelalters gleich, feurig und hartnäckig um seine Privilegien gekämpft hat. Vor der Schlacht von Bergtheim kreiste der Humpen, und die Plünderung des Kellers von Hans Mord war der Anfang des hiesigen Aufstandes im Bauernkriege.

Ueber den Ursprung Würzburgs hat der gelehrte Witz des späteren Mittelalters in seinem Streben, Alles an das Altklassische anzuknüpfen, gar seltsame Geschichten erfunden. Nach der Zerstörung von Troja wären die Trojaner auch hierher gekommen und hätten Würzburg gegründet. Andere wollen das ptolemäische Segodunum hier suchen. Im J. 326 n. Chr.

soll ein Frankenherrscher, Genebald, so wird wieder von Andern berichtet, mit 30,000 Landleuten und 2600 Handwerkern die Gegend von Würzburg colonisirt haben.

Urkundlich wird zwar das Castellum Virteburh erst am 1. Mai 704 erwähnt, aber die Geschichte und Legende kündet uns schon von frühern Zeiten. Im Jahre 630 herrschte hier der kriegerische Radulph als Vasalle des Frankenkönigs Dagobert. Seine kräftige Herrschaft wehrte den Einfällen des Wendenvolkes, beugte sich aber auch nicht unter den Willen des fränkischen Fürsten. Der Versuch des unmündigen Siegbert's, ihn mit bewaffneter Hand zum Gehorsam zurückzuführen, misslang, und Radulph ging als Sieger und fast gänzlich unabhängiger Herrscher aus der Schlacht (an der Unstrut 639). Sein Reich, das thüringische genannt, umfasste Thüringen und Franken und soll sich selbst bis an die Donau erstreckt haben.

Obgleich sein Sohn, Hetan I., in Bilhildis aus Hochheim bereits eine christliche Gattin besass, so ging doch erst mit Kilian für Würzburg die Sonne des Christenthums auf.

Als Killena aus Irland (nach einem Venediger Codex aus der Landschaft Lorn in dem südwestlichen Schottland) in diese Gegenden kam, herrschte dort Gos-

bert, Hetan's Sohn. Geilana, seines Bruders hinterlassene Hausfrau, war nach heidnischem Brauche sein Weib geworden, den Gesetzen des Christenthums zuwider. Dies verwies ihm Kilian, und der Herzog beschloss, sich derselben zu entschlagen. Als er aber unterdessen aus dem Wohnsitze auf dem rechten Mainufer mit König Pipin in den Krieg gezogen war, hatte die liebe- und racheglühende Geilana zwei Männer aus ihrem Hofgesinde gewonnen, die den heiligen Mann und seine zwei Begleiter ermorden sollten. Und also geschah es auch in der Nacht, als sich die drei in ihrem gewöhnlichen Gemache, welches nahe an einem Brunnen stand, auch schlecht und nicht versperrt war, zur Ruhe gelegt hatten. Ihre Leichname wurden in dem anstossenden Pferdestall, wo jetzt die Gruft zum Neuen Münster ist, hiernach verscharrt.

Die Legende erzählt weiter, dass, als Herzog Gosbert zurückgekehrt, seine Frau ihn überredet habe, die drei Männer seien während seiner Abwesenheit hinweggereist; aber Gottes Hand sei über die Mörder gekommen, dass sie alle sammt Geilana und ihrem Gemahle elendiglich umkamen. Dies geschah im J. 687.

Die Stelle, wo die Gebeine lagen, ward der Morgenstern christlicher Cultur für Ostfranken, und schon im

Jahre 742 ward Burkhard vom h. Bonifacius zum ersten Bischofe von Franken auf der Salzburg geweiht. Würzburg wuchs schnell heran, und die Reihe seiner Bischöfe brachte eine Reihe von Vergrösserungen für das Bisthum, aber auch von Kämpfen um die Herrschaft mit dem Kaiser, den Nachbarn und den Bürgern. In Würzburgs mittelalterlicher Geschichte schreiten abwechselnd die Bilder von Kämpfen und Lustbarkeiten, von Empörungen und hingebender Treue, von Grausamkeit und Edelmuth greller als in vielen andern Städten an uns vorüber.

Hier nur einige der schroffsten Gegensätze, die uns zugleich ein concentrirtes Bild der damaligen Zustände liefern sollen. Während Conrad II. von Ravensburg der Gerechtigkeit zu lieb das Todesurtheil seines eigenen Neffen, weil dieser eines ehrsamen Bürgers Tochter geschändet, ausgesprochen, lässt Iring nach geschlichteter Fehde, um den Altenstein zu gewinnen, 12 Rittern bei einem Gastmahle den Kopf abschlagen; während das empörte Volk die Schlösser jener Wüthriche von Grund aus zerstört, die den gerechten Mann seiner Gerechtigkeit willen ermordeten, schleudert dasselbe Volk Haas, den Rathgeber des B. Johann III. von Grumbach sogleich

nach dem Tode seines Beschützers von der Brücke hinunter und schickt ihm den Spottvers nach:

Sitz' auf und reit',
Es ist jetzo die rechte Zeit,
Zu deinem Herrn von Grumbach,
Und ihm ein Liedlein singe,
Und immer neue Mähre bringe etc.

Als B. Heinrich von Würzburg den Plänen des Kaisers Heinrich II., aus den Bamberger Landen ein Bisthum zu machen, hartnäckig widerstrebte, war des Bischofs Macht so gross, dass der Kaiser sich vor den zu Frankfurt 1007 zum Concil versammelten Prälaten auf die Erde warf, um der Fürsten Einwilligung zur Stiftung des neuen Bisthums zu erhalten, — und 1440 berieth sich das Domkapitel darüber, ob man nicht das ganze verschuldete Bisthum dem deutschen Ritterorden verpfänden wolle. Und es wäre geschehen, hätte nicht Gregorius von Heimburg das Kapitel mit den Worten angesprochen: „Fühlt ihr euch noch Männer, so zagt nicht, wie Weiber, sondern handelt auch wie Männer.“ —

Wir sehen vor Hans v. Brunn, dessen üppige Hofhaltung das Stift in Schulden gestürzt hat, die Macht des Kapitels so gewachsen, dass man jenem die Bedingungen

vorschrieb, unter welchen man ihn wählen wollte, und er sie unterschreiben musste, — wogegen der greise Rudolph von Scherenberg, ein durch und durch kräftiger Regent, von seinem Kapitel angegangen, sich einen Coadjutor zu ernennen, mit dem Barette in der Hand die Versammlung der Kapitularen auf und ab geht und, nachdem er sie betrachtet, sie also anredet: „Es ist doch wahr, Rudolph, was die Leute sagen, dein Barett steht Niemand besser, als dir selbst; so behalte es denn noch länger.“ —

Zwei Momente gehen in der mittelalterlichen Periode der Geschichte Würzburgs durch: das Streben der Bischöfe, sich nach Aussen gegen den Kaiser so unabhängig als möglich zu machen, und nach Innen die Herrschaft über die Bürger zu erringen. In ersterer Rücksicht hatten sie nach und nach die Rechte des Grafen, des Sendboten und des Herzogs über ihre Gebiete in sich zu vereinigen gewusst.

Mitten in diese Kämpfe jener Zeit versetzen uns die Regierungsjahre der letzten Salier. Heinrich IV. war bereits drei Tage lang zu Canossa bei der strengsten Kälte barfuss in einen Busssack gehüllt vor des Zimmermanns Sohn gestanden, dem Pabste Gregor VII., der, von seinen eigenen Freunden der heilige Satan ge-

nannt, mit bewunderungswürdiger Consequenz, eisernem Willen und eiserner Strenge die zerrüttete Kirchenzucht wieder herzustellen, die Kirche vom Einflusse weltlicher Regierung und weltlicher Sitten zu befreien und sie über Reich und Kaiserthum zu erheben bemüht war. Der Kaiser hatte die Lösung vom Banne errungen.

Bischof Adalbert von Würzburg, mit seiner Sittenstrenge ein schroffes Gegenbild zu dem Lebenswandel Heinrichs, war der feurigste Vorkämpfer für die Rechte seiner Kirche und ihres Oberhauptes. Er war es, der auf dem Wormser Concil allein gegen den Kaiser Partei nahm und zu Forchheim mit mächtiger Beredtsamkeit im Rathe der Fürsten Rudolph von Schwaben zum Gegenkaiser erhob. Wie der Bischof am Pabste, so hingen die Bürger Würzburgs an Deutschlands Herrscher, und als Adalbert von ihnen verlangte, sie sollten Heinrich nicht unterstützen, vertrieben sie den Bischof aus ihren Mauern. Einem Triumphator gleich zog Heinrich, der ihnen zu Hilfe gekommen, in Würzburg ein, als, von ihrem verjagten Oberhirten gerufen, Rudolph sich ihnen näherte.

Der Gegenkönig fand nach den glücklicheren Schlachten bei Mellrichstadt und Fladenheim (vielleicht Fladungen) in dem Treffen bei Mölsen seinen Tod.

Selbst der greise Gregor musste 1081 dem vom Kaiser auf den päbstlichen Stuhl gehobenen Clemens II — wenn auch nur momentan — weichen; aber Adalbert hielt fest an der erwählten Partei. Vom Pabste und Kaiser des Bisthums entsetzt, wurde er aus Würzburg abermals vertrieben, den Bischofstuhl Heinrichs Anhänger, dem Grafen von Rothenburg, Mainhard, räumend.

Den Rückkehrenden (1086) begleiteten Freunde und Heeresmacht. Erzbischof Hartwig von Magdeburg belagerte 5 Wochen lang die Stadt, welche der Hohenstaufe Friedrich mit nur wenigen Männern und Greisen vertheidigte, da die waffenfähige Mannschaft Würzburgs in dem entfernten Lager des Kaisers stand. Zwar kam dieser abermals seinen Getreuen zu Hülfe, allein diesmal vergebens, denn zu Pleichfeld wurde er von Hermann von Lothringen, dem an Rudolph's Stelle gewählten Gegner, dem Knoblauchskönige, wie ihn das Volk nannte, am 11. August geschlagen. Jetzt zog Adalbert als Sieger ein, und Mainhard ging in die Verbannung.

Drei Wochen später ändert sich abermals die Scene; Mainhard ist Bischof, Adalbert Gefangener des Kaisers, der mit neuen Truppen herbeigeeilt war. Auch in der Haft blieb Adalbert beharrlich in seinen Grundsätzen und seiner Strenge. Nicht ein Wort wechselte er mit dem

Excommunicirten. Der aber wusste diese Standhaftigkeit zu ehren und liess ihn ungehindert in seine Heimath nach Lambach in Oberösterreich abziehen.

Nach dem Tode Ainhart's von Rothenburg, des folgenden Bischofs, sah Würzburg abermals Streit auf dem Bischofstuhle, in Folge des Kampfes zwischen Kaiser und Pabst, zwischen Vater und Sohn. Heinrich IV. hatte seinen Kanzler Erlong, Grafen von Calw, zum Bischof gesetzt, während das Kapitel, durch Pabst Pascal II. ermuthigt, selbst und zwar Ruprecht von Thundorf gewählt hatte. Diesen schützte des Kaisers zweitgeborner Sohn Heinrich in offener Empörung gegen seinen Vater. Ihn hatte nicht das warnende Beispiel seines ältern Bruders, der, von seinen eigenen Verführern verachtet, mit frühem Tode den Frevel gebüsst, abgehalten, dem abgesetzten Rudhart von Mainz und dem Bischofe Ruprecht hülfreiche Hand zu leisten. Und so sehen wir auf's Neue den Kampf zweier sich wechselweise verdrängender Bischöfe, bald den einen, bald den andern auf der Flucht.

Zuerst wurde Erlong verjagt, doch nur auf kurze Zeit, da der Kaiser ihn bald persönlich wieder nach Würzburg zurückführte. Der Sohn an der Spitze eines starken Heeres setzte hierauf Ruprecht zum Zweitenmale

auf den Würzburger Bischofstuhl und zog dann nach Ingelheim, wo er den Vater gefangen nahm und zur Abdankung zwang. Mit den Waffen in der Hand gegen den lieblosen Sprössling starb endlich der greise Heinrich IV. 1106, in demselben Jahre auch Ruprecht, und Erlong kehrte auf den nun erledigten Sitz zurück. Damit hatte aber der Kampf noch kein Ende.

Heinrich V. wollte, wie sein Vater, das Recht der Investitur behaupten und wurde, wie er, vom Bannstrahl getroffen. Die Fürsten wandten sich von ihm ab; selbst Erlong, der ihm lange treu geblieben, folgte ihnen endlich. Da zwang ihn erst der Kaiser, den feindlich gesinnten Bischöfen zum Trotz, vor ihm und allem Volke die Messe im Dome zu lesen, verjagte ihn dann und gab seinem Neffen, Konrad von Hohenstaufen, das fränkische Herzogthum.

Erst 1120 setzte Heinrich bei seiner Anwesenheit in Würzburg den Bischof wieder auf den verwaisten Stuhl und verlieh ihm durch eine eigene Urkunde die Herzogswürde. Nur ein Jahr genoss Erlong die neue Würde, und kaum dieses, da die Bürger Würzburgs, von dem Pabste wegen ihrer Anhänglichkeit an den Kaiser mit dem Banne belegt, sich von demselben nicht lösen wollten,

trotz des Bischofs Mahnung, der desshalb die Stadt verliess und in Schwarzach starb.

Sein Tod gab das Signal zu abermaligem Hader. Der Kaiser ernannte, das Kapitel wählte, Rüdiger von Vahingen war des Kapitels Bischof, ein erfahrner, kenntnissreicher Greis; Gebhard, ein unternehmender Jüngling aus dem Geschlechte der Henneberger, der vom Kaiser ernannte. Mit dem Schwerte bahnte sich dieser den Weg nach Würzburg, und Plünderung und Verheerung bezeichneten seinen Einzug in die Stadt. Er wusste sich zu behaupten und blieb, obgleich vom Kaiser abgesetzt, zu Worms excommunicirt, hartnäckig, bis er endlich 1128 von Lothar gewaltsam vertrieben wurde, nachdem sein Gegner schon 1125 an der Pest gestorben war.

Ein und dreissig ereignissvolle Jahre verlaufen, Konrad, der Frankenherzog, hatte, der erste Hohenstaufe, (1138) den Kaiserthron bestiegen. Der staatskluge, fromme und tüchtige Embrich von Leiningen war Gebhard's Nachfolger geworden, hatte die Sulzbachische Grafentochter Bertha, die später so berühmte Irene, nach Byzanz in die Arme ihres Bräutigams geführt, aber auf der Rückkehr zu Aquileja in Friaul 1147 seinen Tod gefunden; unter ihm hatte Würzburg

3 Reichstage gesehen, auf dem ersten (1128) wurde der Reichsbann über Herzog Konrad von Schwaben ausgesprochen, auf dem zweiten (1130) Innocenz II. von 16 anwesenden Bischöfen als rechtmässiger Pabst erkannt (1130), auf dem dritten Herzog Heinrich von Bayern in die Acht erklärt (1137); König Ludwig VII. war von Frankreich mit dem ganzen franz. Kreuzheer von Worms durch Würzburg nach Regensburg gezogen, um sich dort auf der Donau einzuschiffen; der Kaiser war gegen die Sarazenen in's Feld gerückt, und mit ihm Siegfried von Querfurt, Embrich's Nachfolger; dieser war dort 1150 der Pest unterlegen. Da tritt 1151 Gebhard in der Geschichte Würzburgs wieder auf und behauptet, nun als Greis, unter Friedrich I. seinen Sitz, von dem Lothar einst den Jüngling vertrieben hatte.

Noch öfter werden wir den glorreichen Hohenstaufen in Würzburg begegnen; jetzt wenden wir uns zu einem andern Theile der Würzburgischen Geschichte, den Zwistigkeiten der Bischöfe mit der Stadt. Die Kämpfe der für alte Privilegien und Freiheit fechtenden Bürgerschaft mit den Bischöfen — unter B. Gerhard von Schwarzburg (1372—1400) war Würzburg temporär eine freie Reichsstadt — waren blutig und lange andauernd.

Unter Hermann dem Lobdenburger zwangen die Bürger, weil der Bischof sie wegen ihrer Anhänglichkeit an den Hohenstaufen Konrad IV. in den Bann gelegt hatte, die Geistlichen, gleiche Lasten mit ihnen zu tragen; ja selbst den Wachdienst erliessen sie ihnen nicht. Dem abzuhelfen lud der Bischof seine Ritter heimlich in die Stadt. Sie erschienen — aber plötzlich auch eine gewaffnete Bürgerschaft. Hinter den Edlen schloss sich das eiserne Brückenthor, ihnen entgegen stürzten die Würzburger, und viele Ritter wurden erschlagen, andere in den Main geschleudert, die Uebrigen gefangen genommen. Jetzt eilten die Bürger zum „Saal“, wo der Bischof angstvoll harrte. Ihr Entschluss war, ihn in den Main zu stürzen, aber als der Greis versprach, sein Leben mit der Uebergabe des Schlosses zu lösen, gaben sie nach und schleppten den auf eine Hürde Gebundenen zum Frauenberg hinauf. Doch oben wurden sie überlistet. Die Burghüter Otto von Wolfskeel und Reinhold von der eisernen Hose wollten nicht eher unterhandeln, bis der Bischof auf freiem Fusse sei, und als er's war, rissen sie ihn in das Schloss hinein und verjagten die Empörer (1250).

Bischof Eiring wollte, gestützt auf eine kaiserliche Verordnung, ihre Zünfte auflösen, da erhoben sich die

Zunftgenossen, besetzten die Thore und Thürme der Stadt und warfen Bollwerke und Schanzen auf. Zum kriegerischen Geschäfte bedurfte es des Labetrunks, und den mussten die Keller der Stiftsherren liefern, deren Häuser nebenbei geplündert wurden. Während sie aber unten zechten und plünderten, sammelten sich oben auf der Veste die Verbündeten Eiring's, die Hohenlohe, Weinsberg und Timberg, — und die Bürger mussten unterhandeln (1265).

Vom Pabste hatten die Würzburger das Privilegium erlangt, dass der Bischof nur mit seiner Einwilligung sie mit dem Banne belegen durfte. Trotz dem that sie Berthold v. Sternberg, als die Bürger verlangten, dass auch die Stiftsherren von ihrer liegenden Habe Abgaben bezahlen sollten, in den Bann; sie aber jagten die Geistlichen mit Schlägen zur Messe und dann aus der Stadt (1286). Trat diesmal auch Kaiser Rudolph dazwischen, der 1287 hier einen Reichstag hielt, so sahen doch zwei Jahre später die Strassen Würzburgs auf's Neue Bürgerkampf, als Mangold die Zünfte aufheben wollte.

Im Jahre 1307 stürmten sie die Burg. In der Vorstadt St. Burkard hatte sich zwischen dem Hofgesinde und den Bürgern ein Streit erhoben. Als einige Häcker

erschlagen wurden, beschloss das unruhige Volk, den Frauenberg zu gewinnen. Die im Schlosse aber wurden durch einige fahrende Dirnen gewarnt, und man trieb die Häcker wieder ab. Viele wurden verwundet, einige erschlagen und am Berge begraben.

So währte der Kampf fort und fort, bis es endlich unter B. Gerhard, dem Bruder des Schwarzburger Kaisers, zur offenen Feldschlacht kam. Mit 10 andern fränkischen Städten fochten die Bürger von Würzburg auf dem festen Kirchhof zu Bergtheim (auf der Strasse nach Schweinfurt) mit den Bischöflichen. Es war ein heisser Kampfestag und der Sieg lange unentschieden, anfangs auf Seite der Bürger, später als der aufgebotene Adel aus dem Baunachgrunde erschien, auf Seite Gerhard's. 1200 Bürger wurden auf der Wahlstatt (11. Januar 1400) begraben, mit ihnen für immer die Freiheiten Würzburgs. Die Bischöflichen commandirte Johann v. Egloffstein, damals noch Domdechant, später selbst Bischof.

Die tollste Wirthschaft im Stifte wurde unter Johann von Brunn (1412 — 41) getrieben. Dieser leichtsinnige Fürst kümmerte sich um nichts als sein Vergnügen. Die Einkünfte des Stiftes wurden verprasst, seine Güter verpfändet und es mit den drückend-

sten Schulden belastet. Einmal durch das Capitel von der Regierung entfernt, wusste er sie durch Ränke und Gewalt auf's Neue zu gewinnen, fiel aber bald darauf in die Hände eines seiner Gläubiger, Hanns von Hirschhorn, dem er einen Schuldbrief unter so harten Bedingungen ausgestellt, wie kein zweiter sich in dem bischöflichen Archive befand. Hirschhorn hielt ihn eine Zeit lang auf seinem Schlosse Reicheneck gefangen; — zu seinem Gelde gelangte er aber nicht. Dem Metzger Kunz Scheller hatte der Bischof den Zoll am Sander- und Stephansthore verschrieben, damit er sich für die tausend Gulden bezahlt mache, die er ihm für Fleisch schulde.

Auch unter seinem Nachfolger Sigmund, einem Markgrafen von Meissen und Sohne Friedrich's des Streitbaren, wurde die Lage des Bisthums nicht besser. Sigmund hatte sich, statt zu Rom, zu Basel auf dem Concil confirmiren lassen, während das Kapitel Rom anhing. So that denn der Bischof das Kapitel und das Kapitel den Bischof gegenseitig in den Bann. Ja in der Franziskanerkirche zu Würzburg predigte erst ein Gesandter des Pabstes Eugen gegen das Concil und Tags darauf ein Gesandter des Pabstes Felix gegen Eugenius. Damals war es auch, dass Gregor von Heimburg jene bekannten

mannhaften Worte sprach, durch welche er die Abtretung des Stiftes an den Deutschen Orden verhinderte. Pabst Eugen setzte 1443 Sigmund ab; sein Nachfolger, Gottfried von Limburg, fand alle Kassen so leer, dass er weder die 2300 fl. für die Confirmation noch die Consecrationskosten bezahlen konnte, — sein eigenes Einkommen belief sich auf keine 10 fl., desshalb musste man zu dem bei dem Volke so unbeliebten Mittel einer Steuer greifen.

Von dieser Scene eilen wir zu einem andern Auftritte, der schon ganz die Physiognomie des Bauernkrieges hat.

Jener brennende Holzstoss auf dem Schottenanger gilt dem Niklashauser Hans Böheim (1476). Früher ein munterer Spielmann hatte er plötzlich zu predigen angefangen und erzählt, wie die Jungfrau Maria ihm seine Handpauke zu verbrennen geboten und befohlen habe, jeder solle seinen Schmuck opfern und nach Niklashausen wallfahrten. Auch habe sie erklärt, Niemand solle mehr Gilten und Steuern geben, und alles sei frei und gemein unter den Menschen, Wald und Weide, Wild und Brunnen. Vom Tauberthal und Odenwald, vom Main und Neckar, sogar aus Schwaben und Bayern eilte das Volk nach Niklashausen. Der Gruss war: „Bruder und

Schwester“, und bald waren trotz der Abmahnung des tüchtigen Rudolph v. Scherenberg und des Erzbischofs von Mainz 30,000 Menschen beisammen. Da befahl Hans Böheim am Sonntag vor Kiliani den Männern, sie sollten am Margarethentage wieder kommen und ihr Schwert mitbringen, und dann wolle er ihnen drei Worte sagen. Bischof Rudolph sandte aber noch vor dem Margarethentag 34 wohlbewaffnete Reiter ab, die den Böheim aufbrachten und nach Würzburg führten. Am Margarethentag aber kamen wirklich 30,000 bewehrte Männer gen Niklashausen, und 16,000 davon zogen, als ihnen die Nachricht wurde, dass er in Würzburg gefangen sässe, mit Wehren und 400 brennenden Kerzen gegen Würzburg. Einige Geschütze des vom Bischofe ihnen entgegengesandten Konrad v. Hutten jagten jedoch den ganzen Haufen in die Flucht. Hans Böheim starb den Flammentod.

Und so rücken wir dem Bauernkriege immer näher. Das Missvergnügen der Bürger bei dem durch die Reformationsstreitigkeiten hervorgerufenen Verfahren gegen die Räthe Abel und Fischer, die, weil sie als Geistliche Weiber genommen, prozessirt und gefangen gesetzt und später sammt ihren Frauen aus der Stadt vertrieben wurden, führt uns in die damalige Stimmung

Würzburgs ein. Aber nicht sowohl kirchliche als politische Unabhängigkeit war es, was die Einwohner verlangten, und wenn irgend ein Factum die Verwandtschaft der Reformation mit den Bauernkriegen deutlich herausstellt, so sind es die Begebnisse zu Würzburg.

Der Hauger Spielmann, Hans Bermeter, Link genannt, berüchtigt wegen seines üblen Wandels und gefürchtet wegen seiner Stärke, schreitet nächtlicherweile durch die Viertel von Würzburg; er hat Briefe an die Bürgerschaft geschrieben, als ob sie von dem im vollen Aufstande begriffenen Rothenburg kämen, und klebt sie an die Strassenecken. Noch andere Briefe hat er in der Tasche, die er im Namen der Würzburger Bürger- und Viertelmeister an die Rothenburger aufgesetzt. Seht da am Stephansthor im Sanderviertel das Gewirre und Gewoge von Menschen! Sie erzählen sich, wie die Bauernhaufen vom Odenwalde und vom Taubergrunde heranzögen, wie Fürsten und Geistliche sich demüthigen müssten vor ihnen, und wie der gemeine Mann nun Herr sei. Der Vikarius Hermann Mord, ein jähzorniger, finsterer Mann, kommt eben aus Rottendorf gegangen, und wie er sie nun mürrisch anfährt: „Ihr Buben, was fangt ihr da an? Ich will noch sehen, dass man euch auf dem Markte den Kopf abschlägt“, da geht ein Gemurmel durch

die Menge, und das Gemurmel wird zum wildesten Geschrei; und bald steht das erzürnte Volk vor dem Hofe des Domdechants Johann v. Guttenberg (dem Dom gegenüber). Der erlaubt ihnen, ein halb Fuder Wein aus den Kellern Mord's zur Strafe zu nehmen. Die Würzburgischen kamen in ihren Harnischen mit Trommeln und Pfeifen in Ordnung, als ob sie eine Schlacht liefern wollten, die Gasse bei St. Agnes herein, fielen in die Behausung Mord's ein und schleppten in Kübeln und Gelten, auf Karren und Wagen an $9^1/_2$ Fuder Wein fort. Mord aber hatte, gewarnt, sich nicht betreten lassen.

Seine Prophezeihung jedoch ward erfüllt, und nicht allein auf dem Markte, setzt der Chronist hinzu, sondern auch auf dem Judenplatz und Rennweg schlug man ihnen die Köpfe ab.

Und mit jeder Siegesnachricht der Bauern, die in die Stadt kömmt, wächst der Uebermuth der Bürger. Bermeter und seine Rotten fallen bei den Geistlichen ein und nehmen, was ihnen beliebt. Selbst die Pfundbrote der Domherren vertheilen sie im grünen Baum. Die Klöster Maidbronn und Himmelspforten werden geplündert. Götz von Berlichingen und die abgefallenen Herren von Wertheim und Henneberg haben sich mit den Bauern, die von allen Seiten her nun zur Stadt dringen,

verbrüdert, und jeder Tag bringt neue Unglücksfälle. Noch einen schönen Zug von der angestammten Ehrfurcht gegen die Gebieter, der sich selbst in den wildesten Herzen gewaltsam auf Minuten Platz macht, und dann das Gemälde des Bauernsturmes auf das Schloss Unserer Lieben Frauen.

Der Fürstbischof hatte zur Schlichtung der Klagen und zur Ordnung der so misslichen Verhältnisse einen Landtag ausgeschrieben. Der Rath von Würzburg und die Landschaft hatten eine Deputation geschickt und den Bischof Konrad v. Thüngen gebeten, den Landtag in der Stadt zu halten, und zwar in eigener Person zu eröffnen. Bei der damaligen Stimmung der Bewohner wagte der Fürst dabei sein Leben, und seine treuen Räthe wollten es durchaus nicht zugeben. Aber der Fürst antwortete ihren Besorgnissen: „Es ist besser, dass ich es allein mit meiner Person wage, als dass mir und meinem ganzen Stifte daraus noch grösseres Unheil entstehe.“ Als er nun — nachdem er sein Haus bestellt — vom Schloss hinunterritt, nur von wenigen Begleitern umgeben, standen mit Harnischen und Wehren die Bürger in einer Zeile vom Thor bis an die Brücke und das Stadtthor hinein. Man wusste nicht, waren sie in der Rüstung gekommen, den Bischof zu schützen oder ihn an-

zugreifen. Aber sie standen ruhig und keiner beleidigte den Herrn. Der Landtag führte zu keinem Resultate, Konrad enteilte gen Heidelberg, und Würzburg wurde den Bauern.

Es war am Freitage nach Jubilate (12. Mai) 1525, als die vereinigten Haufen des evangelischen oder Odenwalder Heeres, welches bei Höchberg, des fränkischen, welches bei Heidingsfeld gelagert, und des sogenannten schwarzen Haufens aus dem Karlsburger Amte durch Georg von Wertheim, den abgefallenen Erbkämmerer des Fürstbisthums Würzburgs, den Frauenberg auffordern liessen, sich zu ergeben. Alle bischöflicher Seits vorher gepflogenen, mit Milde versuchten Unterhandlungen scheiterten an dem durch das Glück keck und trotzig gemachten Eigenwillen der Bauern. Der wilde Florian Geyer von Giebelstadt hatte zur Antwort gegeben: „Schon ist die Axt dem Baume an die Wurzel gelegt, und es ziemt uns nicht, dieselbe zurückzuhalten.“

Montag den 15. Mai Nachts zwischen 9 und 10 Uhr schritt man zum Sturme, nachdem auf dem Nikolausberge Schanzen aufgeworfen, und die durch hundert Hände hinaufgezogenen Geschütze des Grafen von Wertheim durch Schanzkörbe gedeckt waren. Unter der Brücke, die von

dem Geschütze bestrichen werden konnte, waren Flösse von einem Ufer des Mains bis zum andern angebracht, damit die Passage nicht gesperrt würde. Mit fliegenden Fahnen, Trommeln und Pfeifen, Leitern und Beilen und einem entsetzlichen Geschrei drang das Heer zum Schlosse hinauf. Die äussersten Pallisaden wurden niedergeworfen, die Schanzen überstiegen, schon stürzten sich Einzelne in die tiefen Gräben, um durch Leitern in das Schloss zu gelangen. Aber oben hatte der fürstliche Oberhofmeister Seb. v. Rotenhan die aus den verschiedensten Elementen zusammengewürfelte Besatzung zur muthigen Gegenwehr entflammt; man hatte einen theuren Eid geschworen, ging es zum Leben oder Tod, das Schloss zu bewahren, war kampfgerüstet, und nichts war versäumt worden. Sogar die Zimmer nach der bedrohten Seite waren ganz mit Erde aufgeschüttet worden. Alles stand unter den Fahnen schweigend in Ordnung, und als der Sturm aufwogte, empfing die Andringenden der heftigste Kugelregen. Feuerkugeln, Pechkränze, Schwefelringe, Pulverblitze, Steine und wie alle die Feuerkünste der damaligen Zeit hiessen, wurden losgelassen und richteten entsetzliche Verheerungen an. Es war das Schloss anzusehen von der Stadt hinauf, versichern Augenzeugen, gleich als ob es mitten in einem lichten Feuer stünde. Der

Sturm wurde abgeschlagen und ein zweiter, mit ähnlichem Ungestüm unternommen, hatte keinen bessern Erfolg. Um 2 Uhr nach Mitternacht war Alles stille. Aber es war hohe Zeit, denn eine Stunde noch des Kampfes, und es wäre keine Kugel mehr übrig gewesen. An 2 grossen Feuern mussten die ganze Nacht neue gegossen werden. 400 Bauern lagen todt in den Gräben, die ungerechnet, die ausserhalb derselben getödtet oder verwundet worden waren.

Mit dem verunglückten Sturm ging der Stern der Bauern unter. Ein abermaliger auf den 20. Mai verabredeter Angriff kam gar nicht zu Stande, und am 23. zog das evangelische Heer unter Götz von Berlichingen und Metzler bereits der Tauber wieder zu. Die Schlacht zwischen Sulzdorf und Ingolstadt wurde von Georg vou Truchsess siegreich geschlagen, und am 8. Juni früh 7 Uhr war das Rennweger Thor für die 4 Fürsten, Pfalzgraf Ludwig, Richard, Bischof zu Trier, Conrad, Bischof zu Würzburg, und Otto Heinrich, Pfalzgraf von Neuburg, geöffnet.

Alle Bürger standen dem Befehl gemäss auf den Strassen, besonders auf dem Markte, auf dem Judenplatze und Rennweg. Die 3000 Reisigen sassen zu Ross, damit Alles im Zaum gehalten würde. Die 4

Fürsten hielten unter der Kanzlei bei einander. Auf beiden Seiten des Marktes hielten die Grafen, Ritter und Edelleute, alle in glänzenden Harnischen. Mitten im Ring stand der Rath, versuchte Männer und Greise, denen die Augen übergingen, denn sie versahen sich nichts Anderen, als Sterbens. Hr. Georg Truchsess, der oberste Hauptmann, sprach sie an, wie sie alle ihrem Herrn treulos, meineidig und ehrlos worden, und wie sie darum das Leben verwirkt hätten. Da warf sich eine schwangere Frau, die Gattin des Zinngiessers Wiesner, dem Bischof zu Füssen und bat für ihren Mann, der mit in dem Ringe stand. Aber sie wurde abgewiesen: sollte heimgehen und in ihrer Behausung warten. Darauf rückten die Fürsten zu den Gräden, gingen in die Kanzlei, und nachdem sie sich berathen, schickten sie einen Hauptmann und liessen 5 Männer, die am thätigsten beim Aufstande gewesen, unter ihnen Wiesner, abfordern. Sie wurden auf der Stelle mit dem Schwerte gerichtet. Ebenso 19 andere auf dem Judenplatze und 36 andere auf dem Rennweg. Die Bürgerschaft wurde Tags darauf entwaffnet, und so hatte für Würzburg der Bauernkrieg ein blutiges Ende gefunden.

Doch nicht lange genoss Würzburg der Ruhe. Nach der kurzen Regierung des gelehrten Conrad von Bibra

nahm Melchior von Zobel den bischöflichen Sitz ein. Er wurde von Wilhelm von Grumbach ermordet: eine grässliche That, die eine grässliche Bestrafung gefunden. Früher Vertrauter des Bischofs Conrad von Bibra, hat sich Grumbach wegen der Verweigerung einer Erbschaft an Bischof Melchior nicht besser zu rächen gewusst, als dass er die Waffen gegen die eigene Vaterstadt trug. Der schmalkaldische Krieg war eben ausgebrochen, und Grumbach wandte sich an seinen Jugendfreund, den oftgenannten Albrecht Alcibiades von Brandenburg, den geschwornen Feind der Geistlichkeit, der sich gerade anschickte, „die Pfaffenstrasse zu fegen.“ Der Bischoff musste, um seinem Lande den Frieden zu erhalten, einen Vertrag eingehen und seinen Feind Grumbach reichlich bedenken. Der Kaiser vernichtete den Vertrag; Albrecht bewirkte die Wiederherstellung. Der Bischof vollzog ihn dennoch nicht. Der bekannte Raubzug des Alcibiades, dem wir schon so oft begegneten, die Reichsacht über Albrecht und Grumbach und die Niederlage des Erstern bei Schwarzach im Jahre 1554 waren die Folgen. Allein die Rachgier Grumbach's wurde durch alle diese Vorfälle nur noch mehr gestachelt, er sann auf Mord. Am 15. April 1558, als der Bischof von düstern Ahnungen befallen — die

Sage erzählt, dass er früh Morgens auf der Schwelle der Kanzlei einen Todtenkopf gesehen — von der Stadt auf das Schloss ritt, sperrten im Burkarder Viertel einige Reiter ihm den Weg. Einer unter ihnen grüsste, der Bischof dankte. „Pfaff, du musst sterben“, schrie er; ein Schuss, die Hand des Bischofs sank, er war durch die Brust und das linke Schulterblatt getroffen. Ein Gemetzel entstand, das Ross des Bischofs sprengte mit ihm den steilen Schlossberg hinan; ehe er verschied, konnte er den Seinen noch zurufen, dass sie die Stadt schützen sollten.

Man wurde der Mörder habhaft, und sie gaben Grumbach als den Urheber der That an — er hat es nie eingestanden. Mit Johann Friedrich von Sachsen-Gotha verbündet, befehdete er darauf Würzburg selbst 1563 und nahm es auch ein. Die Rache und Strafe musste noch aufgeschoben werden, denn Grumbach war zu mächtig, als dass das Stift ihn zu zwingen vermocht hätte, und erst, nachdem der Kaiser ihn in die Reichsacht erklärt, erreichte ihn die Vergeltung. Er wurde zu Gotha martervoll hingerichtet.

Unter dem kräftigen, staatsklugen und fest am alten Glauben hängenden Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, dem Erbauer des Juliushospitals und dem Stifter

der Universität, begann eine Periode des Glückes und Wohlstandes für das Bisthum, die aber nur zu schnell durch den einbrechenden 30jährigen Krieg vernichtet wurde. 1610 wurde hier die Liga geschlossen; Julius war ihr Stifter und eines ihrer thätigsten Glieder, aber die verhängnissvollen Wirkungen dieses Bundes der katholischen Fürsten sollte er nicht mehr sehen. Er starb 1617.

Der Siegeszug Gustav Adolph's wandte sich nach der Einnahme von Königshofen auch gegen Würzburg, wohin die schreckensvolle Kunde gedrungen war, Gustav wolle mit ihm verfahren, wie Tilly mit Magdeburg gethan. Als die Bürger am 14. October 1631 vom Grainberge herab das Heer des Schwedenkönigs, unter ihm die gefürchteten schwarzen nnd weissen Regimenter des Grafen Thurn und des finnländischen Obersten Hastver und an dessen Spitze Gustav selbst gegen Würzburg anrücken sahen, übergaben sie ihm, von der Liga und ihrem geflüchteten Fürsten Franz, Grafen von Hatzfeld, verlassen und rathlos, ihre Stadt ohne Schwertstreich. Durch das Spitalthor hielt Gustav am 15. Oktober seinen Einzug. Die Stadt wurde mit 80,000 Thaler Brandschatzung belegt und der in der Kohlenkammer des

Neumünsters versteckte grosse Schatz des Bisthums, durch einen Küchenjungen verrathen, abgeführt.

Tags darauf wurde das Mainviertel genommen und das Schloss von den Schweden aufgefordert, die Uebergabe jedoch verweigert. Als man am 17. dieselbe Antwort erhielt, griffen sie Samstag den 18. October früh zwischen 4 und 5 Uhr von Himmelspforten und dem Mainviertel aus, unter der Führung Bernhard's von Weimar, den Frauenberg an und nahmen in ¾ Stunden die Veste, die nur von Ausschüssern vertheidigt wurde, während das würzburgische Regiment, entfernt von der Heimath, tapfer in dem Heere der Kaiserlichen focht. Siebenhundert Erschlagene lagen in den Gräben, und die Schweden ermordeten in der ersten Wuth Alles, was ihnen vor die Klinge kam; selbst die Geistlichen vor dem Altare wurden nicht geschont und vier derselben erschlagen.

In der Stadt hausten die Eroberer gleichfalls schlimm genug. Die schwedischen Soldaten spielten an den Gräben an vier Spieltischen mit Säcken von Dukaten, welche sie durch ihre Plünderungen sich zusammengeraubt hatten. Ausserdem wurde ein eigener Landtag von dem Schwedenfürsten einberufen zur Herbeischaffung eilender Geldhülfe für die schwedische Armee.

Mit der Einnahme Würzburgs war von der Oder bis zum Rhein Deutschland für die Schweden offen. Gustav Adolph's Heer verliess am 25. Okt. Würzburg, das am 15. Sept. 1632 von Herzog Bernhard v. Weimar, an den es Gustav verschenkte, in Besitz genommen wurde.

Die Königin von Schweden, welche am 8. August mit einem Gefolge von 1000 Personen unter dem Donner der Kanonen hier einzog, verweilte 11 Wochen in unserer Stadt. Zum grossen Aerger der gutkatholischen Bürger ritt in ihrer Suite auch ein als Kapuziner gekleideter Affe.

Als nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 das Kriegsglück sich von den Schweden gewendet hatte, gewannen die Kaiserlichen durch einen nächtlichen Ueberfall die Stadt, und der zurückgekehrte Bischof bald auch die Burg. Gropp erzählt die Weise der Ueberrumpelung also: Der Bürgermeister und Rath hatte an die Kaiserlichen die schwedische Parole verrathen und ihnen angegeben, wie sie ohne eines Mannes Verlust der Stadt Meister werden könnten. Auf den 18. Oktober wurden die schwedischen Offiziere und Soldaten von den Bürgern eingeladen. An den Fenstern aller Zimmer, in denen die Offiziere schmausten, waren zum Zeichen Lichter aufgesteckt. Die Kaiserlichen rückten unterdessen an die Thore,

und als um $^3/_4$ auf eilf die Grafen Eckard's Uhr 11 Uhr ausschlug*), drangen sie durch's offen gelassene Mainthor in die Stadt. Die Offiziere, wohl bezecht, wurden niedergemacht und auch die Soldaten von den Bürgern erschlagen. Es ist jedoch diese „Würzburger Vesper" keineswegs durch gleichzeitige Schriftsteller bestätigt. Die Festung wurde am 18. Januar 1635 hauptsächlich durch die Vermittlung des damals in der Haft der Schweden auf dem Marienberg befindlichen Bischofs Albert von Regensburg den Kaiserlichen ohne Schwertstreich übergeben.

Fast vierzig Jahre später, 1673, als Johann Hartmann von Rosenbach auf dem Fürstbischofstuhle sass, begrüsste Würzburg abermals einen österreichischen Heerführer, der das Land von dem Joche der Fremden befreite, den General Montecuculi, der Turenne bei Ochsenfurt zum Rückzuge gezwungen hatte. Der Feldherr war mit seinem Stabe am 24. September zur Tafel eingeladen. Aber während er oben schmauste, baten sich seine Soldaten — unten zu Tische und plünderten an demselben Tage die Maindörfer Zell, Margetshöch-

---

*) Ein alter Brauch in Würzburg, um die Wachsamkeit des Thürmers zu prüfen.

heim, Erlabrunn und Zellingen. — Im Jahre 1688 kamen die Franzosen wiederholt nach Franken, ja der Marschall von Luxemburg machte sogar Anstalten, die Veste zu belagern. Hier ist es an der Stelle, einen schönen ächtdeutschen Zug aus dem Leben des B. Gottfried v. Guttenberg (1684—1698) zu erzählen. Ein Constabler vermass sich auf der Veste: „Ich sehe recht gut, wie der Marschall auf seinem Schimmel da unten herumreitet, und getraue mich wohl, mit einer Stückkugel ihn vom Pferde zu schiessen.“ Aber der edle Fürst entgegnete ihm: „Lass ihn in Frieden, er kann seinem grossen Könige noch wichtige Dienste thun, denn er ist ein junger tapferer Held, und ich befehle hiemit der ganzen Garnison, keinen Schuss zu thun, es sei denn, dass der Marschall zuerst feuern lasse.“ Und der Marschall belagerte die Veste nicht, sondern zog den Main hinab.

Aber wir hätten hier fast einen der trefflichsten Fürsten Würzburgs, den bereits erwähnten Johann Philipp von Schönborn, übergangen. „Der arme Westerwälder Bauer“ focht in seiner Jugend unter den Fahnen des Generals Hatzfeld, übte sich als junger Domherr manchfach in den Staatsgeschäften, war klug und duldsam einer der thätigsten Beförderer des westphälischen Friedens. Er versuchte es, durch die Berufung des berühmten

Leibnitz, der durch ihn unterstützt und herangebildet wurde, den grossen Zwiespalt in der Christenheit wieder zu schlichten und die protestantische und katholische Kirche zu vereinen. Würzburg kann sein Andenken nur segnen, obgleich zu seiner Zeit sein Bestreben, den ausgesogenen Provinzen auf Kosten der minder heimgesuchten zu helfen, ihm das Spottwort zuzog: „Er habe des hl. Martins Mantel mit der Chorkappe des hl. Kilian ausgeflickt."

So wurde nun dem Stifte der Friede erhalten, der eine nie erlebte Glanzperiode für Würzburg heraufführte. Reges Bemühen für Kunst und Wissenschaft, eifriges Streben, das Wohl des Landes zu fördern, bezeichnet die Regierungsperioden der Schönborne, eines Hutten, eines Greifenklau und eines Seinsheim. Die Lasten der beiden Erbfolgekriege und des siebenjährigen wurden für Bisthum und Stadt wieder hiedurch möglichst gemindert.

Noch unvergesslich für Würzburg ist die Regierung des vortrefflichen Franz Ludwig. Während seines sechszehnjährigen Wirkens als Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 1779—95 war er rastlos für seine Unterthanen bemüht. Streng in Befolgung seiner religiösen Pflichten übte der geistliche Fürst Milde und Duldung gegen Andersglaubende. Anstalten entstanden für Kranke

und Nothleidende, für religiöse und gelehrte Bildung. Sein scharfes Auge bewachte seine Diener, die er mit grosser Umsicht zu wählen verstand. Den Wohlstand hob er durch weise Verordnungen, die den Gewerbs- und Ackerbaufleiss der Bürger aneiferten und belohnten, und die ihnen das Mittel raubten, das Erworbene zu vergeuden — er hob das Lotto auf.

Ein Jahr, nachdem er, beweint von seinen Unterthanen, gestorben war, sah Würzburg zum ersten Male die Waffen der französischen Republik.

Die Sambre- und Maas-Armee, unter dem Oberbefehle Jourdan's, wendete sich den Main aufwärts hieher. Schon einige Tage vor ihrer Ankunft lockerten sich die Bande der Ordnung. Die Oesterreicher plünderten noch die öffentlichen Depots, ehe sie von hier abzogen; nur wenige Würzburgische Truppen blieben unter einem rathlosen Commandanten hier zurück. Würzburgs Einwohner wähnten die Franzosen noch weit von ihren Mauern, als am 24. Juli 1796 der später so berühmt gewordene Marschall Ney, damals noch Oberst, zum Abschluss einer Capitulation vor den Wällen erschien und, der erste feindliche Franzose, durch ihre Strassen ritt. Noch in derselben Nacht rückten die Republikaner hier ein; Unmuth über die schlechten Vertheidigungsanstalten, die rasche

Uebergabe, dann Furcht vor etwaiger Plünderung erfüllten alle Gemüther. Eine Brandschatzung von fünf Millionen Livres wurde ausgeschrieben, und als man kaum ein Drittel davon baar bezahlen konnte, fünfzehn Geisseln ausgehoben. Das Geschütz der Festung und alle Munitions-Vorräthe wurden abgeführt, ungeheure Naturallieferungen requirirt.

Vier Wochen hausten die fremden Gäste in der Stadt; da gewahrten die ängstlich beobachtenden Einwohner eine plötzliche Unruhe der Besatzung und bald war die Niederlage Jourdan's bei Amberg und sein Rückzug nicht mehr zu verheimlichen.

In Erzherzog Karl nahte der Stadt ihr Befreier. Am 1. September Nachmittags 2 Uhr sprengten plötzlich 17 österreichische Chevauxlegers, unter ihnen Lieutenant Hotze, der Sohn des Feldherrn, durch das Sander Thor, welches sie mit Hülfe beherzter Bürger forcirt hatten, in die Stadt. Ein Strassengefecht entspann sich, über hundert Franzosen wurden von den Tapfern gefangen genommen. Mehr und mehr Oesterreicher drangen ein, und die Franzosen retirirten sich auf die Festung.

Die Generale Hotze und Sztarray erschienen auf den westlichen Höhen — sie hatten Jourdan glücklich

den Weg abgeschnitten — und die Kanonade von der Festung herab begann.

Am 2. endlich erschien Jourdan von Schweinfurt her und nahm auf der Hochebene zwischen Würzburg und Ober-Pleichfeld seine Position. Kleinere Gefechte entspannen sich, ohne für irgend eine Partei eine Entscheidung herbeizuführen.

Ein dichter Nebel deckte am Morgen des 3. Sept. die Gegend. Hotze stand mit dem grösseren Theile seines Corps auf dem Galgenberge, hinter ihm hatte Sztarray zu Repperndorf sich postirt, der Fürst Lichtenstein eine Vorposten-Stellung von den Kürnacher Höhen bis an den Main eingenommen. Die Franzosen standen bis zum Kürnacher Grund hin. Jourdan hatte in Versbach übernachtet.

Um 7 Uhr begann die Schlacht. Während Sztarray und Hotze die vom General Simon geführte Division Bernadotte bis auf die jenseitigen Höhen des Kürnacher Grundes zurückdrängten und sich in den Besitz der Dörfer Lengfeld und Estenfeld setzten, bemächtigte sich andererseits die französische Division Championnet des von den Oesterreichern besetzten Waldstreifens auf der Hochebene.

Jourdan ordnete nun, diesen Vortheil Championnet's zu benutzen, die Generale Grennier und Bonneau mit ihren Truppen ab, um bis nach Rottendorf im Rücken von Hotze und Sztarray vorzudringen und so die Schlacht zu entscheiden. Da erschienen Cray, Wartensleben und Erzherzog Karl selbst, die zu Schwarzenau über den Main gegangen waren, bei Sztarray. Grennier gewahrte ihre Ankunft und eilte mit der Hälfte seiner Truppen — die andere entsendete er nach seiner Ordre — auf die Strasse nach Schweinfurt zurück, damit die Communication mit den dort zurückgebliebenen Franzosen nicht unterbrochen werde. Der auf allen Seiten nun stattfindende Angriff der Oesterreicher hatte den glänzendsten Erfolg. Die schwere Reiterei des Generals Bonneau wurde von den Kürassieren geworfen, die Division Bernadotte von Hotze und Sztarray, Championnet aus dem Waldstreifen in den obern Kürnachergrund zurückgedrängt. Grennier, von dem Feldmarschall Cray angegriffen, konnte, nachdem Bonneau geschlagen, sich ebenfalls nicht halten und flüchtete, von den feindlichen Reitern lebhaft verfolgt, ohne alle Ordnung in den Gramschatzer Wald. In der Ebene von Opferbaum mussten noch 2 Bataillone seiner Division das Gewehr strecken. Die Oesterreicher machten 2000 Mann Gefangene und

eroberten 9 Kanonen. In dieser Schlacht standen 27,000 Franzosen 44,000 Oesterreichern gegenüber.

Ungeachtet der lebhaften Kanonade der Festung hatten die Würzburger auf allen Theilen der Stadt, wo sie etwas vom Schlachtfelde erblicken konnten, und auf den Thürmen sich versammelt und mit der lebhaftesten Theilnahme das Vordringen der Oesterreicher gewahrt. Endlich Nachmittags 2 Uhr brachte ein Offizier die freudige Kunde, dass die Schlacht gewonnen sei. Nun ergab sich auch die 1200 Mann starke Besatzung der Festung, nachdem sie am Tage vorher den fruchtlosen Versuch gemacht, sich zu den Ihrigen durchzuschlagen.

Der Schaden, den die Stadt durch das Bombardement erlitt, war nicht unbedeutend.

Jubelnd wurde der Erzherzog begrüsst, als er am 4. an der Spitze seiner Truppen durch Würzburg zur weitern Verfolgung der Franzosen zog.

Vier Jahre darauf standen die gallo-batavischen Truppen unter Dumonceau auf's Neue vor der Stadt. Der österreichische General Dall'Aglio musste sie übergeben und zog sich auf die Festung zurück. Diese wurde blokirt, und als die Belagerung keine Fortschritte machen wollte, und viele Belagerer von den Kugeln der Citadelle getroffen wurden, gebrauchten die Franzosen das grau-

same Mittel, die Bewohner der benachbarten Orte zu Schanzarbeiten zu benützen. Nach einmonatlicher Blokade wurde die Festung endlich den Franzosen in Folge des zu Hohenlinden inzwischen abgeschlossenen Waffenstillstandes ausgeliefert. Dall' Aglio zog mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen durch Würzburg ab am 6. Januar 1801.

Der Friede von Luneville heftete zuerst das bayerische Wappen an die Mauern der bischöflichen Residenz, und am 29. Nov. 1802 nahm Maximilian Joseph von Pfalzbayern von der Stadt und dem ganzen Fürstbisthum feierlich Besitz. Nach dem Vorrücken der Oesterreicher über den Inn zog sich der Churfürst mit seiner Gemahlin und seinem Hofe hieher zurück. Der Friede von Pressburg 1805 gab die Stadt an Erzherzog Ferdinand, den früheren Grossherzog von Toskana, der am 1. Mai 1806 hier einzog. Während seiner milden Regierung sah Würzburg zwei Mal den gewaltigen Imperator: 1806 auf seinem Zuge gegen Preussen und 1812 vor dem verhängnissvollen russischen Feldzuge. Endlich 1813 am 23. October rückte das vereinigte Truppencorps der Oesterreicher und Bayern vor Würzburg, das der französische General Turreau de Linière besetzt hielt. Der Grossherzog war nach Mergentheim abgereist.

Die Stadt kapitulirte nach 13stündiger Beschiessung aus 80 Feuerschlünden, und kurz darauf schloss sich der Landesherr der Sache der Alliirten an. Die Festung jedoch, in welche die Franzosen sich zurückzogen, musste mit dem damit verbundenen Mainviertel alle Leiden einer langen Blokade aushalten. Am 28. März 1814, nachdem die Theuerung in dem Mainviertel schon so gross geworden, dass eine Metze Kartoffel zu 1 fl. 36 kr., ein Pfund Schweinefleisch zu 1 fl. 30 kr., und ein Huhn zu 4 fl. verkauft wurde, zogen die Franzosen sich auf die Festung zurück, und überliessen den 5ten District den bayerischen Truppen. Interessant für unsere Pferdefleischesser ist folgende Speisekarte eines am 21. Febr. von französ. Offizieren veranstalteten Gastmahls: „Suppe von Pferdefleisch, Pferdefleisch selbst und Nudeln von schwarzem Mehl mit Pferdefett aufgeschmelzt.“ Am 21. April Vormittags räumte die französ. Besatzung auch die Festung, und am 28. Juni wurde die Stadt für die bayerische Regierung, welcher sie vertragsweise nun zugefallen, in Besitz genommen.

Unter ihrem Scepter und den Segnungen des Friedens blüht sie von nun an zu erhöhtem Wohlstande auf. 1819 wurde die Ruhe auf einige Tage durch die bekannte

Judenverfolgung gestört. 1821 sah Würzburg das **erste** öffentliche Auftreten des Fürsten Hohenlohe. Würzburg hatte das Glück, von 1816 bis 1825 die Residenz des Kronprinzen Ludwig von Bayern zu sein.

Rundgang durch die Stadt.

Beginnen wir unseren Gang mit der Festung*), die uns vor Allem in die Augen fällt und Würzburg beschützt, die ihm aber auch schon so manches Unheil gebracht hat. Den Namen Marienberg bekam sie von einer Kapelle, welche schon im 8ten Jahrhundert bestand. Trotz dem, dass seit Hermann von Lobdenburg die Bischöfe hier residirten, weiss man nur wenig von ihrem früheren Stande, da ein 1572 in der Kanzlei ausgebrochener Brand so verheerend um sich griff, dass selbst der Fürstbischof nur mit Mühe und im Hemde sich retten konnte.

Diese Kapelle soll einst ein Tempel der fränkischen Diana, Holla, gewesen sein; jetzt steht die Kirche an derselben Stelle. In ihr sieht man ein Epitaphium auf Sebastian v. Rotenhan, den muthigen Vertheidiger des Schlosses im Bauernkriege. Auf einer Steinplatte

---

*) Auf der Commandantschaft werden ohne Anstand die Billets zu ihrem Besuche abgegeben.

Rundgang durch die Stadt.

Beginnen wir unseren Gang mit der Festung*), die uns vor Allem in die Augen fällt und Würzburg beschützt, die aber auch schon so manches Unheil gebracht hat. Den Namen Marienberg bekam sie von einer Kapelle, welche schon im 8ten Jahrhundert bestand. Trotz dem, dass seit Hermann von Lobdeburg die Bischöfe hier residirten, weiss man sie wenig von ihrem früheren Stande, da ein 1572 in der Kapelle ausgebrochener Brand so verheerend um sich griff, dass selbst der Fürstbischof nur mit Mühe und im Hemde sich retten konnte.

Diese Kapelle soll einst ein Tempel der fränkischen Diana, Hella, gewesen sein; jetzt steht die Kirche an derselben Stelle. In ihr sieht man ein Epitaphium des Sebastian v. Rotenhan, den muthigen Vertheidiger des Schlosses im Bauernkriege. Auf einer Steinplatte

---

*) Auf der Gemeindekanzlei werden ohne Anstand die nöthigen Karten verabfolgt.

WÜRZBURG.

DIE BRÜCKE UND FESTUNG.

LE PONT ET LA CITADELLE. THE BRIDGE AND THE FORTRESS.

d. Kunstanstalt v. C. Dillmarsch in Stuttg.

vor dem Altar wird ein rother Flecken gezeigt. An dieser Stelle wurde von einem schwedischen Soldaten nach der Erstürmung der Veste ein Kapuziner ermordet, als er gerade Messe las, und die Sage will, dass der Flecken von des Ermordeten Blut herrühre und nimmer aus dem Stein getilgt werden könne. Auch heisst es, dass auf dem Marienberg früher das Ave Maria getrommelt werden musste; die Besatzung habe sonst keine Ruhe vor den Geistern der bei der Erstürmung derselben durch die Schweden Erschlagenen gehabt. Die Hauptmauer der Kirche dürfte noch ihrer ersten Gründung angehören.

Jenes lange Gebäude, das gegen die Stadt herabblickt und nun zur Kaserne dient, war die Residenz der Fürstbischöfe.

Das mit alten und neuen Waffen reich gefüllte Zeughaus ist der Besichtigung würdig. Es ist neu und rührt von B. Johann Philipp von Greifenklau her (1711). Desto älter ist der hohe Wartthurm im innern Hofe desselben, der, wie die andern Thürme, Verliesse in seinem Innern birgt. Bemerkenswerth ist der ungewöhnlich tiefe Brunnen. — Da wo sich die sogenannte Alarmbatterie befindet, geniesst man den schönsten Anblick der Stadt und Umgegend.

Die Veste wurde häufig durch Feuersbrünste verheert. Noch frisch und lebendig ist der Eindruck, den ein Brand im Jahre 1840 auf die Bewohner der Stadt und der ganzen Umgegend hervorbrachte. Das Feuer hatte eine Reihe Magazine und Stallungen in kurzer Zeit verwüstet, die Kuppel des Michelsthurmes gefasst, und das ganze Gebälke bis zur Mauer herunter — ein grausig schöner Anblick — in einigen Stunden zerstört.

Die neuere Befestigung der Burg wurde 1650 von Joh. Philipp v. Schönborn durch Petrini begonnen und unter Joh. Philipp v. Greifenklau und Franz v. Hutten, welcher durch Neumann den sogenannten Massiculithurm herstellen liess, eifrigst fortgesetzt.

Die Befestigung der Stadt, zu welcher wir jetzt herabsteigen, wurde von 1656 bis 1686 nach Vauban's, (genauer nach des holländischen Ingenieurs Grindel) System ausgeführt, die beiden berühmtesten Baumeister Würzburgs, Petrini und Neumann, lagen derselben ob. Im Herabsteigen bemerken wir zur linken Hand eine auf eine Säule aufgesteckte Tafel. Sie bezeichnet den Ort, wo Bischof Melchior v. Zobel starb. Weiter herab befindet sich auf der Tellplatte nahe dem sonst sogenann-

ten Tellthore ein Kreuz. Hier sank der Schwerverwundete vom Pferde in die Arme seiner Getreuen.

Wir gelangen nun durch das Zeller Thor zu dem unter der Veste sich hinziehenden

Burkarder - oder Mainviertel,

vermuthlich dem ältesten der Stadt. Das erste bedeutendere Gebäude, das uns hier aufstösst, ist das 1288 gegründete

deutsche Haus.

Die im gothischen Style gebaute Kirche hat nach der Strassenseite ein sehenswerthes Portal und im Innern viele Epitaphien. Jetzt ist ein Militair - Magazin darin.

Ein Bogen führt unter ihr durch zu dem

Schottenanger,

wo Hans Böheim verbrannt wurde, und dem ehemaligen Schottenkloster, das 1139 B. Embrich von Leiningen gestiftet hatte. Im J. 1497 war es durch die üble Wirthschaft und Schwelgerei seiner Aebte und Entartung seiner Mönche so entblöst, dass es nur durch die Unterstützung und Sorge des B. Lorenz v. Bibra wieder gehoben werden konnte. Der erste Abt dieses Klosters war der hl. Makarius, von dem die Legende viele Wunder erzählt. Auch der berühmte Geschicht-

schreiber Trithemius (1462—1516) war Abt desselben. Auf dem Schottenanger befindet sich die sehenswerthe und ungemein grossartige

Schaumweinfabrik

der Herren Gätschenberger, Leo u. Comp., welche, so wie die andern der Herren Döring und Siligmüller, eines bedeutenden Aufschwungs sich erfreut und Weine liefert, die mit jenen der Champagne wohl wetteifern können.

Gehen wir an der

Artilleriekaserne

vorüber und auf die Hauptstrasse zurück, so begegnen wir rechts der

Denksäule,

wo Melchior v. Zobel die tödtliche Wunde durch die Mordknechte Grumbach's empfing. Ganz nahe daran ist der ehemalige Rebstock, das Trinkhaus, das im Bauernkriege eine so grosse Rolle gespielt, und in dem sich auch die Mörder Zobel's verborgen gehalten.

Verfolgen wir, ohne die Brücke zu passiren, die Strasse weiter, so gelangen wir an dem freundlichen Badhause vorbei, zur

Kirche St. Burkard's,

der ältesten Würzburgs, welche namentlich von Aussen noch ganz ihr altehrwürdiges Gepräge bewahrt hat. St. Burkard hat sie bereits 751 erbaut. Hieher hatte Bischof Hugo im J. 984 das vor dem Thore gestandene St. Andreaskloster verlegt, und in demselben die Gebeine ihres canonisirten Stifters Burkard beisetzen lassen. Die später abgebrannte Kirche wurde vom heil. Bischof Bruno 1042 wieder aufgebaut und in Anwesenheit von 6 benachbarten Bischöfen, unter ihnen der nachmalige Pabst Clemens II., und vieler anderen Prälaten feierlichst eingeweiht. Chor und Kreuz mit gothischen Spitzbogenfenstern rühren aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; im übrigen Theil der Kirche hat sich der ursprünglich byzantinische Charakter erhalten, und in dieser Beziehung ist vor Allem bemerkenswerth die in das Langhaus führende Hauptthüre. Spätere Veränderungen im Innern, welche die Kirche nach den Verheerungen des Schwedenkrieges erfuhr, dienen nicht zu ihrer Zierde.

Aus dem Burkarder Viertel führt die 603 Fuss lange

— sie wurde 1476 begonnen und erst 1607 vollendet — in die eigentliche Stadt. Die darauf befindlichen Statuen wurden am Anfange des vorigen Jahrhunderts aufgestellt. Beim Baue der Pfeilerfundamente fand man 2 uralte Steinbilder, die man für jene Götzen hielt, welche der heilige Kilian 686 in den Main werfen liess. Längere Zeit im bischöflichen Kanzleigebäude nächst der Domkirche eingemauert, verkamen sie bei dessen Erneuerung. Auf der Brücke wurde einst nach alter fränkischer Sitte Brückengericht gehalten. Die Schöffen versammelten sich in einem am westlichen Ende derselben gelegenen Gebäude, dem schwarzen Saal; und nachdem sie zusammen eine Mahlzeit eingenommen, setzten sie sich zum Urtheilfinden nieder. Unter freiem Himmel musste das Urtheil abgelesen werden. Die Grafen v. Henneberg, wahrscheinlich aus dem Geschlechte der alten Grapfeldischen Gaugrafen, und in der Folge die Herren v. Stein nebst des Bischofs Schultheiss führten dabei den Vorsitz. Auch die Gottesurtheile wurden hier gefällt und vollzogen. Das Brückengericht erlosch mit den Zeiten des Alcibiades.

Die Strasse, zu welcher rechts von der Brücke herab die Treppen führen, ist die

WÜRZBURG.

DIE DOMSTRASSE. THE DOMSTREET.

durch Kunstanstalt v. C. Dillmarsch in Stuttgart.

Büttnersgasse,

die Carmeliter gasse. Diese werden wir später
von jener ist nur die Notiz bemerkenswerth, dass
Gasthof zum Schwan steht, in dem einst
ph auf seiner Reise nach den Niederlanden
ist. Die reizende Lage desselben gefiel dem
aiser sehr wohl, mehr noch aber die schöne
die damals in demselben hauste. Und selbst in
kaiserburg zu Wien konnte er dieselbe nicht ver-
und sandte ihr nicht nur oft von dorther freund-
sondern empfahl auch den Gasthof in dem
en Kreise seiner hohen Bekannten. Man fand dieses
selseitige Benehmen des grossen Kaisers und der
enwirthin von Würzburg so merkwürdig, dass
in öffentlichen Blättern viel davon die Rede war.

Von der Brücke aus leitet die

Domstrasse,

(früher der Fischmarkt) zum Dom.

Der grosse Platz, der uns zuerst empfangt, ist der

Grafen-Eckartsplatz

und hat seinen Namen von jenem finstern, mit einem ho-
hen Thurme versehenen Gebäude, das die Bürgerschaft

DIE DOMSTRASSE. THE DOMSTREET.

Verl. Kunstanstalt v. C. Kilburger, in Stuttgart.

Büttnersgasse,

die links die Carmelitergasse. Diese werden wir später besuchen, von jener ist nur die Notiz bemerkenswerth, dass in ihr der Gasthof zum Schwan steht, in dem einst Kaiser Joseph auf seiner Reise nach den Niederlanden abgestiegen ist. Die reizende Lage desselben gefiel dem jovialen Kaiser sehr wohl, mehr noch aber die schöne Wirthin, die damals in demselben hauste. Und selbst in seiner Kaiserburg zu Wien konnte er dieselbe nicht vergessen und sandte ihr nicht nur oft von dorther freundliche Grüsse, sondern empfahl auch den Gasthof in dem ganzen Kreise seiner hohen Bekannten. Man fand dieses wechselseitige Benehmen des grossen Kaisers und der Schwanenwirthin von Würzburg so merkwürdig, dass damals in öffentlichen Blättern viel davon die Rede war.

Von der Brücke aus leitet die

Domstrasse,

(früher der Fischmarkt) zum Dom.

Der grosse Platz, der uns zuerst empfängt, ist der

Grafen - Eckartsplatz

und hat seinen Namen von jenem finstern, mit einem hohen Thurme versehenen Gebäude, das die Bürgerschaft

1316 vom Grafen Eckart v. Henneberg — sein Geschlecht begleitete seit Langem die Burggrafenwürde der Stadt — durch Kauf an sich gebracht hat. Sie verlegte daher das

Rathhaus

hinein, und es ist noch heute darinnen. Der Thurm wurde erst von der Bürgerschaft erbaut, und auf ihm die erste Thurmuhr Würzburgs (1455) angebracht. Früher war der Bürger Trinkstube auch in diesem, damals zum Grünbaum genannten, Hause. Hier bewirtheten die Würzburger ihre fürstlichen Gäste, und von hier aus wehten auch 1397, als Kaiser Wenzel einzog, ihre Fahnen mit des Reiches Adler, zum Zeichen, dass sie Reichsbürger geworden. Aber nachdem Wenzel den Wein und die Geschenke genommen, entwich er heimlich nach Frankfurt, und mit ihm verschwand der kurze Schimmer der Reichsfreiheit wie ein Traum. In neuester Zeit ward das frühere Carmelitenkloster, jetzt das

Polizeigebäude,

mit dem Rathhause vereinigt. Auf dem nun freien Platze stand die Kirche.

WÜRZBURG.

DIE DOMKIRCHE.

LA CATHÉDRALE

THE CATHEDRAL

d. Kunstanstalt v. C. Dittmarsch in Stuttg.

Gehen wir dann die Domstrasse hinauf, bis wir links an den Dom angebaute

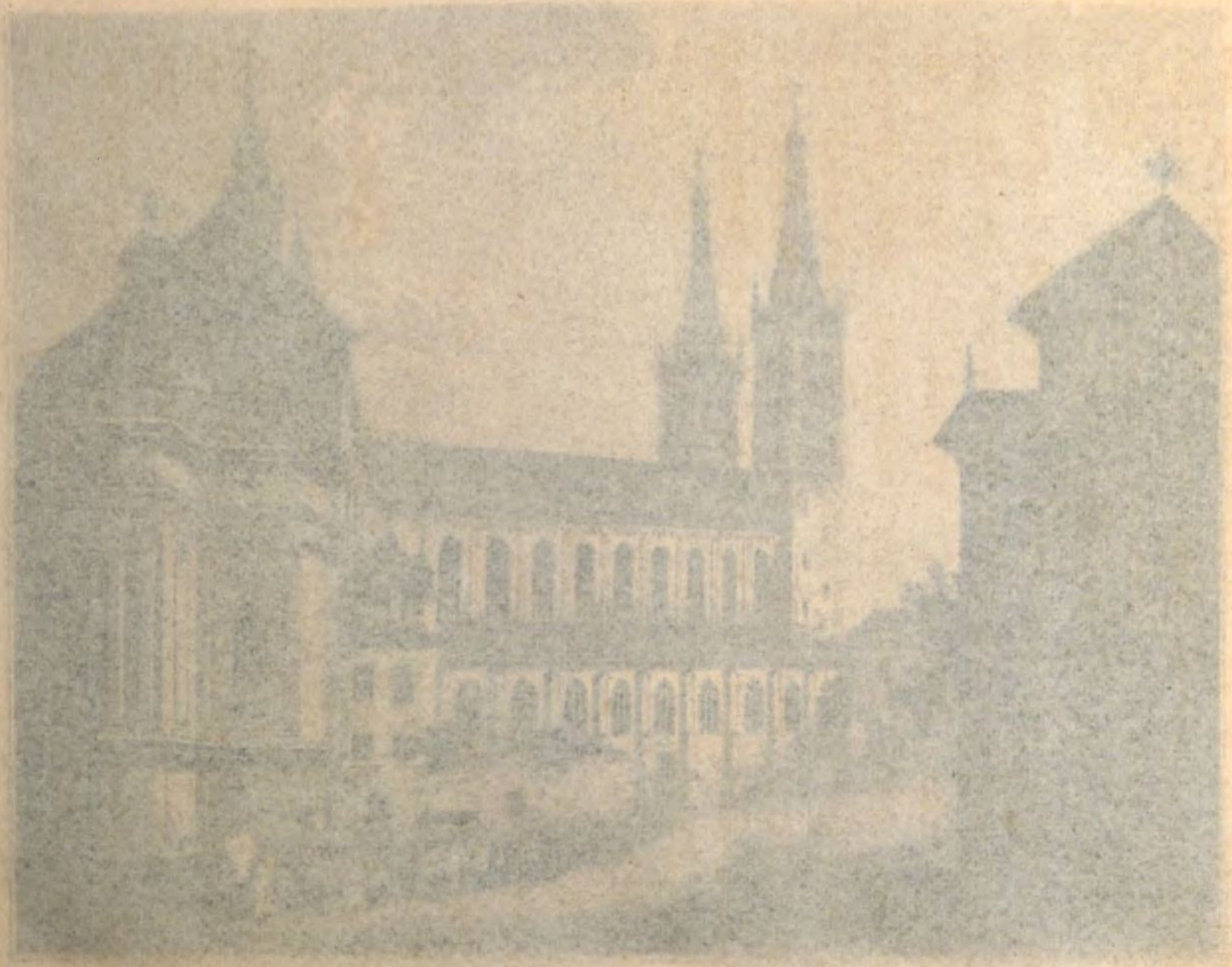
Stadtgericht,

das sogenannten Bischofssaal oder Palast, betrachten. Hier sass der Bischof in Person zu Gericht, und war es auch, wo die 4 versammelten Fürsten die Urtheile nach glücklicher Besiegung der Bauern In dem unteren Stockwerke des Gebäudes befinden sich Läden, zu welchen Stufen führten, die man Staffeln hiess und die in der Geschichte Würzburgs erwähnt werden.

Der

D o m

selbst wurde 862 von B. Arno zu bauen begonnen. Nur wenige Bischöfe mögen in Würzburg geherrscht haben, die nicht mindestens Etwas für denselben, ihre Kathedrale, gethan hätten. Auch benachbarte Kirchenfürsten und sogar die Päbste Innocenz IV. und Urban III. wirkten für ihn. In seinen Grundzügen mag der jetzige Bau des Domes jener sein, der 1189 eingeweiht und um 1240 nicht unbedeutend verbessert wurde. Dieser Periode gehören namentlich die beiden westlichen Thürme und von den östlichen der sogenannte rothe an. Bis in



Gehen wir dann die Domstrasse hinauf, bis wir das links an den Dom angebaute

Stadtgericht,

einst den sogenannten Bischofssaal oder Palast, betrachten können. Hier sass der Bischof in Person zu Gericht, und hier war es auch, wo die 4 versammelten Fürsten die Todesurtheile nach glücklicher Besiegung der Bauern fällten. In dem unteren Stockwerke des Gebäudes befanden sich Läden, zu welchen Stufen führten, die man die Gräden hiess und die in der Geschichte Würzburgs oft erwähnt werden.

Der

Dom

selbst wurde 862 von B. Arno zu bauen begonnen. Nur wenige Bischöfe mögen in Würzburg geherrscht haben, die nicht mindestens Etwas für denselben, ihre Ruhestätte, gethan hätten. Auch benachbarte Kirchenfürsten und sogar die Päbste Innocenz IV. und Urban III. wirkten für ihn. In seinen Grundzügen mag der jetzige Bau des Domes jener sein, der 1189 eingeweiht und um 1240 nicht unbedeutend verbessert wurde. Dieser Periode gehören namentlich die beiden westlichen Thürme und von den östlichen der sogenannte rothe an. Bis in

die Mitte des 15. Jahrhunderts herab, wo der Kreuzgang vollendet wurde, waren Veränderungen und Anbauten der Cathedrale in ihrem ursprünglichen Style gehalten; mit dem Beginne des 17. Jahrhunderts aber begann auch eine Reihe von Verunstaltungen des in seiner grossartigen Einfachheit so majestätischen Tempels. Die jetzige Kanzel, zwar fleissig, aber völlig geschmacklos in Alabaster gearbeitet, rührt aus dem Jahre 1609. Eine in gleichzeitigen Aufzeichnungen alt und hässlich genannte, also nach unsern jetzigen Begriffen wahrscheinlich im reinen gothischen Style aufgeführte Vorhalle vor dem Haupteingange wurde 1644 abgebrochen. Die schwerfällige Stuckaturverzierung der ganzen innern Kirche wurde erst durch ein Vermächtniss des Domicellars v. Waltersdorf 1701 hergestellt. Aus dem Jahre 1721 rührt die Schönborn'sche Begräbnisskapelle, welche, schön an sich, völlig unpassend in Verbindung zum Ganzen ist. So stören leider! noch manche Anbauten den Eindruck des hehren Gebäudes.

Unter den Monumenten dieser Kirche sind besonders bemerkenswerth: auf der rechten Seite im Mittel- und Nebenschiffe das des gelehrten und geistreichen B. Lorenz v. Bibra (1495—1519), des edlen Greises Rudolph v. Scherenberg, beide von Riemenschneider,

des unvergesslichen Franz Ludwig (1779—95), dessen schönstes Monument jedoch sein segenreiches Wirken gewesen; ferner jene des thatkräftigen, glaubenseifrigen Julius Echter v. Mespelbrunn (1573—1617), und des unglücklichen Melchior v. Zobel (1544—58). Eine schlafende Ritterfigur aus Alabaster mit höchst ausdrucksvollen Zügen ist das Grabmal des Ritters Sebastian v. Mespelbrunn, welches ihm sein Bruder Julius setzen liess. Eines der ältesten ist der Denkstein Gottfried's von Pisemburg (1184—89), des Erneuerers der Domkirche. Er war Haupturheber des im Jahre 1189 stattgehabten Kreuzzuges und bezeichnete den Kaiser, dessen Sohn und eine Menge von Edeln und Mannen selbst mit dem Kreuze. Er, der durch seine feurigen Reden den gesunkenen Muth des Christenheeres vor der Schlacht von Iconium neu entflammt hatte, sollte seinen Bischofsitz nicht wieder schauen, sondern starb, ein Opfer seines Glaubenseifers, zu Ephesus an der Pest. Dort liegt er auch begraben. Er hatte bestimmt, dass seine rechte Hand abgehauen und zum ewigen Gedächtniss nach Würzburg gebracht werden solle. Sein Wille wurde aber nicht erfüllt.

Auf dieser Seite, auf dem Altare rechts neben dem Kreuzaltare, liegen die Gebeine des heil. Bischofs

Bruno. Sein Name, auf einem Medaillon an der äussern Seite des Chores angebracht, lässt ihn als den Erbauer von diesem Theile des Domes erkennen. Dieser fromme Bischof war der Retter Mailands. Kaiser Konrad III. — der kurz vorher einen Reichstag in Würzburg gehalten — war entschlossen, jene empörte Stadt, die sich hartnäckig vertheidigte, mit Sturm zu nehmen und als Sieger zu behandeln. Bruno aber, mit dem Zorne des Himmels drohend, bewog den Kaiser zur Milde (1033). Bemerkenswerth ist noch die Art seines Todes. Den Kaiser Heinrich III. auf einer Heerfahrt nach Ungarn begleitend, stürzte er mit diesem von einem Söller des Schlosses Pörsenbeug, indem der Boden durchbrach, in ein darunter befindliches Badhaus, der Kaiser, ohne sich zu beschädigen, in die Badwanne, der Bischof so hart auf den Rand derselben, dass er 8 Tage darauf verschied. Ein Gespenst auf dem Teufelsthurme am Donaustrudel soll ihm seinen Tod vorausgesagt haben.

Auf derselben Seite am Fusse der Kanzel steht auch das Denkmal des letztverstorbenen Bischofs Gross von Trokau, das, durch grosse Portraitähnlichkeit und schöne Arbeit ausgezeichnet, zugleich ein Denkmal des Fleisses und der Geschicklichkeit des hiesigen Bildhauers Halbig ist.

Auf der linken Seite begegnen wir dem vom Hofbildhauer Wagner gefertigten Denkmale des lebensfrohen Adam Friedrich von Seinsheim (1755—79), und jenem Philipp Adolph's von Ehrenberg (1623 bis 1631), der im finstern Wahne einer unglücksvollen Zeit seinen eigenen Neffen, den letzten Sprössling seines uralten Geschlechtes, der Zauberei wegen hinrichten liess. Auf dieser Seite nimmt auch der aus dem Jahre 1279 stammende in Erz gegossene Taufstein mit seinen interessanten Gussarbeiten unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Für die Geschichte der Herzogswürde des Frankenlandes ist der daselbst aufgerichtete Grabstein Gottfried's von Hohenlohe (1314–22) merkwürdig, da dieser der erste ist, der unter Würzburgs Bischöfen mit einem Schwerte abgebildet ist.

Neben dem Eingange in die Sacristei ist der sehr verstümmelte Grabstein B. Gerhard's von Schwarzburg, welcher den Versuch der Würzburger, in der Schlacht von Bergtheim ihre alten Privilegien wieder zu erkämpfen, auf so blutige Weise bestrafte.

Auch 2 Prinzen aus dem Hause Babenberg-Oesterreich ruhen in dem Dome, welche beide, Vater und Sohn, durch unglückliche Zufälle ihr Leben verloren. Der Vater, Markgraf Leopold, wurde bei der Feier des

Kiliansfestes zu Würzburg 994 meuchlings mit einem Pfeilschuss getödtet, der seinem Neffen, Heinrich v. Schweinfurt, gegolten, weil dieser einen Würzburgischen Ritter hatte blenden lassen. Es war dies der erste Babenberger, der in Oesterreich regierte. Der Sohn, Herzog Ernst v. Schwaben, fand seinen Tod auf der Jagd bei Würzburg durch Unachtsamkeit eines seiner Genossen. Er wurde auf sein Verlangen in seines Vaters Grab gelegt. Dieser Ernst war der Vater des berühmten unglücklichen Ernst v. Schwaben, dessen Schicksal den Stoff zu Uhland's herrlichem Drama gab. — Auch mit dem Geschicke dieses Ernst steht Würzburg in Verbindung. Das Gedicht Heinrich's von Veldegg, welches die Schicksale Ernst's zum Gegenstande hat, erzählt uns gar schön, wie Pfalzgraf Heinrich, auf dessen Rath Kaiser Konrad seinem Sohne die Reichsvogtei abgenommen hatte, auf dem Schlachtfelde mit ihm hier zusammentraf. Ernst, der tapfere Degen, erfocht einen glänzenden Sieg über den hinterlistigen Pfalzgrafen.

Im Kreuzgange dieser Kirche sind noch die seltsam geformten Gewölbe, und das leider sehr misshandelte Denkmal (Kenotaphium) des tapfern würzburgischen Obersten Bauer von Eiseneck beachtenswerth. Er, welcher die würzburgischen Truppen am Anfange des 30jäh-

rigen Krieges führte, entschied mit ihnen die Schlacht am weissen Berge bei Prag und fiel im Treffen bei Waidhausen am 18. Juli 1621.

Auch Lorenz Fries liegt hier begraben.

Unter den Altarblättern sind Werke von Sandrart, Oswald Onghers, J. B. de Rul, Fesel und Merian. Besondere Beachtung verdient das Altarblatt auf dem Marienaltare in der linken Seite des Queerschiffes, eines der schönsten Werke Onghers, die Himmelfahrt Mariä darstellend. Auch bewahrt der Dom schöne Schnitzarbeiten des berühmten Thilmann Riemenschneider, nämlich das grosse Cruzifix hoch in Mitte der Kirche aufgehängt, und den Tod Mariä, nunmehr im sogenannten Marienchörlein links vom Haupteingange zwischen den zwei merkwürdigen Säulen aufgestellt, welche die Namen Jachim und Boaz tragen. Bewährte Alterthumsforscher wollen diese Säulen für Werke des berühmten und uralten Vereins der Bauhütten und Ueberbleibsel aus der Zeit des Bischofs Bruno (1045) halten.

Im

Kürschnerhof

(ehemals Saalhof) überrascht uns der Anblick eines imposanten Portals; es führt zur

welche sich über den Gebeinen der Glaubensboten für das Frankenbald wölbt. An der Stelle dieser Kirche stand früher der vom heil. Burkard gegründete Dom (domus Salvatoris), welcher durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt (854) erst wieder durch ein vom Grafen Reinhard von Rothenburg erbautes Bethaus zum St. Kiliansgrabe und später von B. Heinrich I. (1000) durch das jetzige Gebäude ersetzt wurde.

Die Crypta ist von dem ursprünglichen, vielleicht ältesten Baue noch übrig. Mit andachtsvollem Schauer umfängt uns ihr Dunkel, wir haben den Ort betreten, wo Kilian und seine Gefährten den Martyrertod erlitten. Hier quillt auch ein Brunnen, der von Augenleidenden als ein wunderthätiger vielfach besucht wird.

In der Hauptsache erlitt das Aeussere dieser Kirche weniger Veränderung, und der nördliche Theil bietet noch ganz den Anblick von Heinrich's Werk, der sich in dem kleinen Medaillon, das, aussen an der Chornische eingemauert, die wenigen Worte: „Henricus me fecit“ enthält, ein so bescheidenes Denkmal setzte. Die zwar reiche, aber dem Style dieses Baues so völlig fremde

Ausschmückung des Innern gehört dem vorigen Jahrhunderte an. In den Anfang desselben fällt auch die Errichtung der jetzigen Façade. Die Kuppel ward erst 1731 aufgesetzt, wogegen der Thurm bis auf das Dach noch ganz rein in seinem ursprünglichen Style dasteht. Von dem ehemaligen Collegiatstifte sind nur noch wenige Ueberbleibsel des alten Kreuzganges neben der Kirche sichtbar. In diesem befand sich das Grabmal Walther's von der Vogelweide († 1230), des lieblichsten der deutschen Minnesänger. Es war ein einfacher Stein, in der Mitte mit einer Höhlung versehen, wohinein nach seiner sinnigen Stiftung täglich den Vögeln, seinen Lieblingen, Körner gestreut werden sollten. Die Collegiatherren zogen in der Folge das Vermächtniss ein und verwandelten es in eine Spende von weissem Brode für sich selbst. Nunmehr ergötzt sich unter dem Namen der Michelswecke die Jugend an diesem Vermächtniss. Der Grabstein ist leider zu Grunde gegangen. Durch die Bemühungen des historischen Vereines wurde jedoch ein neuer

Denkstein

an der östlichen Aussenwand dieser Kirche angebracht. Derselbe, vom Hrn. Bildhauer Halbig dahier gefertigt,

trägt auf dem Hauptfelde die Aufschrift des ursprünglichen Denkmals:

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti.
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat, Deus istius miserere.

(verdeutscht):

Walther, der du im Leben der Vögel Weide gewesen,
Blume der Wohlredenheit, Mund der Pallas, du starbst.
Dass die himmlische Krone nun deine Tugend erringe,
Spreche, wer dieses liest, Deiner erbarme sich Gott.

In dem untern Abschnitte stehen die Worte König Ludwig's:

Das Leben erzog ihn, aus dem Leben sang er; nicht Minne, nur Vaterlandsliebe beseelte meistens seine Lieder, teutscher war kein Sänger.

und weiter unten:

Errichtet vom historischen Verein für Unterfranken und Aschaffenburg im Jahre 1843.

Der Aufsatz stellt eine Schale dar, aus der Vögel Körner picken. Das Monument wurde am 25. Aug. 1843 feierlich aufgestellt.

Noch ein anderer deutscher Minnesänger ist in Würzburg geboren: Conrad v. Würzburg, Dichter des

trojanischen Krieges, der Schwanritter, der goldenen Schmiede und mehrerer anderer geschätzten Poësieen. Die schöne Sage Otto's mit dem Barte ist ebenfalls von ihm. Von seinem Leben wissen wir nur, dass er in Würzburg geboren wurde und längere Zeit in Strassburg und Basel wohnte, wo er 1288 starb.

Die Denkmale des gelehrten Abtes Trithemius und des Mathematikers und Mediziners Adrianus Romanus († 1597), sowie des ersten Historikers Würzburgs, des Canonicus und Protonotars Michael de Leone († 1355), befinden sich gleichfalls in der Kirche. Auf des Letztern Grabstein liest man:

»Daz dir missevil an mir
»Daz bewar du an dir.«

In ihr treffen wir auch den ursprünglichen Sarkophag des im J. 794 verstorbenen zweiten Würzburger Bischofs Megingaud. Bei seiner Eröffnung fand man ausser den irdischen Resten des Bischofs einen Hollunderstab, auf dem durch einen kupfernen Ring ein Widderhorn befestigt war als Zeichen seiner kirchlichen Würde, zugleich ein auffallender Beweis der wahren christlichen Demuth jener Zeit, da Megingaud Schwager Carl's des Grossen gewesen.

Die Wände des Chores schmücken zwei schöne Bilder von Wohlgemuth, dem Lehrer Dürer's. Auch kann man hier jenes uralte, mindestens in's 11te Jahrhundert zu setzende Basrelief sehen, das Maria mit dem Christuskinde und den beiden Johannes vorstellt und früher an der Katharinenkirche hinter der Kapelle befindlich war.

In der vordern Gruft ist ein grosses Standbild des gekreuzigten Christus mit über die Brust geschlagenen Armen. Es hat, so erzählt die Legende, seine Arme selbst vom Kreuze abgelöst und damit einen armen Sünder umfangen, der inbrünstig vor ihm betete. Andere erzählen, ein Dieb habe ihm seine Krone stehlen wollen; da habe das Bild den Räuber mit den Armen festgehalten, bis die Leute dazu gekommen wären.

Hart an den Kürschnerhof stösst der

Markt

(ehemaliger Judenplatz); in seiner Mitte steht ein stattlicher Brunnen, und an seiner Nordseite die Kirche U. L. F.,

Marienkapelle

genannt. Dieser schöne Bau erhebt sich auf der Stätte, wo einst eine Synagoge stand, die 1348, als unter der

Die Wände des Chores schmücken zwei schöne Bilder von Wohlgemuth, dem Lehrer Dürer's. Auch kann man hier jenes uralte, mindestens in's 11te Jahrhundert zu setzende Basrelief sehen, das Maria mit dem Christuskinde und den beiden Johannes vorstellt und früher an der Katharinenkirche hinter der Kapelle befindlich war.

In der vordern Chorhalle ist ein grosses Standbild des gekreuzigten Heilandes mit über die Brust geschlagenen Armen. Es ist, so erzählt die Legende, seine Arme selbst vom Kreuze abgelöst und damit einen armen Sünder umfangen, der inbrünstig vor ihm betete. Andere erzählen, ein Dieb habe ihm seine Krone stehlen wollen; da habe die Bild den Räuber mit den Armen festgehalten, bis die Leute dazu gekommen wären.

Hart an den Kürschnerhof stösst der

Markt

(ehemaliger Judenplatz); in seiner Mitte steht ein stattlicher Brunnen, und an seiner Nordseite die Kirche U. L. F.,

Marienkapelle

genannt. Dieser schöne Bau erhebt sich auf der Stätte, wo einst eine Synagoge stand, die 1348, als unter der

WÜRZBURG.

DIE MARIEN KAPELLE.

LA CHAPELLE DE NOTRE DAME. ST. MARYS CHAPEL.

d. Kunstanstalt v. C. Dittmarsch in Stuttg.

Regierung Albert's v. Hohenlohe Fanatismus die grausam verfolgten Juden zwang, sich mit Weib und Kind in den Flammen ihrer Häuser zu begraben, zerstört worden war. Sie ist die einzige Kirche Würzburgs, welche ihren ursprünglichen Baustyl, den gothischen des späteren Mittelalters, unvermischt erhielt. Nur der obere Theil des Thurmes — nachdem er von einem Blitzstrahl 1711 zerstört und zwei Jahre später wieder aufgesetzt worden — verdirbt den harmonischen Eindruck. Doch strahlt sein Marienbild lieblich und gleichsam segnend über der Stadt.

Der innere Bau enthält mehrere Epitaphien und ist bis auf die Altäre, Kanzel und Orgel gleichfalls in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Das erste christliche Kirchlein, welches an dieser Stelle (1348) errichtet wurde, wich bald (1377) dieser von der Stadt erbauten prachtvollen Kirche. Die Statuen derselben und des Portals sind von Riemenschneider. Es mag nicht uninteressant sein, zu erfahren, welchen Lohn dieser seiner Zeit „weltberühmte“ Künstler für seine Statuen erhalten hat. Eine jede derselben wurde ihm mit 10 Gulden Fränkisch bezahlt. Im Jahre 1844 wurde die Kirche einer für ihre Erhaltung wichtigen Reparatur unterworfen.

Der heil. Macarius, der als erster Abt des Schottenklosters am Anfange des 12. Jahrhunderts hier wirkte, liegt seit 1818 in diesem Gotteshause.

Zur Linken der Marienkapelle führt uns der Weg an die

Fleischbank,

welche im Jahre 1821 gebaut worden ist und in Beziehung auf Schönheit und Reinlichkeit für viele grössere Städte ein Muster sein wird; und von hier an das

Krahnenthor

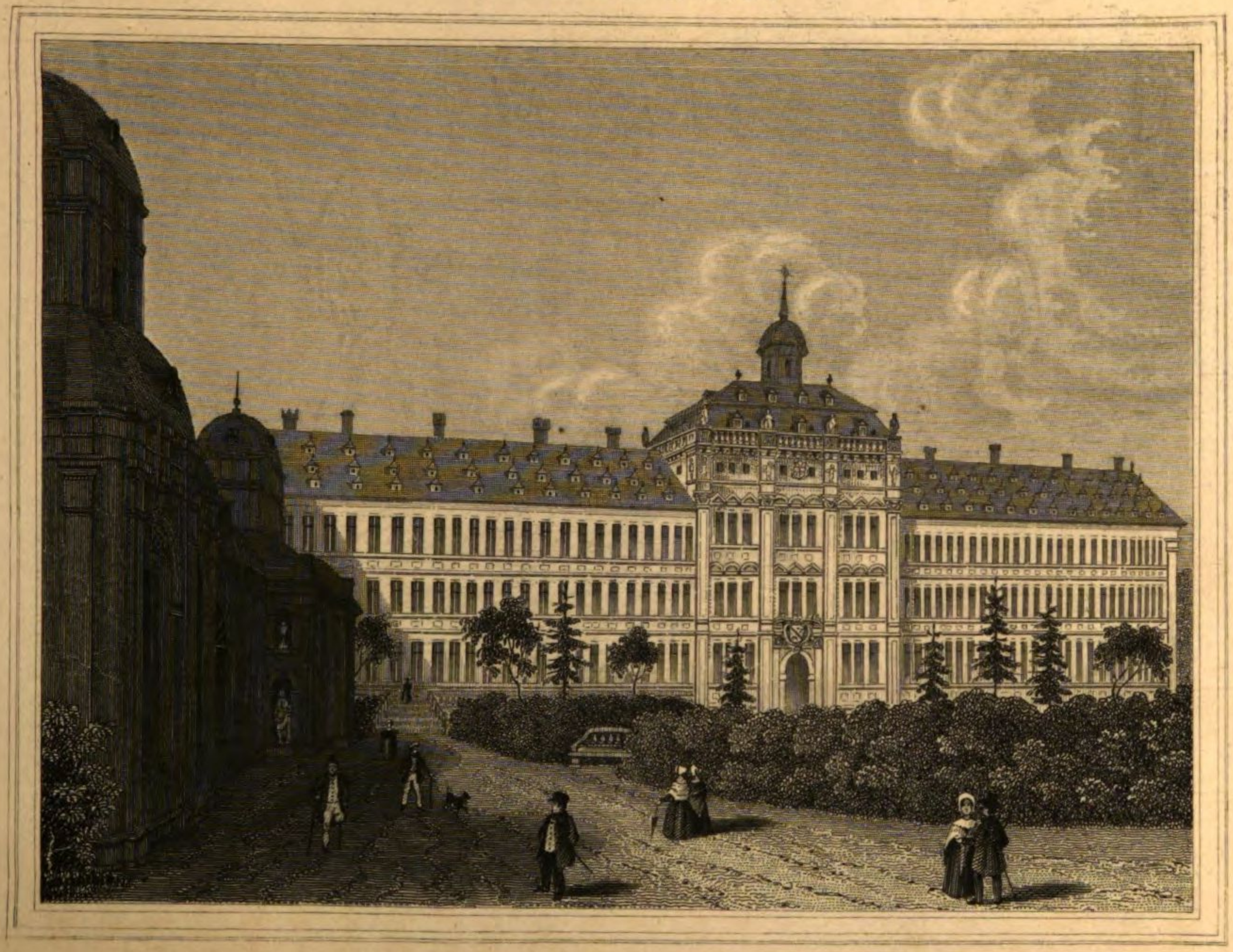
zum Landungsplatze der Dampfschiffe, sowie in das

Pleichacher Viertel.

Früher von der Stadt getrennt durch Graben und Wall, an deren Stelle die Spitalpromenade getreten ist, wurde es später in die Befestigungen hereingezogen, bietet aber wenig Bemerkenswerthes dar. Die

Pleichacher Kirche

entstand unter B. Julius im J. 1613. Der Oelberg an der Kirche ist von Thilmann Riemenschneider. In dem ehemaligen Dominikanerkloster zu St. Marx



JULIUS-HOSPITAL.

HÔPITAL DE JULIUS. JULIUS-HOSPITAL.

d. Kunstanstalt v. C. Dillmarsch in Stuttg.

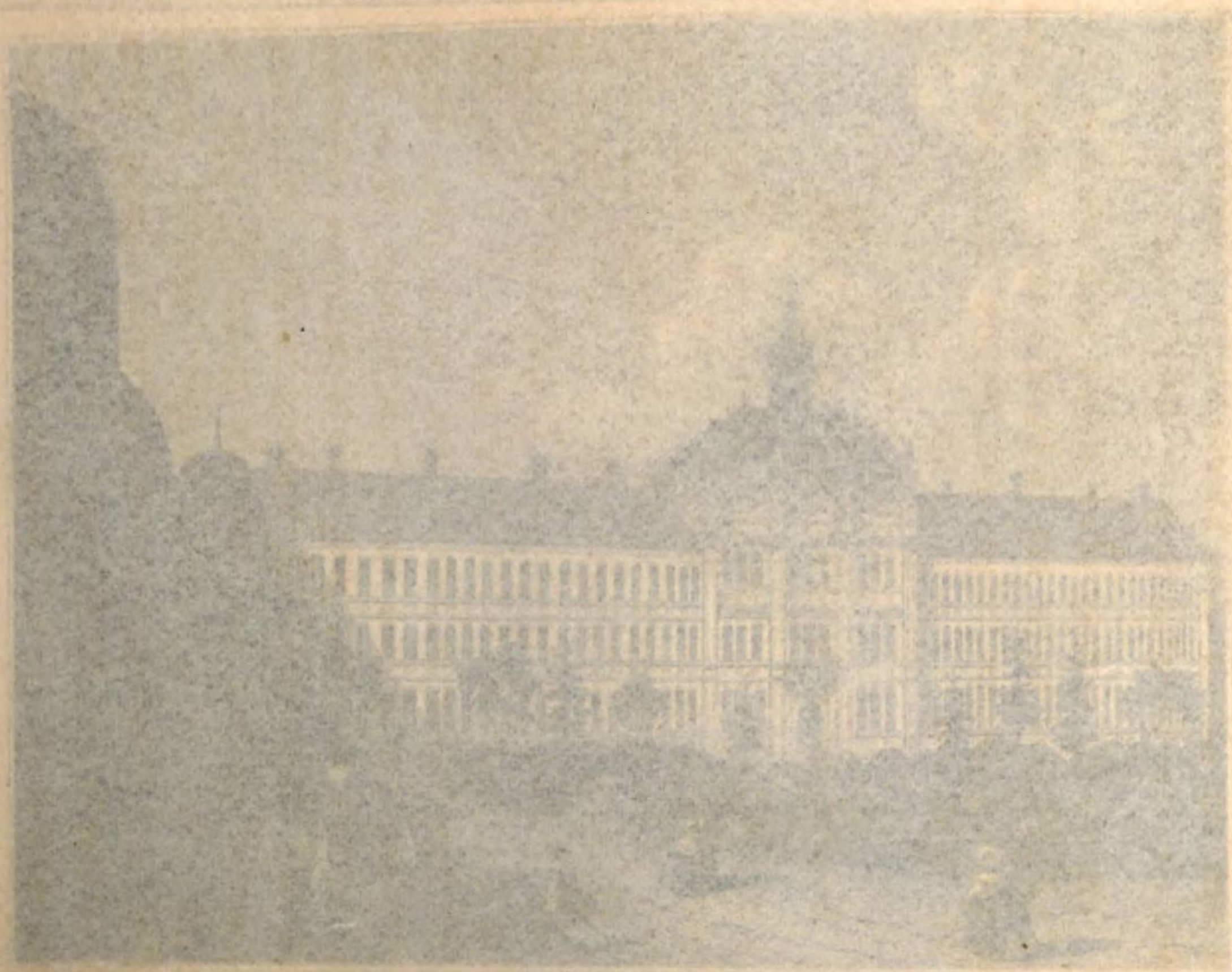
sich nun eine grosse Bierbrauerei, die Schnei-
und die Essigfabrik von Christian Weiss.

menade entlang aber dehnt sich auf dem ein-
enkirchhofe ein Gebäude aus, gross und
von Aussen, Heil und Segen spendend von
seine das

Hospital des B. Julius Echter v. Mespelbrunn.

März 1576 legte der hochherzige Fürst, auf
ungen seines Kapitels nicht achtend, den
dem Gebäude, das seit Jahrhunderten für
ude eine Zufluchtstätte und für die Wissen-
eine reiche Fundgrube und Lehranstalt geworden.
dig dotirte er seine Schöpfung und betrieb den Bau
Hindernisse so rasch, dass er im Jahre 1580
ung des Hauses vornehmen konnte. Vom da-
ude aber ist jetzt nichts mehr zu schauen.
und der Elemente Wuth zerstörten den Hinterbau.
wurde grösser und schöner unter Philipp II.
Dreieckhau durch Petrini wieder errichtet, wor-
(1791) der Vorderbau unter Franz Ludwig von
aus neu in die Höhe stieg. Das schöne Basre-
über dem Eingange hat Nikels gefertigt. Das ur-

WÜRZBURG.



JULIUS-HOSPITAL.

befindet sich nun eine grosse Bierbrauerei, die Schneider'sche, und die Essigfabrik von Christian Weiss.

Der Promenade entlang aber dehnt sich auf dem einstigen Judenkirchhofe ein Gebäude aus, gross und majestätisch von Aussen, Heil und Segen spendend von Innen, ich meine das

Hospital des B. Julius Echter v. Mespelbrunn.

Am 12. März 1576 legte der hochherzige Fürst, auf die Einwendungen seines Kapitels nicht achtend, den Grundstein zu dem Gebäude, das seit Jahrhunderten für so viele Leidende eine Zufluchtstätte und für die Wissenschaft eine reiche Fundgrube und Lehranstalt geworden. Freigebig dotirte er seine Schöpfung und betrieb den Bau trotz aller Hindernisse so rasch, dass er im Jahre 1580 die Einweihung des Hauses vornehmen konnte. Vom damaligen Gebäude aber ist jetzt nichts mehr zu schauen. Zeit und der Elemente Wuth zerstörten den Hinterbau. Dieser wurde grösser und schöner unter Philipp II. v. Greifenklau durch Petrini wieder errichtet, worauf (1791) der Vorderbau unter Franz Ludwig von Grund aus neu in die Höhe stieg. Das schöne Basrelief über dem Eingange hat Nikels gefertigt. Das ur-

sprüngliche Relief wird noch durch den historischen Verein von Unterfranken und Aschaffenburg aufbewahrt.

Als Gustav Adolph bei der Plünderung Würzburgs auch dem Spitale gleiches Schicksal zugedacht hatte, trat ihm der Pfleger mit dem Stiftungsbrief entgegen, in welchem Julius die Rache des Himmels über den Schädiger seiner Stiftung herabruft. „Ich will mit dem Pfaffen in der andern Welt nichts zu thun haben“, sprach der König, und das Spital blieb verschont.

Der Pfaff hat aber auch in dem Spital einen Sohn (wie er es selbst nannte) hinterlassen, der nie sterben wird, auf welchen Freund und Feind voll Achtung schauen, und der den Ruhm seines und Würzburgs Namen an die Küsten der Ost- und Nordsee trägt.

Das Vermögen derselben besteht in fast 6 Millionen, ist in 205 Ortschaften, Höfen und Mühlen des bayerischen Frankens und Badens zerstreut und wird von 24 äusseren und inneren Aemtern und Administrationen verwaltet. Das Rentenvermögen beträgt nur eine halbe Million; dagegen besitzt es 300 Gebäude, 18,000 Morgen Waldungen und 25 Domänengüter mit 112 Morgen Garten- und Krautfeld, 6550 Morgen Artfeld, 1230 M. Wiesen, 60½ M. Weideplätze, 52 M. Weinberge, und 46½ M. Fischwässer. Das

Vermögen an nutzbaren Rechten und Gefällen ist so bedeutend, dass es bei mehreren tausend Grund- und Zehntholden zusammengetragen werden muss. Das Haus enthält 34 grössere Krankensäle, 12 andere Säle, 100 Zimmer und eine grosse Menge Kammern, eine eigene Apotheke, eigenes Schlachthaus und Mühle. An 600 Personen erhalten täglich darin Obdach und Pflege. Nur in der Pfründneranstalt werden täglich 78 weibliche und 109 männliche Individuen genährt und gepflegt. Die Frequenz der Anstalt kann man durchweg auf 300 Kranke aus allen Religionen, Ländern und Ständen rechnen, und aus mehr als 100 Personen besteht das höhere und niedere Personale. In einem der letzteren Etatsjahre wurden aus der juliusspitälischen Küche 102,372 Speiseportionen an Gesunde und 222,143 Speiseportionen an Kranke, aus der Speiserei wurden 151,931 Semmeln, 36,388 Stollen weisses Brod, 16,950 Leibchen schwarzes Brod, 58,063 Maass Pfründner-, 9320 Neben-, 5297 gewöhnlicher und 272 M. Extrakrankenweine, 120 M. Burgunder und circa 11,123 M. Bier verabreicht. Zu dem unbedeutend scheinenden Frühstück und zur Speise am Mittag waren 65,000 M. Milch und Rahm nöthig.

Die medizinische Leitung der Anstalt haben gegenwärtig die Professoren Dr. Textor und Dr. v. Markus

(der Sohn des Bamberger Markus), beide hochgeachtete Namen in dem Gebiete der Wissenschaft. Die mit dem Spitale in Verbindung stehende Entbindungsanstalt steht unter der Leitung des ebenfalls weitberühmten Accoucheurs Prof. d'Outrepont.

In diesem Augenblick ist ein neues Epileptikerhaus in der Nähe des Juliusspitals im Bau begriffen.

Unterhalb des Spitals steht das hiesige Strafarbeitshaus.

Eine Seitenstrasse führt zu dem schon im 13. Jahrhunderte erbauten, im 17. u. 18. bedeutend renovirten

Dominikanerkloster,

das jetzt den Augustinern eingeräumt ist.

Neben demselben befindet sich die gutgeleitete Gewerbs- und polytechnische Schule. Dort ist eine von dem Würzburger Künstler Zick gefertigte sehr kunstreiche Uhr aufgestellt, die der bekannten in Mainz durchaus nicht nachsteht.

In der ehemaligen Hauger Vorstadt, nun gleichfalls im Umfange der Stadt, überrascht uns der Anblick eines majestätischen Gotteshauses. Hinter dem grossartigen Frontispice wölbt sich eine stolze italienische Kuppel. Wer nie Gelegenheit gehabt, das ewige Rom zu

WÜRZBURG.

STIFT HAUGER KIRCHE.

EGLISE DE HAUG. HAUG-CHURCH.

d. Kunstanstalt v. C. Dittmarsch in Stuttg.

betreten, mag sich in den Mauern dieses Tempels dahin versetzt fühlen. Die

Ranger Stiftskirche

ist genau nach dem herrlichen Peters-Dom gebaut. Sie wurde von Petrini, dem Würzburg so viele schöne Gebäude verdankt, auf Veranlassung des B. Johann Philipp v. Schönborn errichtet und 1671 unter Joh. Gottf. v. Gutenberg eingeweiht.

Nach der Volkssage soll der Bau bis zur Stunde noch nicht vollendet sein. Denn der Meister soll erschrocken, als bei Wegnahme des Gerüstes die Mauern unter unheildrohendem Krachen sich senkten, und kehrte nicht wieder, um seinen Lohn zu holen. Das Stift wurde von B. Heinrich im Jahre 1000 errichtet und hat seinen Namen von der Anhöhe, auf welcher der erste Bau sich erhob, indem „Hauch" die Bedeutung des jetzigen „Hoch" hat.

Ohnweit des Stifts Haug führt ein altes Thor auf den Wall. Schon der Name

Teufelsthor

lässt schliessen, dass mancherlei Sagen der alte Gemäuer umranken, obgleich die hier einst begüterte Familie „Teufel"; die Stifterin des Bürgerspitals, und nicht Satanas dem Thore den Namen gegeben

STIFT HAUGER KIRCHE.

EGLISE DE HAUG. HAUS-CHURCH.

Nach der Natur gezeichnet von C. Wilhelm und Bally.

betreten, mag sich in den Mauern dieses Tempels dahin versetzt fühlen. Die

Hauger Stiftskirche

ist genau nach dem herrlichen Peters-Dom gebaut. Sie wurde von Petrini, dem Würzburg so viele schöne Gebäude verdankt, auf Veranlassung des B. Johann Philipp v. Schönborn errichtet und 1671 unter Joh. Gottf. v. Gutenberg eingeweiht.

Nach der Volkssage soll der Bau bis zur Stunde noch unbezahlt sein. Denn der Meister floh erschrocken, als bei Wegnahme des Gerüstes die Mauern unter unheildrohendem Krachen sich senkten, und kehrte nicht wieder, um seinen Lohn zu holen. Das Stift wurde von B. Heinrich im Jahre 1000 errichtet und hat seinen Namen von der Anhöhe, auf welcher der erste Bau sich erhob, indem „Hauch“ die Bedeutung des jetzigen „Hoch“ hat.

Ohnweit des Stifts Haug führt ein altes Thor auf den Wall. Schon der Name

Teufelsthor

lässt schliessen, dasss mancherlei Sagen das alte Gemäuer umranken, obgleich die hier einst begüterte Familie „Teufel“, die Stifterin des Bürgerspitals, und nicht Satanas dem Thore den Namen gegeben

In den goldenen Zeiten des Universitätslebens, so erzählt man, als der Student sich in steten Neckereien des Philisteriums gefiel, unterfing sich ein Bruder Studio, als schwarzer Pudel vermummt, die Schildwache, die am Thore stand, zu necken. Der bischöfliche Soldat verstand aber keinen Spass und erschoss den Plagegeist. Satan selber als Rector Magnificus diktirte nun die Strafe, dass der todtgeschossene Student als schwarzer Pudel zwischen 11 und 12 Uhr am Thore spucke. Andere wollen den Teufel selbst gesehen haben, wie er mit geschulterter Kanone an diesem Thore Wache stehe.

Von der Spitalpromenade führt die schönste Strasse der Stadt zu dem in ihr liegenden Theater, von welchem sie ihren Namen hat. Ganz am Eingange der Strasse befindet sich das Lokal des Kunstvereins, in den Fremde eingeführt werden können. Weiter oben, wo sich die Semmelsgasse mit der Theaterstrasse kreuzt, gewahren wir das reich dotirte, 1319 gestiftete

Bürgerspital.

Der jetzige Bau rührt theilweise aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, theilweise, nämlich der Hauptbau im Hofe, aus dem Anfange des 18. von Neumann her. — Noch einige Schritte weiter aufwärts erhebt sich das

Theatergebäude,

welches von Gärtner aufgeführt und 1804 eröffnet wurde. Seit den letzten zwei Decennien wird nur im Winter hier gespielt, während früher Würzburg eine ständige Bühne hatte. Von seinen dermaligen Leistungen lässt sich nur sagen, dass sie denen eines mittlern Provinzialtheaters im Allgemeinen beigezählt werden können, von seinen Erinnerungen, dass Holbein einst hier Direktor gewesen.

In den sogenannten rothen Bau, dem Theater schräg gegenüber, wird künftiges Jahr die Post verlegt werden.

Der schöne Neubau an der Ecke zum Hofplatz wird zu einem Gasthofe dienen, den der gegenwärtige Besitzer des „Kronprinzen“ errichten liess.

Wer ein schönes Hautrelief bewundern will, findet ein solches in der vom Hofplatze abführenden Kapuzinergasse an der

Hueberspflege,

einer wohlthätigen Stiftung. Dasselbe ist wie das am Juliushospitale von Nickels, und die lateinische Inschrift

sagt uns, dass der dankbare Landesherr Franz Ludwig diess Denkmal dem verdienten greisen Stifter aufrichten liess.

Der herrliche Hofplatz mit der darauf befindlichen

liegt vor uns. Gewiss, der Anblick dieses wahrhaft königlichen Palastes ist überraschend und fesselnd.

Zwei mächtige Seitenflügel umgränzen einen Hof, in dessen Hintergrunde die grossartige Façade steht. An das Schloss reihen sich auf beiden Seiten 2 Gebäude von gleicher Grösse und gleicher Façade. An diese stossen Colonnaden von 18 gekuppelten Säulen dorischer Ordnung, und das Ganze schliessen 2 grosse, 103 Fuss hohe, freistehende Säulen gleicher Ordnung.

Wie schon der moderne französische Styl verräth, ist das Schloss erst 100 Jahre alt. Im J. 1720 wurde unter dem Fürstbischofe Phil. Franz aus dem Geschlechte der Schönborn, deren vorherrschender Bausinn zuerst mit diesem Fürsten sich zeigt, der Grundstein dazu gelegt, und es von dem deutschen Baumeister Johann Balthasar Neumann 1744 glücklich vollendet. Das Schloss enthält 1 Kirche, 5 Säle, 312 Zimmer, 25 Küchen und

LE PALAIS ROYAL.

THE KINGS PALACE.

L. Reinolanstalt v. C. Dittmarsch in Stuttg.

sagt aus, dass der dankbare Landesherr Franz Ludwig diess Denkmal dem verdienten greisen Stifter aufrichten liess.

Der herrliche Hofplatz mit der darauf befindlichen

Residenz

liegt vor uns. Gewiss, der Anblick dieses wahrhaft königlichen Palastes ist überraschend und fesselnd.

Zwei mächtige Seitenflügel umgränzen einen Hof, in dessen Hintergrunde die grossartige Façade sicht. An das Schloss reihen sich auf beiden Seiten 2 Gebäude von gleicher Grösse auf gleicher Façade. An diese stossen Colonnaden von 18 gekuppelten Säulen dorischer Ordnung, und das Ganze schliessen 2 grosse, 103 Fuss hohe, freistehende Säulen gleicher Ordnung.

Wie schon der moderne französische Styl verräth, ist das Schloss erst 100 Jahre alt. Im J. 1720 wurde unter dem Fürstbischofe Phil. Franz aus dem Geschlechte der Schönborn, deren vorherrschender Bausinn zuerst mit diesem Fürsten sich zeigt, der Grundstein dazu gelegt, und es von dem deutschen Baumeister Johann Balthasar Neumann 1744 glücklich vollendet. Das Schloss enthält 1 Kirche, 5 Säle, 312 Zimmer, 25 Küchen und

WÜRZBURG.

DIE KÖNIGL. RESIDENZ.

LE PALAIS ROYAL.

THE KINGS PALACE.

d. Kunstanstalt v. C. Dittmarsch in Stuttg.

hat 947 Fenster. Unter den Sälen treten wir zuerst, nachdem wir das grosse Portal in der Vorhalle des Palastes durchschritten haben, in den Gartensaal. Sein schönes Deckengemälde, den Olymp darstellend, ist von Joh. Zick, eine seiner besten Arbeiten. Durch die Freitreppe, ein merkwürdiges Werk der Baukunst, die zwischen Säulen und Pfeilern 35 Fuss hoch hinanführt und bei dem zweiten Absatze sich rechts und links wendend in gleicher Breite sich fortsetzt, kommen wir zum Hauptstocke. Die Deckenwölbung hat herrliche Frescogemälde von Tiepolo. Das Hauptgemälde stellt eine Apotheose des Fürsten Philipp v. Greifenklau vor und wird auf den 4 Seiten von einer charakteristischen Darstellung der 4 Welttheile umschlossen.

In diesem Stocke befindet sich der Kaisersaal, dessen Decke von 20 cannelirten Säulen corinthischer Ordnung getragen wird. Das Deckengemälde ist ebenfalls von Tiepolo und hat den Einzug Friedrich Barbarossa's und seiner Braut Beatrix in Würzburg zum Gegenstand. An diesen Saal reihen sich die Spiegelzimmer. — In der Gemäldesammlung findet sich eine schöne Kreuzabnahme von Van Dyk, und ausserdem noch einige Stücke von demselben, von Paul Veronese, Tiepolo und andern guten Meistern. Auch enthält diese

Sammlung einige schöne plastische Kunstwerke. In der mit Stuckmarmor und Gold reich verzierten Schlosskirche finden wir schöne Statuen von Casanova und ein schönes Altargemälde von Tiepolo.

Noch müssen wir den Schlosskeller besuchen, der unter dem ganzen grossen Gebäude der Residenz fortläuft. Er enthält 228 Fässer, die 25,275 Eimer Wein fassen können. Er und die Keller des Bürger- und Juliusspitals sind die Schatzkammern für die Perlen der fränkischen Weine.

Ein seltsamer Umstand ist es, dass an der nördlichen Seite der Residenz ein Fenster sich befindet, dem das mittlere Schildchen fehlt und dessen Gesimse nicht ausgearbeitet ist, die Volkssage hat dies also gedeutet:

Als der Baumeister mit seinem Werke fast fertig war, trat er vor den Bischof, und forderte seinen Lohn. Der aber kargte und zwackte ihm an diesem und jenem Posten einige Kleinigkeiten ab, worüber sich der Meister billig erzürnte. Wart', dachte er bei sich, ich will doch dem Bau noch eine Erinnerung hinterlassen, dass er nicht bezahlt worden ist. Er soll auch nicht ganz fertig werden. Und darauf verbot er seinen Arbeitern, dieses Fenster wie die übrigen zu vollenden.

Wir brauchen wohl nicht hinzuzufügen, dass die Sage nicht die geringste historische Basis hat.

Hinter der Residenz breitet sich der theilweise in französischem, theilweise in englischem Geschmacke angelegte

Hofgarten

aus, welcher mit seinen kühlen Alleen, Bassins und üppigem Blumenflor den besuchtesten Spaziergang der Bewohner Würzburgs bildet.

Ueber die Schönheit dieses Gartens wollen wir das Urtheil des Fürsten Pückler-Muskau anführen, der gewiss Kenner ist. „Ich habe, ruft er aus, in Deutschland in diesem Style nichts gesehen, was dieses Ensemble überträfe. Man findet Alles, die schönsten Exemplare alter und seltner Bäume, Sträucher und Pflanzen, sinnig mit adäquatem Bauwerk, Fontainen und Statuen gemischt, Blumenparterres, schattige Perceaus, frische Rasenstücke, vortreffliche Kieswege — wahrhaft ein königlicher Garten im vollen Sinne des Wortes. Der Garten bildet einen Halbkreis und erhebt sich gradatim bis an die alten Festungswerke und tiefen jenseitigen Stadtgräben. Dort führen herrliche Alleen auf den Wällen entlang von einem Ende des Halbkreises bis zum andern, und während man im übrigen Garten nur ihn selbst und das Schloss sieht, hat man von hier oben die eigenthümlichsten, mit nichts

Anderem zu vergleichenden Aussichten auf die Gegenstände ausserhalb, deren origineller Charakter durch die besondere Lage der Stadt hervorgebracht wird. Was mich oft auf altdeutschen und italienischen Bildern als wunderbar und phantastisch angezogen, ich aber für übertrieben und unnatürlich gehalten, hier schien es mir verwirklicht. Es ist so schwer, dergleichen mit Worten zu beschreiben, nur soviel summarisch: Von dem Fuss einer der alten Ulmen sah man unter den Kronen mehrerer hohen, etwas seitwärts stehenden Bäume tief unter sich in einen Blumengarten hinab, den ein Glashaus begrenzte, hinter diesem wird man einen Theil der Stadt gewahr, bald hohe, bald niedrige Häuser mit einem grossen Palast an der Seite, neben welchem eine schmale aber weite Durchsicht auf den Main sich öffnet; den Mittelgrund nehmen mehrere hohe Thürme ein, und nahe hinter diesen erhebt sich auf einem mit Weingärten durchzogenen Felsen, der durch die Disposition der vordern Gegenstände von ausserordentlicher Höhe erscheint, die von 4 Thürmen flankirte Citadelle. Diese, von goldrothen Abendwölkchen umspielt, schien unmittelbar im Himmel selbst zu stehen, da der Rahmen der nahen und dichten Baumkronen hier schnell abschnitt und keinen Raum darüber erblicken liess.“

Ein herrliches Bild bietet der Hofgarten, wenn an den Sonntagen der Sommermonate in der Mittagstunde die berühmten Musiken der beiden hier garnisonirenden Regimenter dort Productionen geben. Die ganze schöne Welt Würzburgs ist dann in dem Garten, vorzüglich in den beiden vordern Alleen, versammelt. Auge und Ohr finden Unterhaltung und Genuss, und Alles macht einen so grossartigen Eindruck, dass der Fremde in eine bedeutende Residenzstadt versetzt zu sein glaubt.

Wir verlassen den Garten durch das auf die

Hofpromenade

führende Thor, um in das

Sanderviertel

zu gelangen, und besuchen in demselben zuerst die im 11. Jahrhunderte gegründete Kirche des ehemaligen

Benediktinerklosters zu St. Stephan.

Sie ist jetzt Pfarrkirche der protestantischen Gemeinde. Ein vorzüglich schönes Deckengemälde von Huber, das Scenen aus dem Leben des hl. Benedict darstellt, schmückt dieselbe. Im Kloster, dem der geschätzte Historiker Frankens, Ignatius Gropp (1695—1758) angehörte, ist

nun das berühmte orthopädische Institut von Heine. Sein jetziger Vorstand Herr Dr. B. Heine ist der Erfinder des berühmten Osteotoms (Knochensäge) und so einer der grössten Wohlthäter der leidenden Menschheit.

Wenige Schritte führen zu der im vorigen Jahrhunderte erbauten

Kirche zu St. Peter;

von da gehen wir die Elephantengasse hinunter. Ein unscheinbares Haus, Nr. 282, einst der Hof zur Vogelweide genannt, soll die

Wohnung Walther's, des Minnesängers,

gewesen sein, von dem der königliche Verfasser der Walhallagenossen so treffend sagte: „Das Leben erzog ihn, aus dem Leben sang er; nicht Minne, Vaterlandsliebe beseelte meistens seine Lieder; teutscher war kein Sänger. Gerechtigkeitssinn, Frömmigkeit, liebenswerthe Einfalt lebt in seiner Dichtung, der hell sah für seine Zeit. Er durchlebte des Minnegesanges schönste Zeit, von jener an, in der des Gemüthes seelenvoller Ausdruck vorherrschend war, bis zu der, in welcher des Gedankens Tiefe es war.“

Das Gebäude, welches bei unserm Eintritte in die Sanderstrasse vor uns liegt, ist die

Klosterkirche der Carmeliten-Discalceaten (Reuerer).

Der Orden wurde erst am Anfang des 17. Jahrhunderts hieher versetzt, und in der Mitte desselben wurde Kloster und Kirche gebaut. Früher stand hier ein Reuerinnen-Kloster zur hl. Magdalena, das sich 1564 gänzlich aufgelöst hatte. In der Kirche finden wir 2 schöne Gemälde, das Hochaltarblatt von Abr. v. Diepenbeck: die Vermählung Maria's, und auf dem Seitenaltar rechter Hand: Storer's Pest in Mailand.

Indem wir von der Sanderstrasse zur Neubaugasse umbiegen, stehen wir vor dem frühern, nun völlig umgebauten

Augustinerkloster.

Es ist das Gymnasium, die lateinische Schule und das schon von Adam Friedrich begründete Schullehrerseminar darin. Ein Mönch dieses Klosters, dessen Asche auch hier ruht, war Bartholomaeus Arnold aus Usingen; merkwürdig als strenger Exer-

citienmeister Luther's und späterhin einer jener 20 katholischen Theologen, die in Augsburg ein Religionsgespräch mit ihm und seinen Anhängern hielten.

Schräg gegenüber liegt das noch bestehende, 1710 gegründete

Kloster der Ursulinerinnen.

Die Nonnen wirken als Lehrerinnen.

Auf der Neubaugasse begegnen wir ferner dem ebenfalls jetzt noch bestehenden

Franciskanerkloster.

Gestiftet von B. Hermann von Lobdenburg wurde es, später sehr in Verfall gekommen, am Ende des 16. Jahrhunderts erneuert und verschönert. Die Kirche ist ein Ueberbleibsel aus dem 13. Jahrhundert, die Renovation des Innern und Aeussern gehört dem Jahre 1842 an.

Eine seltsame Mischung des neuitalienischen Styles mit theilweise gothischer Verzierung hat Petrini in der

Neubaukirche

versucht; doch gewährt das Ganze und besonders der Thurm, der höchste der Stadt, einen grossartigen Eindruck.

Das lange schmucklose Gebäude, das von hier an die ganze linke Seite der Neubaustrasse einnimmt, fasst die Bureaux der

Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg

in sich. An dieses schliesst sich die ehemalige Kirche der 1562 aus Freiburg berufenen Jesuiten, die jetzige

Universitätskirche.

Ihre edle Einfachheit wirkt erhebender auf das Gemüth, als der geschmacklose Prunk so mancher andern Kirchen.

Noch immer, von der Neubaukirche an dieses einzige Gebäude verfolgend, wenden wir uns in die Schulgasse, wo es die stillen, um einen freundlichen Garten gelegenen Zellen des

Clerikalseminars,

früher der Jesuiten, und die Hörsäle der

Julius-Maximilians-Universität

umfasst.

Von der ersten Gründung des Bischofs rührt jener Theil des ganzen Gebäudes her, welcher den Universi-

tätshof umschliesst und mit entsprechenden Emblemen verziert ist.

Zwar stiftete 1392 Gerhard von Schwarzburg eine Universität dahier, allein weder dieser Versuch, noch ein zweiter unter Johann v. Egloffstein, der die Universität in den Hof zum grossen Löwen verlegte, seinem Nachfolger (1403), noch ein dritter unter Friedrich von Wirsberg (1567) konnte gedeihen, da die stürmisch bewegte Zeit den Musen nicht günstig war.

Dem festen Willen des ausgezeichneten Bischofs Julius gelang es endlich, was Dreien seiner Vorfahrer misslungen war. Am 2. Januar 1582 wurde die Universität eingeweiht und besteht, — eine kurze Unterbrechung während des 30jährigen Krieges nicht gerechnet — bis auf unsere Tage. Von berühmten Lehrern, die ihre Katheder bestiegen, nennen wir: die Historiker Eckhardt († 1730, aus dem Hannoverschen), um dessen Besitz Deutschland und Italien stritten, Ignaz Schmidt († 1794), dessen eben so gründliche als unpartheiische Geschichte der Deutschen in vielen Beziehungen noch als Muster dienen kann, und den hochverdienten Mannert; den Polyhistor Ickstadt († 1776), dessen Schicksal eben so abentheuerlich als sein Wissen gross war, die drei berühmten Aerzte der Familie Siebold; Schönlein; die

Juristen Kleinschrod, Hufeland, Rudhart, Seuffert, Vater und Sohn; die Philosophen Schelling und Joh. Jak. Wagner, den Philologen Richarz, jetzt Bischof in Augsburg, die kathol. Theologen Oberthür, Gregel, den protest. Theologen Paulus etc.

Der Ruf der Würzburger Hochschule, besonders der medicinischen Facultät, ist noch nicht im Sinken begriffen. Wir vermeiden, die Namen noch hier wirkender Lehrer zu nennen; wer möchte uns da die Gränze bezeichnen?

Den Zunamen Maximiliana trägt die Universität von Maximilian Joseph, dem ersten Könige von Bayern, der sogleich bei Uebernahme des Würzburger Bisthums viele tüchtige Lehrer an dieselbe berief.

Hier dürfte auch der passende Ort sein, die Namen jener berühmten Künstler und Gelehrten einzuschalten, die zu nennen wir bis jetzt noch nicht Gelegenheit hatten.

Vor Allen sei Gregor's von Heimburg gedacht, den wir schon als Retter des Bisthums kennen lernten. Ein energischer Vertheidiger deutscher Kirchenfreiheit wurde er desshalb von Aeneas Sylvius, der früher sein wärmster Freund gewesen, hart verfolgt und 1460 in den Bann gethan.

Albert von Eyb, des Letzteren Kämmerer, ein eben so grosser Dichter als Redner, war Erzdiakon hier. Lorenz Fries, den wir so oft genannt haben, der Verfasser einer trefflichen Chronik von Würzburg, war fürstl. Rath und Archivar daselbst († 1550). — Auch von Albertus Magnus wissen wir, dass er eine Zeit lang in Würzburg seinen Wohnsitz aufgeschlagen (1250). — Der Verfasser des berühmten Chronicon Gottwicense ist der Bamberger Weihbischof Franz Joseph Hahn aus Würzburg. Er schrieb dieses Quellenwerk mittelalterlicher Geographie bereits in seinem 24ten Jahre zu Göttweih in Nied. Oestreich († 1748).

Von Künstlern haben wir bereits mehrmals die Baumeister Neumann Vater und Sohn und A. Petrini genannt; auch die Bildhauer T. Riemenschneider und J. B. Wagner; der Sohn des letzteren, in Würzburg geboren, ist Schöpfer des herrlichen Frieses in der Walhalla. Die geschätzten Maler Tiepolo und Zick haben viele Kunstwerke in und für Würzburg geschaffen. Auswärts weniger bekannt, jedoch tüchtige Künstler, waren die Maler J. B. de Rül, Osw. Onghers, R. Byss, Chr. Treu, Chr. Fesel. Als Stern erster Grösse am musikalischen Himmel glänzt Abbé Vogler, Vicarius zum Neuen Münster, der hier 1749 geboren wurde. An

seinem Wohnhause in der Ober-Wöllergasse lässt der histor. Verein nun eine Gedenktafel anbringen.

Der seiner Zeit sehr geschätzte Lieder-Componist Sterkel (1749—1817) war gleichfalls von hier.

Unter den Sammlungen der Universität heben wir vor Allem die der medizinischen und naturhistorischen Wissenschaften hervor. Die Universitätsbibliothek bietet noch so manches Ausgezeichnete, hat aber viele Schätze verloren. Vor Allem sehenswerth ist das bis jetzt noch erhaltene Missale des heil. Kilian.

Manches Gute besitzt auch die als ästhetisches Attribut erst in neuerer Zeit entstandene Gemäldesammlung. Die Sternwarte ist auf dem Neubauthurme.

Dem Seminar gegenüber steht in einem Hofe die 1841 eingeweihte

Synagoge.

Sie wurde in einem sehr passenden Style aufgeführt, der sich dem ägyptischen nähert.

Von der Universität zum Hofplatze zurückkehrend, kommen wir auf die Hofstrasse an den

Katzenwicker,

in dessen weitläufigen Räumen sich neben anderen das Lokale des historischen Vereines befindet. Seine

Sammlungen sind sehenswerth, und der reichhaltigen Bibliothek desselben verdanken wir Vieles in gegenwärtiger Arbeit. Unter der Anzahl seiner wichtigen Handschriften ist auch ein mit Miniaturen geschmücktes Exemplar einer der Abschriften der Friesischen Chronik, die unter Aufsicht des Verfassers selbst gefertigt wurden. Sehr passend hat der Verein diesen Hof, einen der ältesten in Würzburg, den so mancher wichtige Akt der Geschichte der Stadt berührt, zu seinem Sitze erwählt. Ueber den Ursprung und Namen des alten Gebäudes sind von den Geschichtschreibern Frankens manche Hypothesen aufgestellt worden. Wir übergehen sie, bemerken aber, dass die Mauer, die den Hof der östlichen Seite einschliesst, ehemals ein Theil der Stadtmauer gewesen, und dass hier sich die Roland's Warte erhob, jener Thurm, den die Würzburger zum Andenken an den berühmten Paladin Carl's des Grossen erbaut haben sollen.

Der glänzendste Akt der Geschichte des Katzenwicker's ist die Vermählungsfeier Friedrich des Rothbart's mit der burgundischen Beatrix, welche hier 1157 am Pfingsttage hier stattfand. Die schöne Erbin von Burgund, fein gebaut, mit hellen Augen, und würdigen, züchtigen Aussehens, dankte dem Kaiser die Rettung aus

der Gewalt ihres Oheims Wilhelm v. Burgund, der die Erbtochter seines Bruders Reinold der schönen Freigrafschaft beraubte und sie in einen Thurm sperrte, um sie dort umkommen zu lassen. Wie sein grosser Vorfahr Otto einst die gefangene Adelheid befreit und geehlicht, so setzte auch Friedrich die erlöste Gefangene neben sich auf den kaiserlichen Thron.

Merkwürdig ist es übrigens, dass auch das Geschick jenes erlauchten Kaiserpaares sich in Würzburg vorbereitete, da der erste jener unheilvollen Römerzüge — durch welchen Adelheid aus Berengar's Haft befreit ward — auf einem Reichstage 960 dahier beschlossen wurde. Doch kehren wir zu Friedrich zurück.

Mit froher inniger Theilnahme feierten die Würzburger dieses Fest ihres Kaisers, denn wenige Wochen früher waren auf sein Machtwort sämmtliche Zölle des Maines bis auf 3 gefallen. „O Gott! wie dürfte man dieser Zeit Kaiser Friedrich's so wohl", ruft der Chronist Lorenz Fries am Anfange des 16. Jahrhunderts — und wir sind jetzt fast in der Mitte des 19.!

Im Katzenwicker wurden jene vielen Reichstage gehalten — urkundlich war Friedrich neunzehnmal in Würzburg — auf denen die erstaunten Bewohner der Stadt

Gesandtschaften aus allen Theilen der bekannten Erde sahen. Die prunkvollen Züge der Abgeordneten aus Italien, Frankreich, Burgund, Dänemark, Spanien, England und Griechenland füllten die Strassen und drängten sich zu den Stufen des ersten Thrones der Christenheit.

In Würzburg versöhnte sich Kaiser Friedrich mit Hermann, dem Pfalzgrafen vom Rheine, der es gewagt, den Landfrieden zu brechen, und den er desshalb zum öffentlichen Hundetragen verurtheilt hatte; den Erzbischof v. Cöln rettete nur sein hohes Alter von derselben Strafe. Hier auch war 1164 jenes berühmte Concil, auf dem der Bischof von Cremona als Pabst Pascal III. anerkannt wurde, und auf dem sämmtliche anwesende Fürsten beschlossen, von nun an nur jenen Pabst zu erkennen, den der Kaiser genehmigt habe.

In Würzburg war es auch, wo 1180 den 28. Jan. über Heinrich den Löwen die Reichsacht ausgesprochen, und er all' seines Besitzthums verlustig erklärt wurde. Der Kaiser gab das hiedurch erledigte Bayern an seinen Freund und Waffengefährten, den Pfalzgrafen Otto v. Wittelsbach.

Für das Bisthum war die Regierung Friedrich's I. auch in so fern wichtig, als von ihm dem Bischof He-

rold v. Hochheim die herzoglichen Rechte über seine Stiftsgüter verliehen wurden.

Der Herzog Herold schenkte seinem Lande eine neue Verfassung und schuf sich selbst einen glänzenden Hofstaat. Die Grafen von Henneberg wurden zum Obermarschall-, die Ritter von Homburg zum Untermarschall-, die Grafen von Castell zum Oberschenk-, die Ritter von Zabelstein zum Unterschenk-, die Grafen v. Wertheim zum Oberkämmerer-, die Edelknechte v. Zobel zum Unterkämmerer-, die Grafen v. Rieneck zum Obertruchsess-, die v. Rebstock zum Untertruchsess-Amte, alle mit reichlichen Gefällen ernannt. Dem Herzog wurde das Schwert vorgetragen. Ehe er aber mit der Würde des Bischofs und Herzogs bekleidet wurde, musste er, barhaupt und barfuss in einfachem grauem Rock und umgürtet mit einem Strick, vor dem versammelten Clerus um das Erbe Kilian's bitten.

Unter Johann v. Egloffstein war eine Zeit lang die Universität in dem Katzenwicker.

Als 1525 die Schrecken des Bauernkrieges über Würzburg hereinbrachen, besetzten die Bauern diesen in der Zwischenzeit dem Domstifte zugefallenen Hof. Von

hier aus zogen die gerüsteten Männer zur Schlacht von Ingolstadt und Sulzdorf, und unter seinem Thore stand der abtrünnige Priester Friedrich, sonst Pater Ambrosius genannt, und segnete die Bauern ein, ihnen zuredend, ehrlich zu fechten und das Wort Gottes tapfer zu vertheidigen. Dem ersten Strafgerichte glücklich entronnen, schloss Friedrich sich an die Wiedertäufer an und musste dafür 1528 auf dem Sanderwasen den Flammentod sterben.

Wenige Häuser weiter hin gegen den Dom zu steht an dem freien Platze hinter demselben das geschmackvolle Gebäude der

Harmonie -

Gesellschaft. Der gebildete Fremde findet hier freundliche Aufnahme und ein Lesezimmer, in welchem die meisten bedeutenden Zeitschriften Deutschland's, so wie mehrere des Auslandes aufliegen. Nicht unerwähnt dürfen wir den grossen schön dekorirten Tanzsaal der Gesellschaft lassen, welcher der Beachtung jedes Fremden wohl würdig ist.

Auf der andern Seite des Domplatzes steht das

Kapitelhaus.

In seinem ehemaligen mit einer Menge von Wappen fränkischer Edlen geschmückten Sitzungssaale sind Mittwochs und Samstags, Abends von 4—6 Uhr,

unter Leitung des Herrn Profess. Fröhlich die Uebungen des rühmlichst bekannten Musikinstituts. Dem Freunde strengerer Musik werden hier seltene Genüsse geboten. Das Hintergebäude stösst an den

Bruderhof,

an dessen äusserer Mauer die Erinnerungssäule an den hier vollbrachten Mord Conrad's von Rabensberg steht. Sie wurde vor einigen Jahren, nachdem die ältere während der Nacht im Sturm umgestürzt war, erneuert und trägt die frühere Inschrift:

Hoc procumbo solo
Sceleri quia parcere nolo
Vulnera facta dolo
Dent habitare polo
D. III. Dec. MCCII.

Einige Schritte von hier nahe dem (ehmals Lichtenstein'schen) Hofe des Divisionsgenerals Freiherrn v. Zandt befindet sich der Grumbach'sche Hof, jetzt in Privathänden.

Auf die Domstrasse zurückkehrend, hätten wir nun unsern Gang vollendet, sobald wir noch die Karmelitenstrasse und den Fischmarkt betrachtet haben. Auf ersterer ist das

Rückermaingebäude

bemerkenswerth. Schon seit dem 16ten Jahrhunderte stand hier ein Amtshof des Ritterstiftes zu St. Bur-

kard. Der jetzige Bau ist aber erst 1722 vollendet worden. Bis zur Auflösung des Stiftes hatte dasselbe in seinem Hofe eine dreitägige Accisfreiheit, die jedesmal am Anfange der Kilianimesse benützt wurde. Da strömte dann das Gesindel aus der Umgegend, der sogenannte jenische Adel, weit und breit herbei, um den Kilianstanz zu feiern und im wohlfeilen Wein unter Musik und Tanz sich zu bezechen.

Schon am Vorabende vor Kiliani nach der Vesper ritt ein Herold, von Trompetern begleitet, durch die Strassen und verkündete nun für den saubern Haufen freien Pass in die Stadt, vor deren Thoren derselbe schon ungeduldig harrte. Bald zog er ein, Trommeln und Pfeifen und ein eigener Fahnenträger schreiten voran. Ihnen folgt der Bettelvogt, ihm nach die ganze durstige Schaar. Da sah man Krüppel aller Art mit wirklichen und verstellten Gebrechen, Kesselflicker, abenteuerlich aufgeputzte Zigeuner, abgedankte Soldaten mit ihren Bettelpatenten und wie all das Volk der Landstrassen, Wälder und Hecken sein mag, umjubelt von der Strassenjugend, von der wohl mancher sich jetzt schon freute, einst der würdigen Genossenschaft anzugehören. Sie zogen die Domstrasse hinab, schwenkten dann rechts und lagerten sich in den untern Räumen und auf den Treppen —

die Sommernächte waren diesen deutschen Lazzaronis günstig — des Rückermaingebäudes. Hier wurde ihnen nun Wein und Brod in eigenen Geschirren gereicht; und zwar von ersterem die Maas zu 2 Kreuzer. Der Wein — seine Qualität lässt sich denken — gilt noch heute als Bezeichnung einer Sorte von besonders zusammenziehender Kraft.

Nach 3 Tagen, während welcher diese Orgien dauerten, ritt der Herold wieder herum, und unter demselben Gepränge musste das luftige Galgenvölklein die Stadt verlassen, ein Jeder noch beschenkt mit einer kleinen Münze, „Petermännchen“ genannt.

Doch nicht allein dieses wilde Volksfest rief zahlreiche Schaaren von allen Seiten des Stiftes in die Hauptstadt; auch eine Feier edlerer Art war der Grund, wesshalb am Kilianstage eine so grosse Menschenmenge die Strassen Würzburgs füllte. An diesem Tage wurde der reiche Schatz des Domes mit feierlichem Gepränge auf einer eigens errichteten Tribune dem Volke gezeigt. Lange Reihen Bürger in kriegerischem Schmucke bildeten Spaliere von dem Hauptthore des Domes bis zu der am Rathhaus aufgerichteten Tribune. Auf derselben standen die 11 Aebte mit Infuln und Stäben und alle andern Dignitare des Domstiftes. Der Schatz wurde ein Stück nach

dem andern benannt und dem in andächtiger Stille versammelten Volke gezeigt. Mit höchster Pracht hielt der Fürst selbst das Hochamt in der Kathedrale. Abends aber veranstalteten die jungen Domherren einen Tanz im grünen Baum, der sich am nächstfolgenden Tage wiederholte, an dem auch, wenigstens in früheren Zeiten, ein festliches Stechen auf dem jetzigen Markte stattfand. Der Abendtanz verschwand im 30jährigen Kriege.

Auf einem Schornstein des Fischmarktes konnte man lange Zeit das Bild eines Schornsteinfegers sehen. Die Sage, die uns von der Entstehung dieses Bildes Kunde giebt, hängt mit dem sagenhaften würzburger Schwedenmorde zusammen, von dem wir früher schon unsern Lesern erzählt haben. Nach der Schlacht von Nördlingen — so berichtet sie — liess der schwedische Heerführer, der damals in Würzburg befehligte, seine Truppen auf dem Fischmarkte versammeln, verkündete ihnen dort die Niederlage seiner Landsleute und den bevorstehenden Abzug aus Würzburg, vor dem sie jedoch die Stadt noch plündern wollten. Alles dies sprach er in schwedischer Sprache, damit ihn keiner der umstehenden Würzburger verstehen sollte. Auf einem benachbarten Schornsteine lauschte aber ein Dachdecker, der früher in Schweden gewandert und der der Sprache derselben kundig war.

Erschrocken zeigte er den Vorsatz der fremden Truppen dem Magistrate an, und darauf wurde die Ueberrumpelung derselben verabredet. Aber zum Gedächtniss der Entdeckung und des Entdeckers hat man denselben an dem Schornstein, wo er die Schreckenskunde vernahm, angemalt.

Ausserhalb des

Krahnenthores

steht der Krahnen, der nun bald einem eisernen, zweckmässigeren Platz machen wird.

Nun noch einige Worte über die

Privatsammlungen

der Stadt.

Unter den hiesigen Sammlungen steht wohl mit Recht die in alten Gemälden, Schnitzarbeiten, Waffen, Münzen und andern verwandten Gegenständen überaus reiche geschmackvoll gewählte, allwärts bekannte und gewiss äusserst sehenswerthe des Hrn. Regierungsraths Martinengo vorne an. Der Besitzer, ein freundlicher, kunstgebildeter Greis, zeigt sie mit der grössten Liberalität. Ausserdem findet man gute, mitunter ausgezeichnete Bilder bei Frei-

herrn Fritz von Guttenberg, dem Reichsrath Baron v. Würzburg, dem Herrn Professor Fröhlich, dem Herrn geheimen Expeditor Rüttimann, dem Herrn Handels-Instituts-Vorstande Klotz, dem H. Kögel, H. Kaufmann Schürer, der Wittwe Streit, H. Maler Wächter. Schöne Gemälde und ein ausgezeichnetes Kabinet fränkischer Münzen hat Hr. Canonicus Hübner.

Würzburg's Umgebungen.

Würzburg liegt in einem Thalkessel, der durch rebenbedeckte Höhen gebildet wird. Schöne Gärten, oft mit artigen Landhäusern geschmückt, treten uns auf allen Seiten seiner Umgebungen entgegen. Um den grössern Theil desselben läuft eine schattige Pappelallee, welche die Stadt mit ihren Thürmen, Kirchen und Palästen gleichsam umrahmt. Zwischen ihr und dem Stadtgraben befindet sich das

Glacis,

englische Anlagen, die jetzt schon angenehme Spaziergänge bilden und tagtäglich mehr sich vervollkommnen. Im J. 1819 auf 1820 wurden die ersten derartigen Anlagen vom Rennweg- bis zum Neuen Thor geschaffen, darauf die vom Rennweg- zum Sanderthore hergestellt, und

jetzt sind die zwischen dem Neuen und Pleichacher Thore im Werden.

Endlich läuft um den ganzen östlichen Stadttheil eine Landstrasse, welche die einzelnen Hauptchausseen verbindet.

Wir wollen nun die Umgebungen der Stadt, von den einzelnen Thoren ausgehend, etwas näher betrachten.

A. Vor dem Sanderthor

liegt der

Hutten'sche Garten,

eine liberale Schöpfung des Fürstbischofs Franz v. Hutten, die, wie der Prater in Wien, dem Vergnügen des Publikums bestimmt ist. Während des Sommers spielt jeden Freitag die vollständige Musik des hiesigen Infanterieregiments daselbst. Der Fremde versäume es ja nicht, einer solchen Production beizuwohnen. Denn ausser dem musikalischen Genusse, der ihm bereitet wird, bietet sich ihm hier auch die Gelegenheit dar, die schöne Welt Würzburgs zu bewundern. Aus den manchfachen Baum- und Heckenpartien des geräumigen Gartens blicken ihm überall Gruppen fröhlicher Menschen entgegen.

Dem Hutten'schen Garten gegenüber steht auf der einen Seite der grosse

Exercierplatz

für das Infanterieregiment, auf der andern das

Schiesshaus.

Mittwochs spielt gewöhnlich hier die gleichfalls geschickte Musik des Landwehrregimentes und versammelt eine zahlreiche Gesellschaft auf dem mit schönen Anlagen umgebenen Platze.

Am Hutten'schen Garten vorüber zieht die Hauptstrasse nach Ansbach und München. Oberhalb des ersteren liegt an ihr das

Ehehaltenhaus,

das schon aus dem Mittelalter herrührt und jetzt als Pfründneranstalt benützt wird. Ein Seitenweg lenkt von der Strasse, die zunächst zum Höhn'schen Bierkeller führt, links ab auf die sogenannte

Keesburg,

ein Oekonomiegut mit einigen Gartenpartien, wegen seiner Nähe an der Stadt und der schönen Aussicht, die man von der Anhöhe, worauf sie liegt, auf das Thal

abwärts geniesst, an Sommerabenden gerne besucht. In dem Thale hinter der Keesburg, dem s. g. Alandsgrunde, fliesst ein klarer, kühler Quell, in den Morgenstunden das Ziel mancher Freunde der Wasserheilart. Der Alandsgrund führt, Heidingsfeld gegenüber, nach dem man auf einer Fähre übersetzen kann, auf die Strasse zurück, auf welcher wir nun nach

Randersacker

gelangen, einem katholischen Pfarrdorfe, das in 232 Häusern 1320 Einwohner zählt. Es lässt sich von ihm nichts weiter erzählen, als dass hier der absonderliche Gebrauch bestand, dass fremde Gesellen, welche in den domkapitel'schen Hof liefen und sich unter die Weinleser mischten, um ein Mittagsmahl zu erhalten, gefangen genommen und in eine Kufe voll Most und Wasser geworfen wurden. Wer denkt hier nicht an Shakespeare's Richard III., wo der Herzog von Clarence, weil er denn doch einmal sterben musste, in einem Fass Malvasier sich ertränken liess. Der hiesige Wein ist zwar kein Malvasier, aber einer der besten der fränkischen Weinlande. Der Namen Pfülben, Maasberger, Hohenbucher und Teufelskeller klingt jedem Weinkenner angenehm.

Derselbe domkapitel'sche Hof hatte auch ein Asylrecht, so dass derjenige, welcher den eisernen Thorring daran gefasst hatte, vor der Verfolgung der Gerichte 3 Tage lang in ihm sicher war.

In der Nähe von Randersacker bricht man Eichensteine von so vorzüglicher Qualität, dass sie bis nach Frankfurt, Mainz und Darmstadt verführt werden.

Die schöne Strasse, die wie ein breites Band den Main säumt, ist 1817 gebaut, und zugleich der Damm, der 6 Fuss über das Mittelmainwasser erhaben ist, aufgeführt worden.

Wer das angenehme Mainthal weiter verfolgen will, gelangt bald nach

Eibelstadt.

Dieses Städtchen mit 270 Häusern und 1412 katholischen Einwohnern ist jedenfalls schon aus dem 8. Jahrhunderte, ob es nun Iffelstadt oder Insavesstatt geheissen hat. Im J. 1434 hatte es gar die Ehre, vom Kaiser Sigmund zur Stadt erhoben zu werden, aber nicht einmal Kräfte genug, die befohlenen Mauern um den Ort zu ziehen. 143 Jahre musste daran gebaut werden.

Eibelstadt ist Geburtsstadt eines Mannes, dessen Namen die Geschichte erhalten wird. Jacob Kohl, der Bauern oberster Hauptmann, der sie in der unglücklichen Schlacht bei Sulzdorf und Ingolstadt führte, war von hier. Er hatte sich aber zeitig auf die Flucht gemacht. In Eibelstadt legten ihn seine eigenen Verwandten und Mitbürger in Bande und führten ihn nach Würzburg, wo er in den Grafen Eckardt's Thurm geworfen, und einige Tage darauf auf dem Markte enthauptet wurde.

Der im verflossenen Jahrhunderte blühende viel geschätzte Freskenmaler Urlaub († 1780) ist gleichfalls ein Eibelstadter.

Der Ort hat starken Obst- und Weinbau, ein Spital, ein Beneficiat, eine Wallfahrtskapelle und 3 Jahrmärkte.

Vom Sanderthore aus führen den Spaziergänger die schattigen Gänge des Glacis vorüber an dem Weingarten und an der versteckt liegenden Bierwirthschaft in Bach's Garten zum

Platz'schen Garten,

dicht vor dem Rennweger Thore. Er wurde im J. 1826 in geschmackvollem Style erbaut und dem öffentlichem Vergnügen bestimmt. In diesem Augenblicke ist er Gartenlokal der Harmoniegesellschaft für die Sommermo-

nate, die in der schönen, in italienischer Bauart aufgeführten Villa ihre Tanzunterhaltungen giebt, während an den Nachmittagen der Feiertage gewöhnlich musikalische Productionen stattfinden.

B. Rennweger Thor.

Die Landstrasse nach Nürnberg führt den Galgenberg hinan, so benannt von dem Galgen, der auf seiner Höhe stand und an dessen Stelle jetzt die Kellerwirthschaft, der

letzte Hieb,

sich findet. Die herrliche Aussicht auf die Stadt, die man von hier aus geniesst (s. die artistische Beigabe, die Totalansicht der Stadt von der Ostseite), und das gute Bier zieht an den Sommerabenden manchfache und schöne Gesellschaft hieher. Weiter aufwärts steht das Hochgericht, und auf der andern Seite der

Exercierplatz der Artillerie

mit dem Kugelfang. Namentlich wenn Leuchtkugeln geworfen werden, haben die Uebungen des Regiments viele Zuschauer. Das Oekonomiegut, der

Wellrieder Hof,

an der Landstrasse im Thale gelegen, ist v. Hirsch'sches Eigenthum. Seitabwärts von ihm liegt

Gerbrunn,

zu dem der gewöhnlichere Weg vom letzten Hieb aus über den Kugelfang geht. Der Ort, welcher in 75 Wohnhäusern 510 kath. Einwohner hat, beschäftigt sich mit dem Land- und vorzüglich dem Obstbau. Seine Zellernüsse, Kirschen, Weichsel und Zwetschgen sind sehr gesucht. Früher im Besitze der Grafen von Castell kam es durch B. Julius tauschweise an das Hochstift, der es erwarb, um die dortige protestantische Gemeinde zum Katholicismus zurückzuführen.

Das grosse Dorf oberhalb Wellried's an der Landstrasse heisst

Rottendorf,

und war früher ein Besitzthum des Stifts Haug. In 114 Häusern wohnen 730 Einwohner. Das Dorf hat eine Schule, Wein- und Getreidebau, eine Bierbrauerei und Zuckerraffinerie, beide der v. Hirsch'schen Familie gehörig.

Vom Rennweger Thore links das Glacis fortgehend, gelangen wir an den Köhler's- und unterhalb desselben zum Reuter's-Bierkeller.

Schöne Anlagen mit einer Platanenallee umgeben den in der Nähe gelegenen

Kirchhof

Diese Ruhestätte der Dahingeschiedenen wurde im Jahre 1827 am 23. Juni von dem B. Gross v Trockau eingeweiht und 1843 durch einen Anbau bedeutend erweitert. Die Liebe und Dankbarkeit der Hinterbliebenen haben manches schöne Monument hier errichtet.

Zunächst dem Kirchhofe liegt eine Fournirschneidmühle und Schneider's Bierkeller. Eine Pappelallee zieht von der Schweinfurter Strasse ab zur

Aumühle

in dem grünen Wiesengrunde der Pleichach und Kürnach. Neben den grossen Oekonomiegebäuden befindet sich ein geräumiger Wirthschaftsgarten, der täglich, besonders aber Dienstag und Sonntag, wo Musik dort ist, von den Würzburgern viel besucht wird Der Tanzsaal vereinigt nur selten höhere Gesellschaft.

Ein Wiesenweg leitet dem Laufe der Kürnach entlang zur

Rosenmühle

mit Oekonomie und Wirthschaft, ein versteckktes, ganz geruhliches Plätzchen. Ausserdem liegen im Thale noch

einzelne Mühlen, bei denen man gewöhnlich auch Milch oder Bier haben kann, zerstreut.

Lengfeld,

oberhalb der Rosenmühle ebenfalls an der Kürnach, ist ein freundlicher Ort mit vielen neuen Häusern. Seine Geschichte weist uns als merkwürdigstes Moment die schon erzählte Schlacht bei Würzburg auf, in deren Folge es viel leiden musste. Ausserdem hat es oft Brandunfällen unterlegen, von denen wir nur einen hervorheben, den im Jahre 1553 durch die Soldaten des Markgrafen Alcibiades veranlassten. Früher war es Eigenthum des Würzburger St. Burkardstiftes. In 80 Häusern hat es 460 kath. Einwohner, die Wein- und Getreidebau betreiben.

Im Thale liegt auf derselben Seite

Estenfeld

mit 232 Häusern, 1089 Einwohnern, einer Papier- und Oelmühle. Die Einwohner sind Katholiken mit Ausnahme von etwa 50 Juden, die hier eine Synagoge haben. Auch dieses Dorf war ehemals Eigenthum eines geistlichen Stiftes, nämlich des Würzburger Karthäuserklosters. Dass auch dieses die Schlacht bei Würzburg bedeutend be-

troffen hat, haben wir aus der Erzählung derselben bereits ersehen. Auffallend ist es, dass das Thal, in dem Estenfeld erbaut ist, der alte See genannt wird. Vielleicht bildete früher die Kürnach hier einen See, eine Muthmassung, welcher Lage und Boden keineswegs widerspricht. Ausserdem findet man viele Versteinerungen in der mineralogisch merkwürdigen Gegend.

Wenn wir die Landstrasse nach Schweinfurt bei der Brücke über die Pleichach verlassen und jener nach Hammelburg folgen, so kommen wir durch einen anmuthigen Wiesengrund an 3 sehr schön gelegenen Mühlen vorüber nach

Versbach,

wo Jourdan die verhängnissvolle Nacht vor seiner Niederlage zubrachte. Früher Stift Haug'sches Eigenthum, hat das Kirchdorf jetzt 216 Häuser und 1130 kath. Einwohner, die von Taglohn, Ackerbau und Milchverkauf leben. Um St. Rochus feiert man hier das Rochus-Fest, zu dem sich viele Würzburger einfinden.

Die Strasse,, welche von hier zwischen Wiesen und Weinbergen sich nach

Rimpar

fortschlängelt, ist seit einiger Zeit auch dem Postverkehre geöffnet. Rimpar selbst, das 215 Häuser und 1410 kath.

Einwohner hat, bietet manchfaches historisches Interesse. Aus dem Schlosse der Herren von Grumbach — im Bauernkriege die Beute der Zerstörung, aber später wieder hergestellt — ging jener Wilhelm von Grumbach hervor, durch dessen mörderische Anschläge Fürstbischof Melchior v. Zobel sein Leben verlor.

Nachdem, wie bereits erzählt, Grumbach auf grässliche Weise seine Frevelthat hatte büssen müssen, erlosch der Stern seines einst so mächtigen Geschlechtes, und kaum ein halbes Jahrhundert später erwarb schon Bischof Julius Rimpar von Conrad v. Grumbach, mit dessen Nachkommen Karl Christoph im J. 1682 die Familie ausstarb. Wer den Stammsitz dieses berühmten und berüchtigten Hauses kennen lernen will, besuche das kaum eine Stunde von hier entfernte Burggrumbach.

Das Schloss zu Rimpar, welches von B. Julius, wie eine Inschrift ober dem Schlossthore im Hofe besagt, renovirt wurde, liegt jetzt theils in Ruinen, theils wird es zu Wohnungen und Magazinen benutzt. Ein hoher Thurm ragt noch sehr gut erhalten aus den Gebäuden empor. Um das Schloss ziehen sich noch Graben und Wall.

In einer kurzen Strecke erreicht man

Maidbrunn.

Auch hier hat die Geschichte ein Denkmal hinterlassen. Die Kirche und einige Ruinen sind der Ueberrest eines einst hier bestandenen Nonnenklosters zu St. Afra. Im Jahre 1235 hier errichtet, sank es durch die Brandfackel der Bauern.

Schon 1232 war das Kloster gestiftet worden, allein der frühere Ort missfiel der Aebtissin, und so bat sie desshalb um Verrückung desselben, in Ansehung, dass der Ort ihrer Wahl ein lustiger Platz und von wegen des fürfliessenden Wassers und der anstossenden Hölzer zu einem Kloster bequem und nutz wäre. Damals stand hier ein Dorf Namens Etzelhausen, das einem Siegebod von Etzelhausen gehörte. Der Platz wurde gekauft, und da der Bischof darein willigte, so wurde aus dem Dorfe Etzelhausen ein Kloster gemacht und Maidbronn geheissen. Lorenz v. Bibra erhob dasselbe zur Abtei.

Von dem Kloster sind nur wenige Reste vorhanden, die Kirche selbst, die ziemlich klein ist, hat in neuerer Zeit erst einen Thurm in italienischem Style erhalten. Sie schmückt ein schönes Hautrelief von Riemenschneider.

In dem Filialorte sind 200 kathol. Einwohner in 30 Häusern.

Ober Rimpar dehnt sich der grosse Gramschatzer Wald bis nach Arnstein aus, einer der schönsten Wälder in der Nähe Würzburgs. In ihm ist

Dürrwiesen,

ein Jägerhaus, in dessen Nähe alljährlich ein grosses Schiessen gehalten wird, wozu sich viele Gäste aus Würzburg und andern Orten einfinden.

Unweit des

C. Neuen Thores

liegt jenseits eines Brückchens der Belustigungsort

Smolensk,

ein Garten mit Wirthschaftsgebäude. Smolensk ist bei den Würzburgern wegen seiner guten Kuchen und seines Kaffee's sehr beliebt. Samstags trifft man Musik und zahlreiche Gesellschaft hier.

Die Höhen erklimmend, die sich hinter Smolensk empor heben, gelangen wir in kurzer Zeit zum

Rothen Kreuz,

einem Pachthofe, in welchem der Spaziergänger gute Milch, Wein, Butter und Honig erhalten kann

Vom Rothen Kreuz steigt man das Thal nördlich desselben hinab zu

Oberdürrbach.

einem Pfarrdorfe mit 36 Häusern und 200 Einwohnern, die guten Wein bauen.

Dem s. g. dürren Bache nachgehend, kommen wir nach

Unterdürrbach,

einem kath. Pfarrdörfchen mit 113 Häusern und 647 Einwohnern, denen Weinbau, Taglohn und Milchverkauf Erwerbsquelle ist. Die Würzburger besuchen dieses heimliche, von Bergen gar traulich umschlossene, Oertchen gern und oft.

Der Freund von Ruinen wird wohl nicht versäumen, das in der Nähe Unterdürrbachs gelegene

Schenkenschloss,

das heisst jenen Thurm zu besehen, der auf diesen Bergen emporragt, und der mit seinem grauen verfallenen Gemäuer einen scharfen Contrast bildet zu dem lebensfrischen Angesichte des Mainthals. Diese Ruine ist der einzige Ueberrest des Schlosses der Schenken von Rossberg und des ihnen zugehörigen Dorfes Rossberg, welches in der Nähe ihres Schlosses gelegen war. Im 13. Jahrhunderte werden diese Schenken zum ersten Male genannt. Im Verlauf des 15. Jahrhunderts verödete

das Dorf, und kurz nach dem Bauernkriege, dem auch das Schloss zum Opfer fiel, hören die urkundlichen Nachrichten über das Geschlecht auf. Die Sage macht die Schenken zu Raubrittern. Von der Burg soll ein geheimer Gang bis an den Main geführt, und sie sollen einen Drahtzug mit einer Glocke über den Strom angebracht haben, wodurch ihnen jedesmal verkündet wurde, wenn ein Kaufmann des Weges zog. Von einem unterirdischen Gange sieht man allerdings noch Spuren. Noch jetzt ist die Gegend im Volke verrufen, man sucht hier nach Schätzen und erzählt sich allerlei gespenstische Mährchen von Geistern, die sie bewachen.

Hier bei seinen Freunden harrte Otto von Wolfskeel, bereits zum Bischofe gewählt, bis ihm die Stadt ihre Thore (1335) öffne. Er mag oft sehnsüchtig auf sein Bischofschloss, die stolzen Thürme von Marienberg, und auf Würzburg geblickt haben, dessen Bürger, bereits wegen ihrer Anhänglichkeit an Ludwig den Bayern mit dem Banne belegt, ihm, dem Anhänger des Pabstes, hartnäckig widerstrebten. Ein Sieg, den er über sie bei Ochsenfurt erfocht, brach endlich ihren Trotz.

Der Rückweg führt uns über den

Steinberg,

auf dessen Höhen jener köstliche Rebensaft gedeiht, der den Namen Würzburg in alle Welttheile trägt. Aber nicht allein den Weinstöcken, auch dem entzückenden Ueberblick, der sich hier uns darbietet, müssen wir unsere Aufmerksamkeit schenken. Ein herrliches Thal, das dem Auge keinen unbebauten Fleck zeigt, liegt vor uns. Bald ruht unser Blick auf den blinkenden Kuppeln der vielthürmigen Stadt, die sich in demselben aufgebaut hat, bald auf der ehrwürdigen Veste, die sie bewacht, und bald auf dem rauschenden Main, welcher daherfluthet und an dem sich das alterthümliche Himmmelspforten und prächtige Oberzell gelagert hat.

Die Strasse, die vom

D. Pleichacher Thor

am Fusse des Berges neben dem Strome hinläuft, führt über Lohr nach Frankfurt. Das einsame alte Haus dicht an derselben ist das

Siechhaus,

ein Hospital, das vermuthlich schon in den Zeiten der Kreuzzüge für jene Kranke gestiftet worden, die mit dem damals so gefürchteten Aussatze behaftet waren.

Jenseits des Stromes taucht ein anderes Gebäude, dessen Aeusseres uns sogleich seine ehemalige Bestim-

mung anzeigt, aus den Wellen auf. Diese Ringmauern, die vom Maine bespült werden, die Kirchthürmlein, die aus ihnen hervorschauen, gehörten dem Nonnenkloster

Himmelspforten

an. Das Cistercienserkloster Himmelspforten, 1231 von Hermann v. Lobdenburg gestiftet, stand anfänglich in dem 4 Stunden von Würzburg am Maine gelegenen Himmelstadt und wurde im Jahre 1350 hieher versetzt. Im Jahre 1354 wurde das Kloster zum Opfer einer der vielen Wirren zwischen der Würzburger Bürgerschaft und ihrem Bischofe. Unter Albert II. von Hohenlohe (1345—72) stritt man sich darüber, dass die Gerichte nicht nach altem Herkommen gehalten und die Strafen unbillig verschärft würden. Es kam zu einer Fehde, in welcher Himmelspforten und das benachbarte Frauenzell niedergebrannt, und die erst durch die persönliche Ankunft Kaiser Karl's IV. geschlichtet wurde. In der sonst friedlichen Geschichte des Klosters bilden wie gewöhnlich der Bauern- und der Schwedenkrieg schreckliche Abschnitte. Noch ehe die Bauern in Würzburg standen, wurde dasselbe schon ein Opfer der Volkswuth. Georg Grünwald zog einige Häcker an sich und brach nach Himmelspforten auf, plünderte es und kam dann mit

der Beute prunkend wieder herauf gen Würzburg. Freilich ist ihm nachher desshalb auf dem Markte der Kopf abgeschlagen worden. Als im December 1631 der Schwedenkönig gegen Würzburg rückte, verliessen die Klosterjungfrauen zu Himmelspforten, befürchtend, in die Gewalt der Eroberer zu fallen, eine jede in Händen ein Kreuz tragend, das Kloster und verfügten sich in Prozession nach der Stadt in ihren Himmelspforter Hof. Dennoch wurde das Kloster von den Schweden übel behandelt, ganz ausgeplündert und sodann an den schwedischen Obrist Herborn verschenkt. Nach der Beschreibung der Chronisten soll es sehr reich gewesen sein. Es hatte zum göttlichen Dienst Edelgesteine, Perlen, güldene Ketten, Sammt und Seide. Mit der Säkularisation hörte es auf, nachdem es 1673 das Hauptquartier Montecuculi's gewesen und in den letzten Franzoseneinfällen viel gelitten. Neuester Zeit wurde es von einigen Privaten erworben, die dasselbe seiner frühern Bestimmung wieder geben und ein Karmeliterinnenkloster hier errichten wollen.

Die Sage knüpft noch manche Erinnerung an Himmelspforten. An den abschüssigen Felsen des gegenüberliegenden Ufers wird ein Stein gezeigt, hinter den eine Nonne lebendig eingemauert worden sein soll, weil sie

des Ordens heilige Gelübde gebrochen und im heimlichen Einverständnisse mit einem Buhlen gelebt. Ein rothes Kreuz mit der Jahreszahl 1481 bezeichnet die Stelle, wo sie begraben liegen sollen. Die Geschichte weiss nichts von dieser in Würzburg allgemein verbreiteten Sage, die keine Basis hat, als die zufällig vorhandene Jahreszahl. Noch ein anderer Erklärungsgrund des Denkzeichens findet sich in den Gedichten des Lorichius von Hadamar und Episcopus. Der berüchtigte Raubritter Eppelein von Gailingen, welcher zu Neumarkt 1381 hingerichtet worden, soll auch hier eine seiner berühmten Reiterkünste ausgeführt haben. Die Dränger waren hinter ihm, vor ihm der steile Fels und der Main:

„Und mit gewaltigem Sprung entkam das edele Kampfross.“

Dem widerspräche freilich die Jahrzahl um ein Jahrhundert.

Nach Himmelspforten kommt man jedoch nur auf dem linken Mainufer.

Noch eine kleine Stunde, und wir erreichen die Alleen des

Veitshöchheimer

Gartens und weiter unten das Dorf selbst, welches 250 Häuser mit 1346 Einwohnern hat, welche mit Ausnahme

von 100 Juden Katholiken sind. Hier ist der Sitz des Forstamts Rimpar.

Zur Frühlings- oder Sommerszeit, namentlich während der Pfingstfeiertage, bieten die Anlagen des Veitshöchheimer Gartens, von einer grossen Menge Würzburger besucht, ein gar lebendiges Gemälde. Ueberall sind längs der Gänge hin Tafeln aufgeschlagen, in schattigen Lauben auf den grünen Rasen-Guirlanden der Bassins sitzt das lustige Volk der Würzburger und schmaust eben so wohl in materiellen Genüssen, als in den Reizen der Natur. Musikchöre wechseln mit Gesang und Tanz, und manchmal auch mit kleinen Kampfesscenen. — Die meisten ziehen, um hieher zu gelangen, die angenehme Wasserfahrt der Landfahrt vor, die vom Pleichacher Thore aus am Siechhause vorüber unternommen wird.

Der Garten ist 1682 vom Fürstbischofe Ph. v. Dernbach in seinem jetzigen Umfange erworben, vom Fürstbischofe von Greifenklau im streng französischen Geschmacke angelegt und von Adam Friedrich v. Seinsheim verschönert worden. Die Parthieen desselben sind interessant und abwechselnd. Lange Baumgänge führen von einem Ende bis zum andern, mehrere Seen mit Wasserwerken erfrischen denselben. Ein Rasen-Theater, ein

Muschelhaus, sowie ein hübsches Sommerpalais sind in ihm zerstreut und wohl der Besichtigung werth.

Der Garten war früher Eigenthum der Familie Echter von Mespelbrunn, und ein dort befindliches Schlösschen kam zu den Zeiten Julius' an das Hochstift.

Ein anderes Schlösschen gehörte den Herrn v. Rheinstein und stand bis in's 18. Jahrhundert da, wo jetzt die Stallungen sind.

Aber nicht allein wegen dieses Lustgartens verdient Veitshöchheim die Aufmerksamkeit der Fremden, sondern auch wegen der Fülle von historischen Momenten, deren Andenken dieser Ort in uns hervorruft. Veitshöchheim soll jenes Hochheim sein, welches der Geburtsort der ersten christlichen Herzogin Ostfrankens, der heil. Bilhildis gewesen. Die am Ende des 13. Jahrhunderts abgefasste Legende erzählt von ihr, dass sie eine vorzügliche Schönheit gewesen und menschliche Augen und Herzen zur Liebe entflammt habe. Als 16jährige Jungfrau wurde sie von dem damaligen Herzoge von Thüringen und Franken, Hetan I., zum Weibe begehrt. Obgleich Hetan Heide, und Bilhildis Christin gewesen und den festen Entschluss gehabt, in ein Kloster zu gehen, fügte sie sich in den Willen Gottes und ihrer Eltern und ehe-

achte ihn. Wahrhaft erhebend ist die Antwort, die sie dem Fürsten gab, als er um ihre Hand anhielt: „Edelster Fürst! Ihr dürft nicht nach meinem Willen fragen, sondern was meinen Eltern gefällt, unter deren Willkühr und Gehorsam ich lebe. Wäre es aber, dass mir meines eigenen Willens Gewalt und Vollmacht gelassen würde, so gelobte ich Gott vielmehr als Euch meine Reinigkeit und Glauben. Nun aber geschehe nach dem Willen Gottes, was dieser mit mir beschlossen.“ Obgleich von ihrem Gemahle sehr geliebt, scheiterte doch ihr Bemühen, ihn zur Christuslehre zu bekehren. Hetan war eine kriegerische, rauhe Natur. Als Bilhildis sich Mutter fühlte, rief der Krieg den Herzog in's Feld. Bilhildis verlangte zu ihren Eltern zurück, und er liess sie, wenn auch ungerne, ziehen. Sie aber reiste kurz darauf den Main hinunter nach Mainz, wo sie eines Söhnleins, Siegbert, genass, und später das Kloster Hohenmünster stiftete. Dort starb sie auch. Hetan fiel in einer Schlacht im entfernten Frankreich (651), und auch Siegbert starb schon im 3. Jahre. Auch Hochheim bei Mainz macht, und vielleicht mit besserem Rechte, Anspruch darauf, der Geburtsort Bilhildens zu sein.

Ein anderer für die ganze deutsche Geschichte wichtiger Akt ist die am Himmelfahrtstage 1246 auf dem

Anger bei Veitshöchheim von Seite der geistlichen Fürsten und auf Antrieb des P. Innocenz IV. unter dort aufgeschlagenen Zelten stattgefundene Wahl des Landgrafen Heinrich (Raspe) von Thüringen zum Gegenkönig Friedrich's II. Die Fürsten mussten in Veitshöchheim den Wahlakt vornehmen, da die Würzburger Bürger, wie gewöhnlich ihrem Kaiser treu, es in ihrer Stadt nicht duldeten.

Nach der Schlacht bei Frankfurt in demselben Jahre schien sich das Glück auf die Seite des neuen Königs, des Pfaffenkönigs, wie man ihn nannte, wenden zu wollen. Aber bald darauf fand er beim schwäbischen Städtchen Reutlingen Widerstand und bei Ulm eine vollkommene Niederlage. Flüchtig und verwundet musste er zur Wartburg in seine Heimath eilen, wo er am 17. Februar 1247 starb.

Eine Strecke weiter unten, wo der treffliche Rabensburger Wein wächst, stand einst das Schloss Rabensburg, die Stammburg der Herren gleichen Namens. 1198 sass Conrad I. v. Rabensburg auf dem bischöflichen Stuhl zu Würzburg. Auf zwei Kreuzzügen, als Kanzler von zwei Kaisern, Friedrich I. und Heinrich VI., besuchte er den Orient, leitete selbst den Kreuzzug von

1196 und krönte, während desselben zum Bischof von Hildesheim ernannt, Amalrich, den König von Cypern, zu Nikosia. Als eifriger Anhänger der Hohenstaufen auch ohne Beistimmung des Pabstes auf den erledigten Stuhl von Würzburg gesetzt und darüber von dem unbeugsamen Innocenz III. mit dem Banne belegt, musste er, wie einst Heinrich IV., im Winter barfuss, mit dem Pallium bekleidet und den Strick um den Hals, nach Rom wandern und sich dort, mit dem Antlitz zur Erde geworfen, vor dem Oberhaupte der Christenheit demüthigen. Nun erst wurde er kanonisch als Bischof von Würzburg bestätigt. Kräftig wie sein kaiserliches Vorbild im Reiche suchte er in seinem Bisthume der gränzenlosen Unordnung zu steuern. Dies brachte ihm den Tod, und jener Burg den Untergang.

In und um Würzburg waren durch die benachbarten Raubritter Hab und Ehre des Bürgers gefährdet. Unter den schlimmsten waren die eigenen Verwandten des Bischofs. Seinen wiederholten Befehlen trotzend schändete einer seiner Neffen eines ehrsamen Bürgers Tochter auf offener Strasse. Der Bischof dachte an Brutus, handelte wie er und unterschrieb trotz des Flehens seiner Verwandten und Räthe das Todesurtheil des Jünglings — mit diesem sein eigenes.

Kurz nach der Hinrichtung lauerten zwei Blutsverwandte des Bischofs ihm auf, als er in die Messe ging, und ermordeten ihn (1202). Die Mörder entflohen, ihre Weiber und Kinder wurden in's Elend gejagt, und erst spät fanden sie Gnade vor Pabst Innocenz III., nachdem sie öffentlich Busse gethan. Ihre Stammschlösser aber, Rabensburg und Falkenberg, zerstörten die erzürnten Würzburger.

Die Reste dieses Bischofs wurden durch Johann Philipp v. Greifenklau von ihrer Ruhestätte im Dome erhoben und in einem Sarkophage vor dem Peter und Paul's Altar im rechten Seitenschiffe beigesetzt. Der linke Arm, den er bei seiner Ermordung vorgeworfen, fehlte.

Von dem jenseits des Mains gelegenen

E. Burkarder Thor

aus zieht die Chaussee nach Heilbronn über Mergentheim.

Unser erster Weg von hier aus sei der Besteigung des

Nikolausberges

gewidmet.

Wo wir jetzt die Statue des heil. Andreas gewahren, stand einst das vom heil. Burkhard gestiftete Andreaskloster. Unter der Platanen schattigem Laubdach wandeln die Beter, von Station zu Station, den Meisterwerken des Hofbildhauers Wagner, die Stufen des Berges zur heiligen Stätte hinan. Die an der Stelle eines von dem Bischofe Johann Philipp erbauten Kirchleins 1746 errichtete, erst seit 5 Jahrzehnten vollendete Kirche wurde 1824 feierlich eingeweiht, nachdem im Kriegsgetümmel statt der Orgel heiligen Klänge der dumpfe Donner der Geschütze hier angestimmt worden. Die Kapuziner haben seit 1749 ein Hospiz hier.

Am Rande der Strasse sind zwei beliebte Bierhäuser, vulgo „Leimsiederei und Fuchsloch“. Wir gehen an denselben vorüber nach

Heidingsfeld.

Das Städtchen, das täglich von Würzburger Spaziergängern besucht wird, trägt in den Urkunden den Namen des Ostfrankenherzogs Hetan II., Hetansfeld, hievon wahrscheinlich das provinzielle Hetzfeld. Erst reichsfreies Dorf kam es sodann an die Grafen von Rothenburg, und nach mancherlei Wechsel auch an die Hohen-

staufen, die es von Friedrich I. Barbarossa an bis zu ihrem Absterben besassen. Dann wurde es vom Kaiser Karl IV. für die Krone Böhmen erworben. Noch sieht man am Würzburger Thore den böhmischen Löwen. Der Kaiser, der selbst mehrmals mit seinem Sohne Wenzel dort verweilte, erhob es zu einer Stadt und baute ihm die Mauern, Thürme und Thore, die wir jetzt noch erblicken. Wenzel aber, der immer Geld brauchte, verpfändete es erst an Würzburg, und dann an das Burggrafenthum Nürnberg. Das Pfand lösten die Thüngen aus, und von ihnen kam es in Pfandschaft an die Gutenstein. Endlich wurde es 1521 nicht ohne Mühe, aber unter böhmischer Lehensherrlichkeit, von Würzburg erworben.

In den Bauernkriegen spielte Heidingsfeld wegen der Nähe Würzburgs eine bedeutende Rolle. Hier vereinigte sich der sogenannte schwarze Haufe des Taubergrundes mit dem hellen Haufen des fränkischen Heeres, während sich zu Höchberg der Odenwalder Haufe gelagert hatte, um gemeinsam mit denen zu Heidingsfeld die Festung Marienberg zu berennen. Von hier aus ist der Vertrag datirt, durch welchen Rothenburg sich dem Heere anschloss, und zwischen hier und Rothenburg war der

Verkehr so stark, dass man täglich Bauernschaaren hin- und herziehen sah.

Nach dem misslungenen Sturme auf die Festung lichtete sich das Lager zu Heidingsfeld mehr und mehr, und Truchsess von Waldburg zog bereits siegreich nach Würzburg. Boten über Boten sandte man nach den entwichenen Freunden von Heidingsfeld. Aber schon kamen Flüchtlinge, die vom Königshofer Schlachtfelde die Kunde brachten, dass Truchsess dort siegreich gewesen. Das Vertrauen war gesunken, ob auch von Uffenheim aus 4000 Bauern zur Hülfe geschickt wurden. Unglück ahnend zog man am heil. Pfingsttage von Heidingsfeld die lange Waldsteige hinauf zur Schlacht.

Sie wurde zwischen Sulzdorf und Ingolstadt geschlagen, und nur einzelne Flüchtlinge sahen Heidingsfeld wieder. Bald rückten die Fürsten mit ihren Rittern und Reisigen in das Städtlein ein; der Truchsess mit den Bündischen lagerte in den Gärten unten am Main gegen Würzburg zu; das Fussvolk aber nahm für sich das verlassene Bauernlager oberhalb Heidingsfeld in Besitz. Bei dem „Holzgarten“ wurde Geschütz gegen Würzburg aufgepflanzt. Zur Strafe verlor das Städtchen alle seine Freiheits- und Gnadenbriefe, die auf ewige Zeit auf den Frauenberg gebracht wurden, und die nicht unbedeu-

tend waren, da es nicht nur einen Mainzoll erheben, sondern auch Heller schlagen durfte. Zwei büssten mit dem Leben.

Ausserhalb des Städtchens fand sich schon in den ältesten Zeiten, vielleicht von Adelheid, der Kitzinger Aebtissin, gestiftet, ein Frauenkloster. Im J. 1237 wurde es in's Innere der Stadt versetzt und nahm den Namen Paradies an, bis es am Ende des vorigen Jahrhunderts erlosch. Jetzt ist es der Sitz des k. Forstamtes.

Auch zwei Freihöfe befanden sich dort, von denen der eine, die Burg, von dem Würzburger Bischof Lorenz von Bibra an Götz v. Berlichingen als Rittermannslehen verliehen wurde. Im Jahre 1609 besass noch eine Rufina von Berlichingen ein Haus in der Klingengasse. Die Pfarrkirche wurde nach einer Steinschrift an einem der Strebepfeiler des Chores im Jahre 1408 zu bauen angefangen. Sie ist wegen des steinernen Sacrariums und der Kanzel, eines kunstreichen Steingebildes, beide von Riemenschneider, dann wegen der schönen byzantinischen Thüre am nördlichen Eingange und eines daneben befindlichen ausgezeichneten Basreliefs sehenswerth.

Heidingsfeld hat einen Magistrat II. Classe, ein Forstamt, und in 420 Häusern 3120 Einwohner, von denen

500 Juden, die übrigen Katholiken sind. Es ist hier 1 Kirche, 1 Kapelle, 1 Beneficiat, ein Spital und ein Armenhaus. Die Juden haben Synagoge, Schule und Begräbnissplatz. Mehrere Fabriken und Mühlen befinden sich in dem gewerbthätigen Orte.

Für Bewirthung der Besucher ist hier hinlänglich gesorgt; in und ausserhalb der Ringmauern giebt es vielbesuchte Wirthschaften.

Wir verlassen Heidingsfeld, um auf der Mergentheimer Chaussée, die theils in einem freundlichen Thale weiter führt, theils durch einen üppigen und mit Anlagen versehenen, auf der Höhe liegenden Laubwald, nach

Reichenberg

zu wandern. Dieses Kirchdorf, unter dessen 465 Einwohnern (in 84 Häusern) 25 Katholiken, 120 Juden und 320 Protestanten sind, die hier eine Schule haben, wird schon im Jahre 1345 erwähnt. Damals verkaufte Crafft und Hohenlohe die Veste Reichenberg, Röttingen und Ingolstadt um 17,000 Pfund Heller an das Hochstift. In dem Verzeichnisse der durch die Bauern zerstörten Schlössser steht auch Reichenberg und zwar schon als den Herrn von Wolfskehl gehörig, in deren Besitz es noch jetzt ist. Ihr Schloss liegt auf der Höhe über dem Orte.

Oefter wird der Weg nach Reichenberg über die Höhe vor Heidingsfeld eingeschlagen, wo er dann durch einen herrlichen Wald nach dem im Thale gelegenen Orte sich hinabzieht.

Ein Fusspfad führt nach

Lindflur.

Dieses Kirchdorf hat 30 Häuser und 200 Einwohner, die mit Ausnahme von wenigen Katholiken protestantisch sind. In Lindflur wird ein vielgerühmtes Bier gebraut.

Ein schöner und unterhaltender Weg geht von Reichenberg seitwärts durch den majestätischen

Guttenberger Wald

nach der Forstwartei Guttenberg. Hier wo der Sonnenstrahl die dichtbelaubten Wipfel der Bäume kaum zu durchdringen vermag, steht das einsame Jägerhaus und hinter demselben erhebt sich eine mit riesigen Buchen besetzte Höhe, der „Schlossberg“, auf dem einst die Opferflamme der alten Hermunduren emporgelodert. Der Hügel ist noch jetzt gegen Nord, West und Süd durch zwei tiefe Gräben und einen Wall geschützt, welche sich soweit um ihn herumziehen, bis der natürliche

Abhang des Berges gegen Sonnenaufgang ohnehin Schutz gewährt. An demselben gewahrt man noch mehreres Gemäuer. Nachgrabungen haben eine Menge merkwürdiger Gegenstände zu Tage gefördert.

Schattige Laubgänge führen zum Gipfel des Berges und von da herab zu der Eremitagé, wo ein geebneter Platz, mit Gartenanlagen umgeben, zur Fröhlichkeit einladet. Eine Kegelbahn ist dabei errichtet.

Ausser dem etwas weiteren Wege über Reichenberg giebt es noch 3 Wege nach Guttenberg. Der eine über die Höhe nördlich von Heidingsfeld und Reichenberg zieht sich auf dem Plateau des Berges rechts durch den Wald auf schattigen, kühlen Fusswegen, während der zweite an der s. g. Waldskugel vorbei im Waldthale zum Jägerhause führt. Der dritte, der eigentliche Fahrweg, geht über Höchberg und lenkt vor Kist in den Wald ein.

Guttenberg wird vorzüglich zu grösseren Parthieen von ganzen Gesellschaften als Vergnügungsort im Sommer gewählt; in der Regel muss man indessen Victualien mitnehmen oder sonst Vorsorge treffen, da die einsame Forstwartei dieselben nicht immer nach Wunsche liefern kann.

Von dem

F. Zeller Thore

aus laufen 2 Chausséen, die eine über Höchberg etc. nach Bischofsheim, die andere über Oberzell etc. nach Frankfurt.

Zunächst der Stadt treffen wir die Wirthschafts-Gärten

Vogelsburg und **Talavera,**

letzteres mit einer schönen Aussicht am Main gelegen.

Auf den Fluren, die der Strom hier durchschneidet, sollen einst die Ungarn sich gelagert haben, um von dort aus die Stadt zu nöthigen. Noch nennt man desshalb die Markung den Hunnengraben. Dies wäre unter Bischof Rudolph (892—908) geschehen, und unter seinem Nachfolger Dieth (908—931) sei abermals von den Ungarn die Stadt verheert und geplündert worden. Die Veranlassung dieser räuberischen Einfälle wird in dem Zuge des deutschen Königs Arnulph gegen seinen undankbaren Vasallen Zwendebold, den Herzog von Mähren, gesucht (901) Arnulph siegte zwar, aber mit Hülfe der Ungarn, denen er hiedurch den Weg nach Deutschland gezeigt hat. In diesem Feldzuge des Königs wurde Bischof Arno von Würzburg erschlagen, der eben Messe lesend am Altar stand, als die Mähren das Lager der Deutschen überfielen.

Der Weg nach dem, dem schon oben genannten Himmelspforten gegenüber liegenden (zum Kloster Himmelspforten gegenwärtig erkauften Oeconomiegute)

Moschee

schlängelt sich durch die Saatpflanzungen des fruchtbaren Thales. An Himmelspforten vorüber geht der Fusspfad an dem hart am Felsen erbauten Garten

Tivoli

vorbei nach

Oberzell,

dem ehemaligen Kloster Cella superior, dessen herrliche Gartenparthien sich den Berg herab bis zum Flusse ziehen.

Vom heiligen Norbert selbst — sein Standbild erblicken wir am Ende der Gartenmauer — einem der ersten Begründer des Ordens der Prämonstratenser, wurde es im Jahre 1128 aus den reichen Schätzen, die ihm die Bürger spendeten, für diesen Orden gestiftet, als er, wie die Legende erzählt, einer blinden Frau das Licht der Augen wieder gegeben hatte. Im Bauernkriege lagerten sich die Bauern aus dem Karlsburger Amt hier und in dem benachbarten Frauenkloster Unterzell, aus dem die Nonnen bereits entflohen waren. Hier verbanden sich die Rebellen mit den andern Haufen, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis das Schloss Unserer Frauen erobert sei.

Trotz der Stürme des Schwedenkrieges hielt sich das Kloster bis zur Säcularisation. In diesem Augenblicke befindet sich hier die Maschinen-Fabrik der Herren König und Bauer, in welcher die berühmten Schnellpressen gefertigt werden. Hr. König (aus Eisleben) fasste 1804 die erste Idee zu diesen Druckmaschinen, die seit Gutenberg die grösste Umgestaltung im Druckerwesen hervorgebracht. Nachdem er im Vaterlande Niemand gefunden, der ihm zur Realisirung seiner Gedanken die Hand geboten, baute er in London, gehörig unterstützt, 1810 die erste Schnellpresse und 1812 in Verbindung mit Hrn. Bauer aus Stuttgart und mit Hülfe desselben eine andere wesentlich verbesserte. Schon 1814 wurden die „Times“ auf einer solchen gedruckt. In Deutschland fand die Erfindung 1822 den ersten Eingang, nachdem schon 1817 die Fabrik in Zell errichtet war. Binnen einer Stunde liefern die Doppel-Maschinen, entweder durch Dampf oder durch 2 Menschen in Bewegung gesetzt, 2400 Abdrücke.

Hart an dem Kloster Zell liegt der Markt

Mittelzell

und nicht weit von ihm entfernt das frühere Kloster

zum Theil verfallen, zum Theil bewohntes Besitzthum mehrerer Privatleute. Im Jahre 1130, wo Unterzell gegründet wurde, stand das Kloster nahe bei Oberzell. Später (1260) zogen die Klosterfrauen, unter denen sich fürstliche und gräfliche Jungfrauen befanden, an die jetzige Stelle. Hier hatten die Schenken von Rossberg sich ihre Ruhestätte erkoren, und viele Epitaphien derselben finden sich in der Kirche. Im Bauernkriege theilte es die Schicksale von Oberzell, wurde von Bischof Julius 1611 stattlich wieder erbaut, musste aber im Schwedenkriege auf's Neue Verwüstungen erleiden.

Eine Subpriorin vom Kloster Unterzell war Anna Maria Renata Singer v. Mossau (aus München), die im Jahre 1749 den 21. Juni als Hexe hingerichtet wurde. Es ist dies der letzte Hexenprozess in Deutschland und verdient schon desshalb nähere Erwähnung. Aus den Akten ersieht man, dass dieses unglückliche Opfer der damaligen Zeitansicht sich selbst überredet hatte, sie habe die angeschuldigten Thaten wirklich begangen; ihr Geständniss ist freiwillig. Sie war auf Andringen mehrerer Frauen desselben Klosters, die theils von Uebelkeiten, theils von Unruhe während der Nacht geplagt waren, und

nachdem einige ihrer Mitschwestern schnell hintereinander gestorben, prozessirt worden. Wenn man ihre Geständnisse hinsichtlich dieser gestorbenen oder erkrankten Personen liest, so wird man unwillkürlich zur Vermuthung geführt, sie habe zwar nicht gehext, aber vergiftet, da sie manchmal selbst aussagt, die besprochenen Folgen durch eingegebene Mittel hervorgebracht zu haben. Bedenkt man jedoch, wie viele Dinge diese Frau gestanden hat, die sie durchaus nicht begangen haben kann, so, dass sie mit dem Teufel in Hexenversammlungen gewesen, mit ihm im verbotenen Umgange gelebt, eine Katze gehabt habe, die zu ihr gesprochen, wenn Jemand nahte: so steht man vor einem Räthsel, dessen Schlüssel die Gegenwart wohl nicht mehr auffinden kann. Mag sein, dass Renata selbst auf eine schändliche Weise betrogen wurde, indem sie gestanden, schon im 9. Jahre von einem Rittmeister Unterricht in der Hexenkunst empfangen zu haben; mag sein, dass sie sich, wie es öfter geschehen sein soll, durch narkotische Getränke in eine so exaltirte Stimmung gebracht hat, dass sie sich selbst manchmal vom Teufel besessen glaubte. Die 70jährige Renata wurde, nachdem sie für schuldig erklärt worden, in einer Bastion des Marienberges enthauptet, und ihr Leichnam zu Asche verbrannt.

Leider war sie nicht die Einzige, welche in Würzburg als ein Opfer dieses schrecklichen Volksglaubens gefallen. Bis zum Jahre 1635 zählte man im Stift schon Neunhundert. Im Jahre 1627—29 wurden allein 158 Hexen und Zauberer verbrannt, worunter sich 12 Priester, ein Rathsherr mit seiner Frau, ein Edelfräulein, ein Doctor, 18 Knaben von 10—14 Jahren, ein blindes Mädchen, ein Mädchen von 9 Jahren mit ihrem noch jüngern Schwesterlein befanden. Aber auch in Würzburg lebte und lehrte der unerschütterlichste Kämpfer für die Unschuld, der muthige Gegner jener fürchterlichen Prozesse (und dabei der gemüthliche Dichter der lieblichen Trutznachtigall), der Jesuit Friedrich von Spee. Einst fragte der Domherr, später Fürstbischof von Würzburg und Erzbischof von Mainz, Johann Philipp v. Schönborn, den jungen Mann nach der Ursache seiner grauen Haare. Spee entgegnete: „Ich habe als Beichtvater viele Hexen auf ihrem letzten Wege begleitet; aber keine befand sich unter ihnen, die schuldig gewesen, keine, die nicht die Thorheit oder Ungerechtigkeit der Richter und ihr Unglück beklagt und sich auf Gott, den Zeugen der Unschuld, noch in den letzten Augenblicken berufen hätte — daher meine grauen Haare.“ Das berühmte Werk gegen das Hexenwesen, seine cautio criminalis,

wurde 1631 gedruckt, und war in wenigen Wochen schon vergriffen.

Waren es bisher noch unerklärte Erscheinungen, die den furchtbaren Hexenglauben hervorriefen, so gehört die folgende Erzählung dem nicht minder räthselhaften Gebiete der Ahnungen an. Die Schwester des Bischofs Conrad von Wendenau (1684) war Nonne dieses Klosters. Eines Tages stand sie an den Fenstern ihrer Zelle, um eine festliche Fahrt mitanzusehen, welche ihr Bruder den Fluss hinab nach Veitshöchheim machte. Ohnmächtig wurde sie hinweggetragen, denn statt des wirklich vorüberfahrenden fröhlichen Zuges erschien ihr eine schwarzbehangene Barke, und auf derselben der Sarg ihres Bruders. Wenige Wochen darauf starb auch der Neugewählte, ehe noch seine Bestätigung von Rom eingetroffen war.

Da diese Orte von den Würzburgern sehr häufig zu Ausflügen, namentlich zu Lustfahrten auf dem Maine benützt werden, so finden sich überall anständige Wirthschaften, in denen für die Bedürfnisse des Gaumens hinlänglich gesorgt ist, so in Oberzell das Bauwirthshaus, in Mittelzell die Brauerei Wiskemann's und die Wirthschaft zur Rose, letztere beide am Maine gelegen.

Nach Höchberg

kömmt man am nördlichen Fusse der Citadelle vorüber entweder auf der Bischofsheimer Landstrasse oder auf einem Fusswege durch das Thal. Auf der ersteren, von welcher aus, nachdem die Höhe erreicht, man eine herrliche Aussicht über das Thal geniesst, sind von Würzburg bis nach dem Dorfe jene Stationen aufgerichtet, welche die Hofleute des eifrigen Hexenverfolgers Fürstbischofs Adolf von Ehrenberg aufstellen liessen, um sich hiedurch vor dem furchtbaren Verdachte der Hexerei einigermassen zu bewahren, der in jenen finsteren Tagen Jeden urplötzlich treffen konnte.

Höchberg hat ein mehr denn tausendjähriges Alter, da es als Hugbar unter jene Orte gehört, welche 752 der heil. Burkard seinem zu Würzburg gestifteten Andreas-Kloster schenkte. Es war, wie der Chronist erzählt, schon damals ein ansehnlicher Ort. Im Bauernkriege spielte dasselbe keine unbedeutende Rolle, da sich hier der Odenwalder Haufe gelagert hatte, der dann in Verbindung mit jenem aus dem Tauberthale, dem schwarzen Haufen, der in Heidingsfeld sein Hauptquartier hatte, die Festung berannte.

In den französischen Kriegen litt Höchberg bedeutend durch Einquartierungen und Requisitionen. Noch sind die croatischen Gränztruppen, die sogenannten Rothmäntel, im lebhaften, aber durchaus nicht erfreulichen Andenken der Einwohner.

Eine uralte Wallfahrtskapelle wurde früher hier häufig besucht und in der ersten Zeit des XVI. Jahrhunderts wurde von den Fürstbischöfen Vieles für sie gethan.

Nun noch eine Erinnerung für Alle, welche je die Alma Mater Wirceburgensis besucht haben. Amicus, der Treffliche, dessen Haus gleich einer Citadelle in der Mitte des Ortes thront, seine Gattin, die Amica, und seine gar tiefe Kenntniss des Lateinischen haben gewiss wenigstens einmal jeden derselben erfreut. Noch steht in der Seitenstube der alte Ahorntisch, auf dessen Tafel viele hundert Namen lustiger Zecher eingeschnitten stehen, die nun längst schon aus dem fröhlichen Treiben der Studentenwelt hinausgetreten sind in den Ernst des Lebens. Wie manches Kreuz, das ein Späterer wehmüthig dem Namen als Denkmal beifügte, kündet uns, dass der einst so leichtblütige Musensohn geschieden ist für immer. Auch der alte Amicus und seine Amica sind todt. Ihr Sohn, der auch etwas von den lateinischen Kenntnissen seiner

Eltern ererbt hat, sah das Wirthshaus in fremde Hände übergehen, besorgt aber noch mit die Geschäfte in demselben. Er legitimirt sich als Nachkomme seines Vaters mit den Worten: „sum filius Amici“.

Höchberg ist ein katholisches Pfarrdorf mit 1030 Seelen, worunter 200 Juden mit Synagoge und Schule.

Etwas seitwärts oberhalb Höchberg liegt das katholische Filialdorf

Kist,

mit 550 Einwohnern in 93 Häusern, und an der Strasse nach Bischofsheim, hart an der badischen Gränze, das Jägerhaus

Irtenberg

in dem dichten Guttenberger Walde.

Notizen für die Reisenden.

Gasthöfe I. Adler, deutscher Hof, russischer Hof.
II. Kronprinz, Mainlust, Schwan, Wittelsbacher Hof.

Die Gasthöfe sind je nach erstem und zweitem Rang, und dann unter sich nach dem Alphabet geordnet.

Ein neuer, sehr schöner Gasthof, gegenwärtig im Eigenthume des Gastwirths zum Kronprinzen wird nach Uebersiedelung der Post auf dem Residenzplatze eröffnet werden. Das

Stadtkommissariat ist im Polizeigebäude, die

Stadtkommandantschaft zunächst dem deutschen Hof.

Badeanstalten: Die Mainbadanstalt von Herrn Dr. Dötsch im V. Distr., welche nun mit einer ausgezeichneten Einrichtung den Vortheil verbindet, den Curgästen den Gebrauch künstlicher Mineralbäder zu gestatten. An das Gebäude im neuen römischen Style schliesst sich ein Garten in Harfenform, der der Benützung der Badenden frei steht, die auch hier eine Restauration finden.

Ferner die Mayer'sche Wasser- und Dampfbadanstalt. Der sehr grosse Vorrath von krystallhellem Wasser wird durch eine atmosphärische Dampfpumpe auf die Dachfläche des Badehauses gehoben und hier durch die Sonne mit nur wenig Zuguss von durch Dampf geheiztem Wasser gewärmt. Man erhält hier kalte, sonnenwarme, wannenwarme, Dampfbäder, Sandbäder, Gas-, Schlamm- und elektrische oder magnetische Bäder. Eine orthopädische Anstalt ist mit der Badeanstalt verbunden.

Heine's orthopädische Anstalt ist im Stephanskloster (Distr. IV, Nr. 18.)

Harmonie nächst dem Dome.

Entfernungen nach: Frankfurt a/M. 14½ Meile, Stuttgart 20, München 29½, Nürnberg 12½, Leipzig 36.

Dampfschiffe. Die Maindampfschiffe gehen täglich während des Sommers früh 4½ Uhr in einem Tage nach Frankfurt a/M. Ausserdem gehen Lokalboote nach Lohr ab.

Omnibus gehen in den geeigneten Stunden von und zu dem Landungsplatze. Auch nach Heidingsfeld, Kitzingen und Wertheim findet man gleiche Fahrgelegenheit.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hänle, Siegfried,

Würzburg und seine Umgebungen ein Taschenbuch für Einheimische und Fremde ; vielfach erweiterter Abdruck aus dem Handbuch für Mainreisende

Würzburg 1844

Bavar. 1179 qa
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10374120-4